H
1792

von Halder
N. 1034.

Krieg der Franken

gegen die wider sie

verbündeten Mächte

Jahrgang 1792

aus dem Lateinischen

des

D. Ernst Ludwig Posselt.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Göttingen,
bei Vandenhoek und Ruprecht
1793.

Vorrede.

Mein bellum populi gallici hab' ich in der Römer Sprache geschrieben, theils um das alles misverstehende profanum vulgus ferne davon zu halten; theils weil so manche Szenen, die es in sich faßt, an ähnliche Szenen aus dem Alterthum erinnern; theils weil bei der Veränderlichkeit unsrer lebenden Sprachen keine so sicher zur Nachwelt hinabtönt, wie die römische. Nicht, als glaubte ich, mein nur in den allgemeinsten Zügen hingeworfener Umriß sey, so wie er izt daliegt, irgend würdig auf die Nachwelt zu kommen: ich wollte nur das Urtheil der Kenner über diesen Versuch, einen ganz neuen Gegenstand in antiker Sprache und Manier zu bearbeiten, erforschen. Einst, wenn die Eintwikelung des ungeheuren Phänomens, bei dem auch der Philosoph hinge-

rissen das nil admirari vergißt, erfolgt; wenn der unermeßliche Kampf geendiget, das Schiksal der Welt — denn nichts geringeres gilt dieser Krieg — entschieden ist, wird es die Arbeit vieljähriger Musse seyn, in einem vollständigen beseelten Gemählde auszuführen, was izt nur kalter und flüchtiger Schattenriß ist.

Freilich am Ende eines so grossen historischen Factum, wie der jezige Krieg ist, läßt sich's unendlich leichter und klüger darüber schreiben; aber doch gewiß in mancher Rüksicht nicht mehr mit dem Interesse, ja — wie paradox es auch klingen mag — selbst nicht mit der Unparteilichkeit, wie zu der Zeit, wo die Wagschalen noch hin und her schwanken, wo noch ungewiß ist, welche zulezt sinken wird. Man sage, was man will: der Erfolg ist doch meist der Masstab, wornach man von Unternehmungen urtheilt. Wär' es dem Tarquinius gelungen, Rom wieder unter seine Gewalt zu bringen, so würde eben der Junius Brutus, den wir izt als den Gründer des mächtigsten Volks-Staats der Welt bewundern, in unsern Augen nicht viel mehr als ein Don Quixote, eine Art von Masaniello seyn. . . .

Uiber-

Uiberdis, wie interessant ist es nicht, zu wissen, aus welchem Gesichtspunkte dis oder jenes Factum, das Epoche macht und praktisch * oder doch psychologisch noch die fernste Nachwelt interessirt, von den Zeitgenossen betrachtet worden ist! Daß des Suetonius Biographien der Cäsarn, die sonst mit den Geschichtbüchern eines Sallustius oder Tacitus in keiner Rüksicht die Vergleichung aushalten, uns doch nicht minder, als diese, interessiren, rührt wohl nicht so sehr daher, daß er uns die Chronique scandaleuse jener Welt-Tyrannen liefert, als daß er uns durch Aneinanderreihung so vieler Anekdoten, die uns ohne ihn unbekannt geblieben seyn würden, mitten in den Geist und die Manier seines Zeitalters hinein sehen läßt.

Wenn übrigens je eine Geschichte fern von aller Parteinahme geschrieben ist, so schmeichle ich mir, daß die es ist, die man hier vor sich liegen hat. Ich habe mich mit

* wie z. B. die Schlacht des Cherusters Hermann gegen die Römer unter Quintilius Varus, der wir's zu danken haben, daß wir noch Teutsche sind, noch ein teutsches Recht haben, noch teutsch reden rc.

mit grosser Sorgfalt beflissen, in allem, was wesentlich zum Hauptstoffe gehört, blos Erzähler, nicht Beurtheiler zu seyn. Ich habe beide Theile selbst und meist mit ihren eigenen Worten auftreten lassen: eben daher ist fast nur die Art, die grosse Masse der einzelnen Begebenheiten in ein leicht überschaubares Ganzes aneinander zu reihen, mein; der Körper der Geschichte selbst gehört ganz den handelnden Personen an.

Was die so eben erwähnte Art der Darstellung betrift, so sieht man leicht, daß die gedrungene Kürze, die ich mir dabei zum Geseze gemacht, die Erzählung mancher minder wichtigen Umstände ausgeschlossen hat. Aber dagegen wird man vielleicht kein einziges Ereigniß nachweisen können, das Einfluß auf's Ganze hätte und von mir ausgelassen worden wäre. Ich wollte eine Art von Compendium der jezigen Kriegs-Geschichte liefern, worüber man allenfalls in Vorlesungen commentiren könnte. . . . . Manche Facta, die an der Gränzscheide der Jahre 1792 und 1793 liegen, die aber in jenem kaum noch anfiengen, in diesem hingegen ihre volle Entwikelung fanden, z. B. die See-

Un-

Unternehmungen der Franken gegen Sardinien, die Bildung des Clubs und des seltsamen National-Convents der freien Teutschen in Mainz, u. s. w. habe ich für die Geschichte des Jahrs 1793 aufbehalten. Dieses Jahr beut dem teutschen Geschichtschreiber eben so reichen, als erwünschten Stoff dar. Mit derselben Unparteilichkeit, wie den durch gebieterische Umstände veranlaßten Rükzug der teutschen Heere aus Champagne, werd' ich die Schlachten bei Neerwinden, Tirlemont rc. die Eroberung von Mainz, Valenciennes, Condé, und so manche andern Thaten beschreiben, die vielleicht dieses schon so merkwürdige Jahr noch auszeichnen werden.

Izt nur noch ein Wort über die gegenwärtige Uibersezung. Es war, wie gesagt, durchaus meine Absicht nicht, daß das, was ich aus den angegebenen Gründen in der Sprache der alten Römer geschrieben hatte, in die teutsche übergetragen werden sollte. Kaum war indeß das Original erschienen, so kündigte ein Ungenannter in Hamburg sogleich eine Uibersezung davon an. Um nun nicht etwa einen andern, als meinen Sinn unter

mei=

meinem Namen dargestellt zu sehen, lies ich mir, auf Bitte der Verlagshandlung gefallen, daß unter meiner eignen Aufsicht die gegenwärtige Uibersezung davon veranstaltet ward, die nicht blos Uibersezung, sondern in manchen Stellen auch Berichtigung ist; die also, wenn auch die Hamburger Uibersezung wirklich noch erscheinen sollte, wohl ohne Zweiffel den Rang vor derselben behaupten wird.

Posselt D.

Erstes Buch.

Eingang. Gedrängte Uibersicht der Geschichte und Staatsverfassung Frankreichs **Ludwig** *XIV* und **Ludwig** *XV* bringen es seinem Untergang nahe. **Ludwig's** *XVI* Bemühungen, es zu retten. Zusammenruf der Stände. Frankreichs neue **Constitution**, deren wesentlicher Inhalt erzählt wird. Eine grosse Schaar von **Edelleuten**, die aus Frankreich auswandern, sinnen auf Krieg gegen dasselbe. Eine eben so grosse Schaar von **Priestern**, die den Bürger-Eid nicht schwören wollen, erregen im Innern Frankreichs Unruhen, oder flüchten gleichfalls auswärts. Die **teutschen Fürsten**, denen ihre Rechte in Elsas und Lothringen entrissen worden, fodern deren Wiederherstellung. **Coalition** der meisten Könige Europens, um die gefährliche Wuth der **Jacobiner** zu zähmen. Kaiser **Leopold** *II* nimmt sich der teutschen Fürsten an. Die französische National-Versammlung erklärt an Oestreich **Krieg**.

Ich wag' es hier, den Versuch einer Geschichte des Krieges zu liefern, den das Volk der Franken * im ersten Jahre gegen die Könige von Ungarn und Preussen geführt hat, und nun gegen die vereinte Macht von fast ganz Europa fortsezt; ein grosses, beinah' unermeßliches Werk, würdig des Griffels der Ersten Geschichtschreiber: aber gleichwie von denselben nie Alles hinlänglich gesagt werden wird, so hoffe auch ich nichts Uiberflüssiges zu thun, wenn ich, was davon zu meiner Kunde gelangt ist, für die Nachwelt aufzeichne, ohne

Haß

* Man hat in den neuesten Zeiten statt: Franzosen, um die grosse Veränderung, die mit diesem Volke und dessen Verfassung vorgegangen ist, näher zu bezeichnen: Westfranken, oder: Neufranken zu sagen angefangen. Das Wort: Franken (Franci) ist wohl, der Ableitung nach, das richtigste — richtiger, als der bisher üblich gewesene, durch einen ekelhaften Nebenbegrif unter die Würde des historischen Styls herabgesunkene Name: Franzosen.

Haß oder Gunst, wozu ich ohnehin keine Ursachen habe. Nie noch hat das Schiksal so viele, so grosse Begebenheiten in den engen Raum so weniger Monden und beinah Tage zusammengedrängt, noch je ein Krieg nicht blos dieses oder jenes Volk, sondern das ganze Menschengeschlecht so stark und so verschiedenartig interessirt. Schon der Feldzug des ersten Jahres ist voll wunderbarer Eigenheiten. Feldherren von langbegründetem Ruhme sehen sich plözlich vom Glük verlassen: andre, bis dahin kaum dem Namen nach bekannt, flammen wie Meteore auf. Städte, von den teutschen Heeren im ersten Laufe von Thaten hinweggenommen, gehen wieder ohne Schlacht verloren. Das ungeheure Paris harrt kaum noch ängstlich seiner Zerstörung entgegen, und sieht sich dann mit einemmale von allen Seiten her Siegesboten zufliegen, und die erst noch selbst für sich gebebt hatten, breiten nun, nach der unerwartetesten Veränderung der Dinge, nah' und fern den Schreken ihrer Waffen aus. Die **Belgier** und **Lütticher** fallen von ihren vormaligen Gebietern ab. Das Volk der **Allobrogen** vereinigt sich mit der Franken-Republik. **Speier**, **Worms**, **Mainz**, unentschlossen, was sie thun wollen, werden von dem feindlichen Feldherrn in ein Departement

umge-

umgeformt. Allein nicht so, wie wir den Anfang dieses verhängnißvollen Krieges sahen, vermögen wir, auch dessen Ausgang zu ahnden, da die Ungewißheit aller menschlichen Dinge nirgends schreklicher herrscht, als im Kriege, wo die größten Glükeswechsel häufig von den unbedeutendsten Kleinigkeiten abhängen und in Einem Moment von Zeit geschehen. Was indeß von beiden Seiten vollbracht wurde; was dabei Zufall, was Klugheit der Heerführer vermochten, will ich hier zu beschreiben versuchen. Aber eh' ich den Hauptfaden der Geschichte selbst auffasse, scheint es nöthig, zuerst noch in gedrängter Kürze zu erzählen, welches zu verschiedenen Zeiten die Staatsverfassung Frankreichs, welches die Ursachen des Krieges waren.

2. Das ganze, über 10,000 □Meilen grosse Land, das ostwärts von dem Rheinstrom, westwärts von den Gebirgketten der Pyrenäen und, wo es nicht an festes Land stößt, von dem Mittel-Meer und Welt-Meer umgränzt wird, und durch die Milde seines Klimas, die Zahl seiner Einwohner, und die Fruchtbarkeit seines Bodens, dem keine Art von Erzeugnissen fremde ist, unter den Staaten Europens von jeher den ersten Rang behauptet hat, in alten Zeiten Gallien,

nun Frankreich genannt, war bei seinem ersten Auftritt in der Geschichte unter viele einzelne Völkerschaften getheilt, die durch Gleichheit der Sprache und Sitten verbunden, sonst von einander unabhängig, der Freyheit, die in Volks-Staaten herrscht, genossen, bis, bei einem Streite zwischen den Aeduern und Sequanern, die zu Hilfe gerufenen Römer, unter dem grossen Julius Cäsar, nach einem harten und vieljährigen Kriege ganz Gallien unterjochten. Von dieser Zeit an, über vier Jahrhunderte, trug Gallien die Kette Roms. Erst im fünften Jahrhundert, da die Gothen, Vandalen, Burgundier und andre Völker des damals noch barbarischen Nords, wie von einem plözlichen Sturm aufgejagt, ihre alten Wohnsize an den Küsten der Ost-See verliessen, und in ungeheuren Menschen-Schwärmen nach Süden herabzogen, änderte sich die ganze Gestalt des Erdbodens, entstanden ganz neue Reiche. Doch blieb immer noch ein Theil Galliens den Römern; das übrige hatten meist die Westgothen in. Aber bald zogen die Franken, das damals mächtigste Volk Teutschlands, unter der Anführung ihres Königs Chlodwig, über den Rhein, schlugen den römischen Statthalter Syagrius bei Soissons und den Westgo-

then-

then-König Alarich bei Poitiers auf's Haupt, und unterwarfen sich den größten Theil Galliens. Chlodwig selbst, der Stammvater des ältesten königlichen Geschlechts in Frankreich, das von seinem Großvater das Merovingische genannt ward, erhob Paris zur Hauptstadt des ganzen Reichs. Aber seine Nachfolger besassen jene Geistesstärke, jenen Kriegsmuth nicht, denen Er seine Grösse dankte: in schimpfliches Nichtsthun versunken, weichlich und friedselig, behielten sie fast nur noch den Namen von Königen übrig; der ganze Nerv der Staatsgewalt war in den Händen der oberſten Hofbeamten, Majordoms genannt. Einer von diesen, Pipin, den man, nach Art jenes Zeitalters, von seiner körperlichen Beschaffenheit den kurzen nannte — der Beiname des Grossen würde ihm angemessener seyn — hielt dafür, daß, "wer die „volle Königs-Gewalt besize, auch wohl „den Königs-Namen führen könne:" er gebot dem lezten Könige des Merovingischen Stammes Childerich vom Thron herabzusteigen, und schwang sich selbst hinauf *. Pipin's Sohn, Karl der Grosse, stiftete durch die glänzendsten Thaten des Krieges und

* Im Jahr 752.

und des Friedens ein Reich, das sich von dem Ebro in Spanien bis an die Raab in Ungarn dehnte. Aber bald zerfiel diese ungeheure Masse durch den Vertrag von Verdun * in drey Theile. Das Königreich **Frankreich** kam dadurch an **Karln den Kahlen**, den Stifter des zweiten Geschlechts der französischen Könige, des **Karolingischen**, das nach hundertundfunfzig Jahren ** mit **Ludwig dem Trägen** erlosch. Frankreich's Innres hatte um diese Zeit eine höchst sonderbare Gestalt. Die von den Karolingischen Königen über die Provinzen gesezten Statthalter hatten, indem sie die Sorglosigkeit jener erstern zu ihrer Grösse nüzten, erst unvermerkt ihr Ansehen immer weiter ausgedehnt, immer fester begründet, bis sie zulezt, ohne Scheu, jeder die Provinz, die ihm im Namen des Königs zu verwalten übertragen worden war, sich selbst mit erblicher Ober-Gewalt zueigneten. Daher hatte der nach Abgang des Karolingischen Geschlechts aus ihrer Mitte und durch ihre Wahl auf den Thron erhobene **Hugo Capet**, Graf von Paris, selbst zwar mehr den Namen als die Gewalt eines Königes von ganz Frankreich; aber ein desto ausgezeichneteres Glük

* Vom Jahr 843.

** Im Jahr 987.

Glük waltete über seinem Hause: in ununterbrochener männlicher Erbfolge herrschte solches bis auf unsre Zeit, beinah volle acht Jahrhunderte, über Frankreich, welches es durch Erwerbungen aller Art vergrösserte und ausrundete. Denn nicht nur die Provinzen im innern Frankreich selbst, die zuvor der königlichen Ober-Gewalt entzogen worden waren, fielen nach und nach wieder sämmtlich an das Capetingische Haus, das die andern alle überlebte, durch Erbrecht zurük, sondern auch gegen die Ausländer wurden die Gränzen dieses Reichs vorgerükt, indem die Gravschaft Roussillon, und das Königreich Navarra, und ein grosser Theil Belgiens, und die Insel Korsika, und das ganze Burgundische Reich, und die Bisthümer Metz, Toul, Verdun, und Elsas, und Lothringen als soviel einzelne Theile damit verbunden wurden, so daß nun schon über ein Jahrhundert unter allen Königreichen Europens keines grösser, oder, nach dem Urtheile der Kenner und besage der für so manche andre Staaten so schreklichen Erfahrung unter Ludwig XIV, durch seine Zusammendrängung in Eine Masse mächtiger war, als Frankreich.

3. Was die Staatsverfassung dieses Reichs betrift, so hatten schon die ältesten Könige desselben, aus dem Merovingischen Geschlechte, keineswegs die uneingeschränkte Gewalt der Despotie *, sondern wenn

* Daß die Gewalt der Merovingischen Könige nichts weniger als uneingeschränkt war, kan schon eine einzige Anekdote beweisen. Bei der Belagerung von Rheims, unter Chlodwig, hatten die Soldaten die Kirchen geplündert, und unter andern auch die Kirchengefässe geraubt. Der Bischof dieser Stadt wünschte vorzüglich ein grosses Kirchengefäs wieder zurük zu haben. Chlodwig, der, um die Gunst des Volkes zu gewinnen, Achtung für dessen Kirchen und Priester beweisen wollte, versprach dem Bischoffe, daß er ihm das verlangte Gefäs wieder zurükschaffen wollte. Die ganze gemachte Beute sollte zu Soissons dem Gebrauche nach getheilt werden. Das Loos sollte für jeden seinen Theil entscheiden. Chlodwig gibt zu verstehen, wie sehr ihm gedachtes Kirchengefäs Freude machen würde. Jeder wetteifert um das Vergnügen, ihm dasselbe zu verschaffen, ehe noch das Loos geworfen war. Allein ein gemeiner Soldat tritt hervor, schlägt mit seiner Axt (eine Waffenart der Franken) das kostbare Kirchengefäs zusammen, und schreit: **Nein, der Antheil des Königes muß auch durch das Loos entschieden werden!** Und König Chlodwig mußte das geschehen lassen. Gregor. Turonensis *histor. Franc.* L. II. c. 27.

wenn Gegenstände von höherer Wichtigkeit abzuthun waren, so berathschlagten sie darüber mit den **Grossen des Reichs** bei der Heerschau, die alle Jahre im Frühling geschah. Diese Art von Reichstagen eines kriegerischen Volkes nannte man, von dem Monat, worin sie gehalten wurden, **Märzfeld** *, und in der Folge, da bei einreissender Weichlichkeit der mildere Mai den Vorzug gewann, **Mayfeld**. Wenige Zeit nachher erfolgte eine andre Veränderung, die auf das Innre des Reichstags selbst wesentlichen Einfluß hatte. **Pipin der Kurze**, der, nach **Childerich's** Absezung, nun der Königs-Macht, die er längst schon besessen hatte, auch den Königs-Titel beifügte, um sich gegen alle Vorwürfe über seinen Thronraub zu sichern und den abergläubigen Geist seiner Zeit zur Befestigung seiner Grösse zu nüzen, fieng zuerst an, in allen wichtigern Dingen auch den geistlichen Stand, dessen Gewalt über die Gemüther damals beinah gränzenlos war, zu Rath zu ziehen. So kam es, daß nach und nach nebst den **Grossen des Reichs**

* *Campus Martius*. Noch ist bei **Paris** ein so genanntes *Champ de Mars*. Man sieht aus dem Obigen, daß es nicht, wie gewöhnlich, **Marsfeld**, sondern **Märzfeld** übersezt werden sollte.

Reichs auch die Bischöffe das Recht, auf den Reichstagen zu erscheinen, erhielten. Von dieser Zeit an wurden die Reichstage, mit einem altgallischen Worte, **Parlamente** * genannt. Als nun über sechshundert Jahre hindurch nur jene beiden Stände, der Adel und die Geistlichkeit, das Reichsstandschaftsrecht ausgeübt hatten **, geschah es, daß zuerst König **Philipp** der schöne, der damals in tödlichen Haß gegen den Papst entbrannt war und Alles aufbot, um sich zu rächen, einen Reichstag ausschrieb, zu dem auch **Bürger** aus den Städten berufen wurden ***. Seitdem kam in Frankreich noch eine

* S. Voltaire *Histoire du Parlement de Paris.* Auch in Schlözer's Staats-Anzeigen, Band XIII, Heft 50, N. 26, S. 215-241. steht eine eigne Ausführung: **Ueber Parlament, Reichsstände** rc. **in Frankreich.**

** "Diese **Parlamente**" — sagt **Voltaire** im angeführten Werke, Kap. I. — "waren „die **Stände der Nation**, mit dem kleinen „nen Unterschiede, daß die **grosse Masse** „**der Nation** keinen Antheil daran hatte; „denn die meisten **Städte** und alle **Dörfer** „ohne Ausnahme waren leibeigen."

*** Von diesem Reichstage von 1302. sagt **Voltaire**, Kap. 46. "der **dritte Stand** „ist unstreitig die **Nation selbst**, und damals war er's noch mehr, als je. Man „hatte die Zahl der Edelleute noch nicht ver„mehrt,

eine weitere Klasse von Reichsständen auf, die man, weil sie erst nach den beiden andern, dem Adel und der Geistlichkeit, dieses Recht erlangt hatte, ausschlieslich den dritten Stand *, die Reichstage selbst aber von nun an Versammlungen der General-Stände nannte **.

4. Aber ausser dieser unter Philipp dem schönen in dem Innern der französischen Reichstage erfolgten Haupt-Veränderung, war von dem nemlichen Könige auch noch ein neuer Gerichtshof angeordnet worden, der in ganz Frankreich in höchster Instanz sprechen und nicht, wie sonst, dem Hoflager des Königes, wenn derselbe die verschiedenen Provinzen des Reichs bereiste, nachfolgen, sondern seinen steten Siz in der Stadt Paris haben sollte. Auch dieser Gerichtshof hatte, wie der Erfolg nur allzufrüh bewies, zum grossen Unglüke Frankreichs, den Namen Parlament erhalten; so, daß in Frankreich nun zwei, dem Namen nach gleiche, aber nach Zwek und Gewalt höchst verschiedene Par-

„mehrt, wie jezt:. das Volk verhielt sich, „der Zahl nach, zu dem Adel und der Geist„lichkeit, wie 1000 zu 2."

* *Tiers-Etat.*

** *Assemblée des états généraux.*

Parlamente waren, wovon das eine nur in Privat-Sachen Recht sprach, das andre über Gegenstände der Staatsverwaltung selbst zugleich mit dem Könige berathschlagte *. Jenes war immerwährend; dieses rief der König, je nach Erfodern der Umstände, zu unbestimmten Zeiten zusammen. Damit jedoch die Haltung des Reichstags nicht ganz dessen Will-

* Diese Veränderung der Dinge unter König Philipp dem schönen charakterisirt sehr richtig der Verfasser der Abhandlung: Uiber Parlament ꝛc. in Schlözer's Staats-Anzeigen, a. a. O. S. 224. f. "Die Versammlung der drei Reichsstände erhielt „nun den Namen von *Etats généraux*, und „fuhr fort, die allgemeinen Reichsangele-„genheiten zu besorgen, bei der Gesezgebung „einzustimmen und Subsidien zu verwilli-„gen: aber die **oberste Gerichtsbarkeit** „wurde ihr entzogen — — — Es entstand „**ein besondrer Gerichtshof**, der den ur-„sprünglichen Namen des **Parlements** bei-„behielt. Diese Veränderung trug der gros-„se Reichskanzler *Michel de l'Hopital* 1560. „den zu **Orleans** versammelten Reichsstän-„den mit folgenden Worten vor. Er be-„schrieb den Reichstag als eine Assemblée „de la Nation entiere par ses Représen-„tants. Autrefois on les appelloit *Parle-„ments*; mais *depuis que ce nom a été don-„né à un certain nombre de Juges établis par „le Roi, les audiences publiques et générales, „que le Roi s'est reservées*, ont pris le nom „d' *Etats*."

Willkür überlassen bleiben möchte, so war's ein altes Herkommen, daß keine königliche Verordnung in den Provinzen eher Gesezeskraft erhielt, als nachdem sie zuerst in die Verhandlungen des Reichstags eingetragen worden war.

5. Da inzwischen in der Folgezeit ein unvorgesehener Nothfall öfters schnelle Geseze foderte, und der Reichstag selbst weder sogleich noch ohne grosse Kosten versammelt werden konnte, so geschah es, daß diejenigen Geseze, die etwa in der Zwischenzeit von einem Reichstage auf den andern gegeben worden waren, an jenes zweite Parlament, das zwar den gleichen Namen führte, aber nur zur Entscheidung streitiger Rechtssachen niedergesezt war, gebracht wurden, und, in dessen Verhandlungen eingetragen, nun dieselbe Kraft hatten, als wenn sie jenes erste und erhabene Parlament, das ist der Reichstag selbst, genehmiget hätte. Das französische Volk merkte nicht sogleich die Gefährde dieser Veränderung; wenigstens führte es darüber keine Klage. Aber nur zu bald fühlte es, um wie viel leichter es sey, den ersten Einbruch gegen altes Herkommen, als, wenn nur erst dieser einmal geschehen ist, dessen immer weitere Ausdehnung zu hindern. Denn was Anfangs

fangs nur Ausnahme, nur freiwillige Vergünstigung war: daß zuweilen die königlichen Verordnungen nicht blos in die Verhandlungen des Reichstags, sondern auch des Gerichtshofes, Parlament genannt, eingetragen werden konnten — das ward endlich immerwährende Gewohnheit und Regel. Von dieser Epoche an kamen die eigentlichen Reichstage in Frankreich allmählich so sehr ausser Gebrauch, daß es für etwas ganz Ungewöhnliches galt, wenn je zuweilen noch einer zusammenberufen ward. Der lezte bis auf unsere Zeiten ist der vom Jahr 1614.

6. Damals herrschte über Frankreich König **Ludwig** XIII, ein Knabe von dreizehn Jahren, den erst seine Mutter, aus dem Hause der Medicis, mit weiblichem Uebermuthe, dann der Cardinal Richelieu, ein Mann von grossem aber zerstörendem Geiste, kühn, arglistig, der, auf nichts als was ungeheuer war, sinnend, keinen Scheu für Gott, keine Gefühle der Menschheit kannte, wie in Fesseln hielten. Nichts war so eigentlich Richelieu's Plan, als die Königs-Gewalt in Frankreich zur gränzenlosen Despotie zu erheben, um sich selbst dadurch eine Macht ohne gleichen zu verschaffen. Auch erreichte er seinen Zwek. Die Stände des

Reichs

Reichs und Alles, was bis dahin in Frankreich gros gewesen war, die gleich starken Gefahren der Freiheit und Belohnungen der Sklaverei vor den Augen, legten den gewohnten Troz der Unabhängigkeit ab: einige freudig, die meisten aus Furcht vor der Gegenwart, fügten sich nicht blos seinen Befehlen, sondern allen seinen Winken. Wenn etwa hie und da einer die neue Knechtschaft ungedultiger ertrug, so mußte der in einer unterirdischen Höle, wohin nicht einmal ein Lichtstrahl drang *, ein Leben, schreklicher als der Tod, verseufzen. Und nicht nur Handlungen wurden ausgespähet; auch blosse Worte schon galten für Frevel, da geheime Kundschafter gedungen waren, die, indem sie jeden kühnern Hauch eines sich frei fühlenden Men-

* Sie wurden daher auch *Oubliettes*, das heißt, **Vergessungs-Hölen** genannt. Wie Richelieu von dem **Volke** gedacht, zeigt folgende Stelle aus seinem **Politischen Testamente** (Kap. 4. Abschnitt 5.) "Alle „Staatskluge stimmen darin überein, daß, „wenn es dem Volke zu wohl sey, es un„möglich in den Gränzen seiner Schuldigkeit „gehalten werden könne. **Man muß es „wie Maulesel behandeln**, die, an das „Lasttragen gewöhnt, durch zu gute Pflege „und Ruhe mehr als durch Arbeit verdorben „werden."

Menschen verriethen, alle Bande des gesellschaftlichen Lebens und selbst den Gebrauch der Sprache gefahrvoll machten. Daher wird Richelieu, dem sein Plan gelang — den Reichstag und alle Einschränkungen der königlichen Gewalt zu vernichten, und an die Stelle aller Geseze den blossen Willen des Königs zu sezen — mit Recht als der erste **Gründer einer vollen Despotie in Frankreich** betrachtet. Auch fühlte dis das französische Volk, das bei dessen Tode sich einer so ungestümmen Freude überlies, als wenn es aus langer Knechtschaft nun endlich wieder frei gelassen würde *.

7. Aber dis Entzüken dauerte nur kurz. Wenige Monden nach dem ihm unentbehrlich gewordenen Cardinal starb auch König **Ludwig XIII.** Ihm folgte sein Sohn, **Ludwig XIV**, der die straffen Zügel der Despotie

* "Ich erinnere mich noch" — sagt **Christoph Forstner** in seinen Epist. negotium pacis Osnabrugo-Monasteriensis concern. — "daß, „als ich bald nach des Königs und Richelieu's Tode in Paris war, alle Buchläden „voll der bittersten Pamphlets gegen diesen „leztern waren und alles sich mit Entzüken „glükwünschte, daß der Erfinder des Krieges, „der Urheber neuer Auflagen, der Tyrann „des Königs und des Königreichs nun endlich gestorben sey."

tie nur noch fester anzog und, nicht zufrieden über Frankreich blos mit der Ungebundenheit eines Gottes zu gebieten, auch dem übrigen Europa Ketten bereitete. Und an Richelieu's Stelle war Mazarini getreten, eben so herrisch, wie jener, nur mit schlauerer Verborgenheit. Kein Zeitalter der neuern Geschichte war für die schönen Künste so golden, wie dieses: an ausserordentlichen Männern, die als Dichter, Maler, Bildhauer blühten, wich es kaum dem Zeitalter des Atheners Perikles oder des Cäsars Augustus. Aber nicht desto glüklicher war darum Frankreich. Denn so viele Millionen Menschen schienen für keinen andern Zwek geschaffen, als den unersättlichen Ruhmgeiz eines einzigen Sterblichen zu befriedigen. Damals zuerst, zum unaussprechlichen Schaden für die Menschheit, kamen jene ungeheuren stehenden Heere mitten im Frieden auf. Kriege folgten auf Kriege. Den Teutschen wurden die Bisthümer Mez, Toul, Verdun, und Elsas, und Burgund; den Spaniern Roussillon und ein grosser Theil Belgiens entrissen. Aber durch alle diese Triumphe ward Frankreich selbst an den Rand des Untergangs gebracht. Uiber eine halbe Million Männer, die Blüthe der französischen Jugend, waren durch Feindesschwert gefal-

len. Eben so viele, weil sie über Gegenstände, die die Kreise unsrer Forschung übersteigen und worüber vor dem Tode niemand Gewisheit erlangen kann, anders, als die grosse Masse des Volks dachten, trugen, mit der Acht verfolgt, die Künste, wodurch sie Frankreich blühend gemacht hatten, und die Schande des französischen Namens in fremde Länder. Das Volk erlag unter den Auflagen. Auf dem Staate lastete eine Schuld von mehr als fünfthalbtausend Millionen Pfunden *. Kein Monarch Frankreichs übte je so unumschränkte Gewalt, oder überhäufte sein Volk zugleich mit so viel Ruhm und so viel Elend.

8. Auf **Ludwig** XIV folgte sein Enkel von gleichem Namen, aber höchst verschiedenem Geiste. Von Natur zur Unthätigkeit geneigt, durch die Zauber eines verdorbenen Hofes vollends bis zur Erstarrung eingeschläfert, that er nichts des Ruhmes, alles der Wollust wegen. Erst stand er unter der Meisterschaft des Cardinals **Fleury**, seines Erziehers, dann seiner Buhldirnen, deren er abwechselnd viele und zulezt aus dem untersten Pöbel wählte. Diese waren es, die zu Ministersstellen, zu Marschallsstäben ernann=

* 2,600,000,000, oder, nach dem heutigen Werthe, 4,550,000,000 Livres.

nannten; so, daß man sich nicht mehr über die schändliche Flucht bei Rosbach und die entehrenden Bedingungen des Pariser Friedens zu wundern hat. Aber auch alle andern Aemter waren ohne Unterschied dem ersten besten Käufer feil, oder, noch schlimmer, Belohnungen des Lasters und der Niederträchtigkeit. Das Volk, durch die alten Auflagen erschöpft, durch neuerfundene gequält, vermochte kaum noch sein Leben hinzuschleppen: es gab keine Art von Gräueln und Raub, die man sich nicht gegen dasselbe erlaubte; aber je schreiender das Elend in den Provinzen war, desto gränzenloser schwelgte man in der Königsburg. Tödliche Erschlaffung im Innern des Staats; Verachtung im Auslande; in keinem Verfassungstheile mehr etwas Gesundes oder Starkes — das war der damalige Zustand Frankreichs!

9. Inzwischen war in diesem Reiche auf die Epoche der Dichter, die über die Regierung Ludwig's XIV einen so blendenden Glanz verbreitet hatten, gerade izt die der Philosophen gefolgt, die, von jeher von allen guten Fürsten geschüzt und geliebt, nicht ohne Grund von den verdorbensten Cäsaren des alten Roms verfolgt wurden, weil das Studium der Weisheit nimmer neben dem Gö-

zendienste der Tyrannei bestehen kan. Der erste unter allen, und in der ganzen grossen Bedeutung des Worts **Bahnbrecher** *, war **Montesquieu** in seinem unsterblichen Werke **über den Geist der Geseze.** Er zergliederte die verschiedenen Regierungsformen und das Gute und Böse einer jeden so gründlich; er selbst war, im Angesichte der Bastille, so ein warmer Lobredner der englischen Verfassung, so ein entschiedener Feind der Despotie, daß er durch das Gewicht seiner Gründe bald eine ganze Pflanzschule von Anhängern gewann, die die von ihm zuerst ausgestreuten Samenkörner immer weiter verbreiteten. Bald darauf blühte das bewundrungswürdige, alle Zweige des Wissens umfassende Genie **Voltaire's** auf, von dem man mit Recht als etwas Charakteristisches bemerkt hat, daß in Vertilgung der Irrthümer aller Art das Lachen dieses einzigen Mannes fast mehr als die tiefsinnigsten Speculationen aller übrigen wirkte **. War nur erst

* Mit Recht hat **Montesquieu** sein Werk selbst mit einem Halbverse aus **Virgil** prolem sine matre creatam genannt.

** "**Voltaire** hat so viel wahres und lustigfalsches über den Klerus und über die Mönche geschrieben, so unterhaltend gespottet, und seinen Spott so im manchfaltigsten Gewande immer wiederholt, daß sich endlich

erst eine neue kühne Wahrheit an Tag gefödert, so ließ er sie gewiß nie mehr untergehen, so wie er keiner Thorheit, sey es scherzend oder zürnend, schonte, bis sie niedergestürzt lag. Und als wär' er von der Natur dazu geschaffen gewesen, verlieh sie ihm so viel Lebens-Kraft, daß er beinah' eine dreifache Generation ausdauerte und — was nur wenigen grossen Männern zu Theil ward — auch selbst die Aerndte seiner Aussaat sah. Auf gleichen Zwek hin, obgleich auf verschiedene Art, arbeiteten auch Rousseau * und Raynal, zwei Männer, des alten Griechenlands würdig.

10. Gerade um diese Zeit war ein grosser und merkwürdiger Streit ausgebrochen. Schon oben haben wir bemerkt, daß an die Stelle des Reichstags, durch einen Irrthum, der sich lediglich auf die Gleichheit des Namens gründete, das Pariser Parlament

 ein-

„lich auch diejenigen, welche vorher nicht „lesen mochten oder nicht lesen konnten, bei „seinem Publikum einfanden, Damen und „Ministers ein Buch zur Hand nahmen, „das sie ohne grosse Anstrengung so klug zu „machen schien." Spittler's Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, V Periode, S. 505.

* Sein Werk über den gesellschaftlichen Vertrag ward der neuen französischen Constitution fast durchgängig zu Grund gelegt.

eingetreten war. Unter Ludwig XIV hatte es kaum zu athmen gewagt und alle Befehle des Königs wie die heiligsten Geseze befolgt. Aber durch die sorglose Trägheit Ludwig's XV mit Muth erfüllt, fuhren nicht blos das Pariser, sondern auch die übrigen Parlamente, die nach dessen Muster in mehrern Hauptstädten Frankreichs angeordnet worden waren, von ihrem Schlafe auf, schlossen einen Bund unter sich, und behaupteten, daß ihnen in Gebung oder Abschaffung der Geseze eben das Recht zustehe, welches vormals die Stände auf den Reichstagen ausgeübt hätten, weil sie, so wie diese, die Stellvertreter des Volkes seyn. Die Nation, der indolenten Despotie Ludwig's XV müde, lobpries diesen kühnen Einheits-Geist der Parlamente, worin sie eine Art von Schuzwehre gegen die öffentliche Knechtschaft zu finden glaubte. Die Parlamente selbst buhlten nun immer mehr um die Gunst des Volkes, für dessen Beschüzer sie sich gelten machen wollten, bis sie unter dem Vorwande, daß sie sich gefährlicher Unternehmungen gegen den König und das Reich schuldig gemacht, durch einen königlichen Machtspruch alle auf Einen Tag aufgehoben wurden *, nicht ohne lauten Unwillen des

Vol-

* 23 Februar 1771.

Volkes, das nun schon ohne Scheu einen andern Herrscher wünschte, eine neue Ordnung der Dinge foderte. Die öffentliche Erbitterung vermehrten noch eine Menge Schriftsteller, die die Geheimnisse des innern Pallastes enthüllten und, dafern nicht bald eine mitleidige Gottheit den Angelegenheiten Frankreichs einen andern Umschwung gäbe, dem schönsten Königreiche auf der Oberfläche der Erde nicht ohne Grund gewissen Untergang verkündeten.

11. Dis war die Lage der Dinge, als **Ludwig** XV durch seinen unvermutheten Tod * auf seinen Enkel, **Ludwig** XVI, die ungeheure Last der Staatssorgen wälzte. Des jugendlichen Königs Haupt-Tugend war **Liebe für sein Volk.** Er kannte keinen dringendern Wunsch, als dieses Volk so glüklich, wie ihm nur irgend möglich wäre, zu machen: mit löblicher Mässigung in seinem ganzen Betragen, weder Verführer noch verführt, kannte er nur die Lust rechtmässiger Ehe: sparsam, so viel ihn selbst betraf, wie nur irgend ein Privatmann; voll natürlichen Gefühls für Recht und Billigkeit; ohne Härte und ohne Stolz: so, daß man glauben muß,

* 10 Mai 1774.

muß, er würde, wenn er mit so viel Güte des Herzens gleiche Seelenstärke gepaart hätte, Frankreich aus seiner verzweiflungsvollen Lage gerissen haben *. Schon die erste Morgenröthe seiner Herrschaft erwarb ihm den Dank des Volkes, da er die Parlamente aus der Verbannung zurükrief, worin sie über drei Jahre, eben so sehr zu ihrem Ruhme als zur Trauer aller edlern Bürger, gelebt hat-

* "Ludwig *XVI* brachte auf den Thron ein „gutes Herz, Liebe für sein Volk und Widerwillen gegen die Tyrannei; davon gab „er, so oft er aus eignem Triebe redete und „handelte, immer Beweise. Mit hinlänglichen Kenntnissen hätte er den Staat retten „können. Er war von Natur ein guter „Haushälter; und die verschwenderische Beraubung des königlichen Schazes war „hauptsächlich das, was den öffentlichen Unwillen nährte. — — Seine ganze Regierungsgeschichte beweiset, daß er immer „darauf ausgieng, dem Wunsche der Nation, „in so fern er ihn kannte, nachzugeben. „Wie jeder Mensch einen gewissen steten „Hauptgedanken hat, von dem er sich in „seinem ganzen Betragen leiten läßt, so, kan „man behaupten, war dis der den König „immer begleitende Gedanke. Er bewies „es gleich bei dem Antritte seiner Regierung, da er die verwiesenen Parlamente „zurükberief." *Almanach historique de la revolution françoise*, pour 1792, par J. P. Rabaut, Liv. I.

hatten. Doch ward ihre Gewalt manchfach eingeschränkt. "Sie sollten zwar, wenn der „König ein neues Gesez geben, neue Aufla- „gen ausschreiben würde, demselben die ihnen „nöthig scheinenden Vorstellungen wiederholt „thun dürfen: würde aber der König dem „ohngeachtet auf seinem Willen beharren, so „sollten sie die befragte Verordnung sofort in „ihre Register eintragen, und es nicht wa- „gen, wie sie sonst häufig gethan, dieser Ur- „sache wegen ihr Amt niederzulegen: wer ei- „nes oder das andre sich zur Schuld kommen „lassen würde, sollte als Staatsverräther „bestraft werden *".

12. Aber ein nicht so leicht zu hebendes Uibel war die ungeheure Schuldenlast, die so wenig nach und nach abgezahlt ward, daß sie durch die **Verschwendung des Hofes**, die keine Gränzen mehr kannte — denn die Sparsamkeit, die der König für sich übte, blieb bei der Verdorbenheit fast aller um ihn her ohne Einfluß auf's Ganze — mit jedem einzelnen Jahre wuchs. Hiezu kam der **Nord-Amerikanische Krieg**, der für die Freiheit eines über dem Welt-Meer entlegenen

* *Procès-Verbal de ce qui s'est passé au Lit de justice tenu par le Roi à Paris, le Samedi 12 Novembre 1774. Paris, 1774. 4.*

nen Volkes zu Land und zur See mehrere Jahre hindurch mit unermeßlichem Aufwand geführt ward. Die **Finanz-Minister**, die — wie in rettungslosen Umständen gewöhnlich ist — in schneller Reihenfolge, oft mehrere in einem Jahre, miteinander abwechselten, überliessen lieber, nach des Cäsars Tiberius Rathe *, die schon allzufest gewurzelten und übermächtigen Gebrechen ihrem eigenen Gange, als daß sie laut bekennen wollten, welche Last, die aller ihrer Gegenmittel spotte, immer zermalmender auf den Staat drüke. Und nicht blos die schon verfallenen Einkünfte wurden verzehrt, sondern auch die erst in Zukunft zu beziehen waren, indem man den schändlichen und verderblichen Gebrauch der sogenannten **Vorauserhebungen** ** erfand. So war's endlich dahin gekommen, daß man weder, bei gänzlich verlornem Credit, leicht mehrere Schulden häufen, noch die Auflagen, deren Last ohnehin kaum zu ertragen war, irgend vergrössern konnte. Auch wollte der gutmüthige König keine blossen **Palliative**: sein Wunsch war, daß der Staat ganz und auf immer geheilt würde. **„Von nun an will ich weder neue Auflagen noch neue Anlehn mehr"** — dis waren

* Corn. Tacitus *Annal.* III, 53.
** *Anticipations.*

waren die Worte Ludwigs XVI, die das Schiksal Frankreichs entschieden.

13. Aber es war nicht das Werk **Eines Mannes**, wie gros er auch seyn mochte, ein so schrekliches, so altes, so weit verbreitetes Uibel zu heilen. Und doch, wenn man sich an das **Volk** selbst wenden wollte — die einzige Hilfsquelle, die noch übrig schien — wer konnte dafür bürgen, welche Folgen ein solcher Versuch nach sich ziehen würde? Denn nur der erste Stoß zu einem Unternehmen ist in der Willkür des Unternehmers: alles Weitere hängt von dem unvorsehbaren Drange der Umstände ab. Auch scheute man das Misvergnügen des Volkes, welches leicht ein Anlaß werden könnte, daß es, von der Sorge für die Gegenwart auch auf die Zukunft sich abwendend, darauf denken möchte, eine Verfassung, wie die bisherige, die so viele Uibel veranlaßt oder doch nicht getilgt habe, zu zertrümmern und an deren Stelle eine ganz neue einzuführen. Allein diese und alle andern Besorgnisse überwog weit das Gewicht der öffentlichen Noth, die keinen Verzug mehr dultete, und das Verhängnis Frankreichs. Die Erwartung des Volkes, dessen Wunsch nach einer bessern Ordnung der Dinge waren so ungestümm geworden, daß man

sie

sie nicht mehr wohl unbefriedigt lassen konnte. Es wurden daher aus allen Theilen des Königreichs, von dem Adel, der Geistlichkeit und dem Volke, unter dem Namen von General-Ständen, zwölfhundert Männer gewählt, um über die Gebrechen des Staats und deren Heilung zu berathschlagen. Sie versammelten sich im Mai 1789 zu Versailles, seit Ludwig XIV dem Wohnorte der französischen Könige, denen die unermeßliche Stadt Paris, worin sie von einer Volkszahl von beinah' einer Million Menschen umfluthet waren, gefährlich für ihr Ansehen und die Freiheit ihrer Entschliessungen geschienen hatte.

14. Hier, in Versailles, war — wie man glaubte — zur Genüge dafür gesorgt, daß die königliche Gewalt nicht unter den Stürmen einer so grossen Volks-Versammlung leiden möchte *. Die Stände waren in drei Klassen abgesondert, wovon die zwei ersten dem Adel und der Geistlichkeit eingeräumt waren: jede Klasse hatte Eine Stimme; sobald also nur jene beiden über die Beibehaltung der bisherigen

Ver-

* Die desfalsigen Vorsichten des Versailler Hofes entwikelt umständlicher Rabaut a. a. O. B. 2.

Verfassung, wovon ihr Glanz und gewisser-
massen ihr Daseyn abhieng, unter sich einig
waren, würde — so schien es — der **dritte
Stand**, der nur Eine Stimme hatte, ver-
geblich eine neue Ordnung der Dinge bezwe-
ken. Auch war unvermerkt eine beträchtliche
Truppenzahl rund umher in den Gegenden
von Paris vertheilt worden, so daß — wie
es schien — nicht nur jeder kühnere Versuch
sogleich in seinem Ausbruche erstikt, sondern
demselben vielmehr ganz vorgebeugt werden
konnte. Aber des Schiksals Schlüsse waren
mächtiger, als die Plane menschlicher Klug-
heit. Schon im ersten Anfange erklärte der
dritte Stand einstimmig und muthig: "er
„allein eigentlich stelle **das französische Volk**
„dar; er werde also auch dessen Wohl mit
„der grösten Furchtlosigkeit besorgen. Was
„sey denn in Frankreich die ganze Zahl von
„Edelleuten und Priestern, wenn man sie ge-
„gen 25. Millionen Bürger halte? Nur zu
„lange hätten jene, höchst verkehrter Weise,
„ohne irgend etwas zu den Staatslasten bei-
„zutragen, den grösten Theil der Einkünfte
„gezogen: sie allein hätten alles Geld, sie
„allein alle Ehrenstellen sich zugeeignet. Aber
„das Volk wisse nun endlich, **welche Uibel**
„es erdultet habe, und **von wem**: nie wer-
„de es zugeben, daß jene, wie sie es so gern
„wünsch-

„wünschten, diese Uibel verewigten. Er sey „erschienen, der Tag, wo man Genugthuung „für das Vergangene, Rettung für die Zu„kunft suchen müsse. Sie selbst, die ein so „grosses Volk seiner Wahl würdig geachtet, „würden die heiligste Pflicht vernachlässigen, „nicht nur, wenn sie geschehen liessen, daß „man sie für den dritten Stand halte, son„dern wenn sie nicht wahr und kühn behaup„teten, daß in ihrer Hand allein gleichwie „alle Heilung des Staats, also auch alle „Kraft desselben liege."

15. Diesen Enthusiasm entflammte noch mehr die nahgelegene Stadt Paris mit ihrer ungeheuren Menschenzahl, die mit jedem Tage in lebhaftere Bewegung gerieth, und bald entschlossen schien, eher Alles zu wagen, als eine — wie sie glaubte — so günstige Gelegenheit, das Glük des ganzen Reichs zu machen, ungenüzt zu entlassen. Schon hatten sich zum Schuze wider die in der Gegend gelagerten Truppen alle Bürger in der Stadt, die Waffen tragen konnten, 60,000 an der Zahl, nach Kriegsart in Bataillone gebildet. La Fayette, berühmt durch seine Thaten im Nord-Amerikanischen Kriege, wo er an Washington's Seite für die Freiheit gefochten hatte, ward von ihnen zum Befehls-

haber

haber erwählt. Auch die übrigen Städte ahmten dem Beispiele von Paris nach; in wenigen Tagen stand in allen Provinzen Frankreichs eine zahllose Menge unter den Waffen. Zu dieser Zeit kam die dreifarbige Rokarde, die die Männer an ihre Hüte, die Weiber vor ihren Busen hefteten, als Kennzeichen der zu erobernden Freiheit auf. Auch die französischen Garden, die in Paris zur Besazung lagen, liessen sich von dem allgemeinen Taumel hinreissen, und reihten sich an das Volk an: andre Truppen folgten ihnen nach. Das Ungestümm der Menge war so glühend, daß sie jene Burg des Schrekens, genannt Bastille, worinn Unschuldige neben Verbrechern in oft ewigen Ketten seufzeten, von so starker Befestigung, daß selbst der grosse Conde, der Erste Feldherr seiner Zeit, sie einst vergeblich 23 Tage lang belagert hielt, in wenigen Stunden zertrümmerte *. Dieser Schlag war entscheidend. Die Versammlung der General-Stände — denn unter diesem Namen war sie zusammenberufen worden — hieß von nun an National-Versammlung. Es war nun keine Frage mehr von drei verschiedenen Ständen; das Wort: Nation hatte Alles verschlun-

* 14 Jul. 1789.

schlungen. Die National-Versammlung war durch nichts mehr gehindert, aus den Trümmern des alten Frankreichs einen ganz neuen Staat nach selbstbeliebigem Modell zu formen. Aber neben der jungen Freiheit — wie immer die Extreme sich gern berühren — schoß eine Frechheit auf, der nichts mehr ehrwürdig blieb. Die Flugblätter, womit Frankreich um diese Zeit überschwemmt ward, trugen zu einem grossen Theile das Gepräge einer — niemand glaube, daß es zu viel gesagt sey — hündischen Unverschämtheit. Am unbändigsten ergoß sich diese Wuth über den König und dessen Familie. Weil man glauben mußte, daß eine solche Art von Existenz, wie seine nunmehrige war, für einen kaum noch unumschränkten Monarchen, dessen Winke Geseze waren, höchst peinlich seyn müsse, so entstand bald das Gerücht, er bereite sich zu einer Flucht aus dem Königreiche vor. Plözlich griffen, ohne Unterschied, Männer und Weiber zu den Waffen, wie jedes deren zuerst habhaft werden konnte. In der Nacht vom 5 zum 6 October 1789 wälzte sich so der unabsehbare Menschenschwarm von Paris nach Versailles, und mit Tages Anbruch ward König Ludwig XVI mit seiner Gemahlin und seinem Sohne als Staatsgefangener nach Paris gebracht.

16.

16. Hier, von Wachen umringt, suchte Ludwig XVI nun, auf Betrieb seiner Rathgeber, in allem Ernste sich an einen Ort hin zu flüchten, wo er zwar noch im Bezirke seines Reichs, aber doch frei von dem Zwange, der in Paris ihn preßte, sich über seine bisherige Lage gegen sein Volk und gegen die auswärtigen Mächte erklären könnte: er wählte dazu die Vestung Montmedy, dicht an der Gränze des Herzogthums Luxemburg. Glüklich war er schon über eine Tagereise weit von Paris entkommen; aber in Varennes, wenige Stunden von der Luxemburgischen Gränze, ward er erkannt, angehalten und nach Paris zurükgeführt *, unter lauten Verwünschungen des Volks, das den wahren Zwek seiner Reise nicht kannte. Doch bald darauf gewann er wieder dessen Zuneigung, indem er die ihm vorgelegte Urkunde der mittlerweile vollendeten neuen französischen Constitution öffentlich im Schoosse der National-Versammlung beschwur **. Bei dieser Gelegenheit rechtfertigte er sich zugleich wegen seiner vorgehabten Reise nach Montmedy. "Damals sey die Constitution ihrer „Vollendung nahe, und doch die Gewalt des Ge-

* 21 Jun. 1791.

** 14 Sept. 1791.

„Gesezes täglich schwächer, die öffentliche „Meinung wankend und unter mancherlei „Parteien zerrissen, die Preß-Frechheit „gränzenlos, keine Staatsgewalt mehr ge„achtet gewesen. Wenn man damals ihm „die Constitution überreicht hätte, so würde „er nicht geglaubt haben, daß das Wohl des „Volkes, die einzige und unwankbare Richt„schnur seines Betragens, ihm erlaube, sie „anzunehmen. **Nun** aber, da die National„Versammlung zeige, daß es ihr selbst an„liege, die Ordnung wieder herzustellen, er„theile er seine Einwilligung zu dem neuen „Grundverfassungs-Geseze des umgeformten „Staats desto williger, je mehr er von nun „an alles Gute für den Staat hoffe *."

17. Damit bei der so grossen Verschiedenheit, womit die Menschen auch über Gegenstände von weit mindrer Bedeutung absprechen, jedem überlassen bleibe, eine so wichtige Urkunde, wie **Frankreichs** neue **Constitution** ** in jeder Rüksicht ist, selbst zu

* *Lettre du Roi à l'Assemblée nationale*, du 13 Sept. 1791.

** *La Constitution françoise*, decretée par l'Assemblée Nationale constituante, aux années 1789, 1790, 1791; acceptée par le Roi le 14 Sept. 1791.

zu beurtheilen, so scheint es uns sehr der Mühe werth, hier den Haupt-Inhalt derselben in gedrängter Uibersicht darzulegen.

Die Grundlage dieser ganzen neuen Constitution ist die **Erklärung der allgemeinen Menschen- und Bürger-Rechte** *.

"Von ihrer Geburt an sind und bleiben „alle Menschen frei, und an Rechten einan„der gleich.... Alle bürgerliche Unterschei„dungen, die etwa unter ihnen eingeführt „worden, gründen sich allein auf das allge„meine Wohl; und der Haupt-Beweggrund, „warum Menschen sich in Staaten gesam„melt, ist die Erhaltung ihrer natürlichen „Menschenrechte.... Diese Rechte bestehen „wesentlich in **Freiheit, Eigenthum, Si„cherheit und Widerstand gegen Unter„drükung**.... Das Wesen der Freiheit „liegt darin, daß jeder Alles thun darf, „was keinem andern schadet, und die Rechte, „die der Mensch von Natur hat, haben kei„ne andern Gränzen, als die, welche den „übri-

* *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen*, decretés par l'Assemblée Nationale dans les seances des 20, 21, 23 et 26 Aout 1789, sanctionnés par le Roi.

„übrigen Gliedern der Gesellschaft den Ge=
„nuß gleicher Rechte sichern, welche Gränzen
„allein das Gesez bestimmen kan .... Das
„Gesez kan nichts verbieten, als was der
„Gesellschaft schädlich ist. Was das Gesez
„nicht verbietet, darf niemand hindern: so
„wie niemand gezwungen werden darf, zu
„thun, was das Gesez nicht befiehlt ....
„Das Gesez, als der Ausdruk des allgemei=
„nen Willens, muß von allen gegeben wer=
„den, und für alle, es sey zum Schuze oder
„zur Strafe, eines und dasselbe seyn ....
„Eben so haben alle Bürger zu allen öffentli=
„chen Würden und Aemtern vollkommen glei=
„che Ansprüche, ohne einigen andern Unter=
„schied, als der sich auf Tugenden und Ta=
„lente gründet .... Jeder Mensch ist so
„lange für unschuldig zu halten, bis das Ge=
„gentheil aus offenbaren Anzeigen erhellt;
„aber wenn auch dessen Festhaltung nöthig ist,
„so muß doch alle dazu nicht unumgänglich er=
„foderliche Strenge unterbleiben .... Jeder
„Mensch muß der vollkommensten Gedanken=
„Rede = Schreib = und Preß = Freiheit, als
„eines seiner schäzbarsten Rechte, in allen,
„auch in Religions = Sachen, geniessen ....
„Da kein Staat ohne öffentliche Gewalt, noch
„diese ohne Abgaben bestehen kan, so müssen
„alle Bürger, nach Masgabe ihres Vermö=
„gens,

„gens, gleichlich beitragen; aber zugleich „steht ihnen das Recht zu, die Nothwendigkeit des Beitrags selbst zu bewähren, von „dessen Verwendung sich zu überzeugen, und „die Summe, Umlage, Erhebungsart und „Dauer desselben zu bestimmen .... Niemand darf seines Eigenthums beraubt „werden, ausser im Fall einer öffentlichen ge„sezmässig bewährten Nothwendigkeit: aber „auch dann nur nach vorläufiger gerechten „Schadloshaltung."

Nach dieser Erklärung der natürlichen Menschen-Rechte ward nun ferner als Grundgesez festgesezt: "Die Souverainetät sey „eins, untheilbar, unveräusserlich und un„verjährlich; sie gehöre dem Volke; das „Volk, von dem allein alle Gewalten her„flössen, könne sie nur durch Uibertrag aus„üben.

„In einem freien Staate müßten die „Gränzen der verschiedenen Gewalten „so scharf, wie möglich, gezogen werden, da„mit weder die Ordnung, noch die öffentliche „Freiheit darunter Gefahr liefen.

„Es seyen daher in Frankreich vier we„sentlich verschiedene Gewalten, die ge-

„sezgebende, vollziehende, verwaltende „und richterliche *.

„Die gesezgebende Gewalt, mit dem „Rechte, Auflagen zu machen, sollte einer „von dem ganzen Volke zu wählenden Na„tional-Versammlung zukommen, die aus „747 Mitgliedern bestehen, und alle zwei „Jahre neu gewählt werden sollte.

„Die vollziehende Gewalt ward ganz „dem Könige überlassen, der in seinem Na„men alle Reichs-Schlüsse, wenn er sie ge„nehmigte, durch das ganze Königreich in „Vollstrekung bringen sollte; auch sollten die „Schlüsse der National-Versammlung erst „nach ertheilter königlicher Genehmigung ** „Gesezeskraft erhalten. Es sollte lediglich „von der Willkür des Königs abhängen, sei„ne Genehmigung, je nachdem es ihm gut„dünke, zu ertheilen oder zu versagen, wel„ches leztere man das königliche Veto nann„te. Nur wenn er zu demselben Schlusse sei„ne Genehmigung zweien auf einander folgen„den Versammlungen verweigert hätte, und „die dritte sie ihm wieder foderte, sollte der „Schluß

* *Pouvoir legislatif, exécutif, administratif, judiciaire.*

** *Sanction royale.*

„Schluß auch ohne seine Einwilligung Gese-
„zeskraft erhalten, daß also sein constitutions-
„mässiges Veto nur suspensiv seyn sollte.
„Das Königreich Frankreich selbst sollte un-
„theilbar und erblich seyn, jedoch mit bestän-
„digem Ausschlusse der Weiber, welches lez-
„tere schon seit alten Zeiten unter dem Na-
„men des salischen Gesezes * hergebracht
„war. Dem König ward, zum Glanze des
„Thrones, eine Civil-Liste oder jährliche
„Einkünfte von 25 Millionen Pfunden be-
„stimmt; überdis sollt' er den Ertrag aller
„königlichen Schlösser und Parke geniessen;
„Alles dis ohne davon einige öffentliche Aus-
„gaben zu bestreiten, blos zu seinem und sei-
„nes Hauses Unterhalt. Er sollte das Ober-
„haupt der Land- und See-Macht seyn, die
„Grosbothschafter der Nation, die Befehls-
„haber der Kriegsheere und Flotten, auch
„überhaupt alle Offiziere von höherm Range
„zur Hälfte oder zum Drittheil ernennen,
„und alle Verhältnisse des Königreichs nach
„aussen handhaben. Weil aber die Besor-
„gung so vieler, so grosser Gegenstände über
„die

* "De terra Salica nulla portio hereditatis „mulieri veniat, sed *ad virilem sexum tota* „*terrae hereditas perveniat.*" *Leg. Sal.* tit. XIV. §. 6.

„die Kräfte eines einzigen Menschen schien,
„so wurden ihm sechs Minister zugegeben,
„die die Nation besoldete und er selbst sich
„wählte. Diese sollten, jeder seine besondre
„Verwaltung, nemlich die Rechtspflege,
„die auswärtigen Angelegenheiten, den
„Krieg, das Seewesen, die Steuern
„und das Innre des Reichs *, besorgen.
„Kein Befehl des Königs sollte vollzogen
„werden, er wäre denn von dem Minister
„der Verwaltung, worunter der Gegenstand
„des Befehls gehörte, unterschrieben. Alle
„Verantwortlichkeit sollte lediglich auf den
„Ministern haften: die Person des Kö-
„nigs selbst sollte unverlezlich und hei-
„lig seyn.

„Die verwaltende Gewalt sollte in
„den Händen gewisser, in dem ganzen Reiche
„angestellter Korps seyn, die von ihrer Amts-
„führung Rechenschaft ablegen sollten. Das
„ganze Reich ward nemlich in 83 Departe-
„mente getheilt, jedes Departement in Di-
„strikte, diese in Cantonen, und die leztern
„in Municipalitäten, deren man in Frank-
„reich über 40,000 rechnete, die jedes Jahr
„von

* *Ministre de la justice, des affaires étrangeres, de la guerre, de la marine, des contributions, de l'interieure.*

„von allen versammelten Bürgern der Ge=
„meine zur Hälfte neu gewählt werden soll=
„ten. Durch diese Verwalter sollte die Aus=
„theilung und Erhebung der Auflagen, die
„Polizei, öffentliche Anstalten ꝛc. besorgt
„werden.

„Die vierte oder richterliche Gewalt
„sollte, von allen vorhergehenden wesentlich
„getrennt, von eigenen, von dem Volke er=
„wählten Richtern verwaltet werden, und
„darüber weder der gesezgebenden Versamm=
„lung noch dem Könige einiges Recht zuste=
„hen. Die Rechtspflege sollte schnell,
„und öffentlich, und unentgeltlich ausge=
„übt werden. Es sollte ein allgemeines
„Civil=Gesezbuch für das ganze Königreich
„verfertigt werden."

18. Diese neue Constitution, die hier nur in ihren Haupt=Zügen dargestellt worden ist, nahm weit der größte Theil des französischen Volkes mit Frohloken und mit Bewundrung auf. "Endlich dann, was sie vor „wenigen Jahren kaum noch zu wünschen ge=
„wagt, sey die lange Nacht hingeschwunden
„und aufgegangen die Sonne der Freiheit.
„Nicht umsonst hätten ihre Voreltern, nicht
„umsonst sie selbst so viele Uibel erdultet, da
„sie

„sie nun so reiche Früchte davon ärndteten.
„Auch andre Völker bald würden Theil an
„ihrem Glüke nehmen, und es als eine ge-
„meinschaftliche Eroberung betrachten" *.

19.

* Es ist in hohem Grade der Mühe werth, eines entschiedenen Kenners, des ehrwürdigen Preussischen Staats-Ministers, Graven von Herzberg, Urtheil über die neue französische Constitution hier zu bemerken. "Wir sind" — sagt er — "izt Zuschauer „der ausserordentlichsten Revolution, die „die Geschichte kennt, nemlich der franzö-„sischen, wodurch die von neuern Philoso-„phen aufgeklärte und gereizte französische „Nation sich die bestmöglichste Constitution „zu geben, und selbst die der Engländer zu „übertreffen vermeint, indem sie die gesez-„gebende Gewalt dem Volke, die ausübende „aber dem, jedoch den Repräsentanten des „Volks untergeordneten Könige ertheilen, „und so die Monarchie mit der Republik zu „vereinigen sucht. Es ist hier weder der „Ort, noch mein Beruf, und ich unterneh-„me es auch nicht über den Werth und das „künftige Schiksal dieser Revolution im vor-„aus zu urtheilen; darin aber wird man „mit mir gleicher Meinung seyn, daß sie „dazu beitragen kan, die Misbräuche der „vorigen, vielleicht mehr aristokratischen als „despotischen Monarchie zu verbessern, die „Last der Nation durch eine genauere Staats-„wirthschaft und durch die Tilgung der zu „grossen Schulden zu vermindern, und daß „sie endlich die nun mehr republikanisch ge-

„word-

19. Aber das Gesez einer vollkommenen Gleichheit unter allen Staatsbürgern, das an der Spize der Erklärung der Menschen-Rechte stand und für das Grab alles Geburts-Adels in Frankreich gelten konnte, erfüllte den größten Theil des französischen Adels nicht blos mit Mismuth, sondern mit tödli-

„wordne Regierung gemässigter in Absicht „auf das Ausland und weniger ländersüchtig gemacht, auch in ein besseres Einverständniß mit England und Preussen gesezt „hat, wodurch und durch die grosse innere „Macht, die Frankreich besizt, das Gleichgewicht der Macht und der allgemeine Ruhestand Europens gesichert werden kan. „Es würde indessen zu wünschen gewesen „seyn, daß diese Revolution mit weniger „Heftigkeit und Ausgelassenheit des Volkes „ausgeführt worden wäre; daß man die „Würde und Person des Souverains, der „die Nation von innen und von aussen vor-„stellen soll, weniger erniedrigt, den Unter-„schied der Geburt und der Stände nicht „ganz aufgehoben (ein Unterschied, der bei „allen Regierungsformen nüzlich und nöthig „ist, um die Nacheiferung zu erhalten und „die Menschen zum Dienste des Vaterlands „vorzubereiten) und endlich, daß man die „**Rechte der Menschen** nicht zu weit ge-„trieben und sie der Willkür des **demokra-„tischen Despotismus**, der oft drükender, „als der monarchische ist, unterworfen hätte." **Abhandlung über äussere, innere und religiöse Staatsrevolutionen.**

tödlichem Groll gegen die neue Ordnung der Dinge. "Also alle Zier, durch das Blut „ihrer Vorfahren erkauft, durch so viele „Jahrhunderte behauptet, sey nun durch den „Neid eines einzigen Tages zerstört. Ob sie „denn wohl einen grössern Beweis ihrer Sor„ge für das gemeine Beste hätten geben kön„nen, als indem sie auf alle die Geld-Vor„rechte, deren sie so lange genossen, des „Vaterlands wegen sofort ohne Bedenken „verzichtet? Wie viel weiser hätten die Brit„ten, die auch nicht gewollt, daß ihre Köni„ge Donnergötter mit Allmacht ausgerüstet „wären, darum doch nicht alle Schranken „niedergerissen, sondern Freiheit und Ge„rechtigkeit mit edler Mischung gepaart! „Warum man nicht auch in Frankreich zwei „Kammern eingeführt habe? wodurch al„lein dem Könige sein Ansehn, dem Adel „seine Rechte, dem Volke eine ruhige Frei„heit gesichert worden wären. Denn selbst „Gott, aller Dinge Schöpfer, indem er seine „Welt mit so viel Manchfaltigkeit ausge„schmükt, habe nicht gewollt, daß alles gleich „sey: und in einem so grossen Reiche müsse „ohnehin, nach dem natürlichen Laufe der „Dinge, wenn auch der Geburts-Adel auf„gehoben werde, bald wieder ein andrer, „vielleicht noch drükenderer einreissen, da, „wer

„wer irgend an Anstrengung, oder Geiste, „oder Reichthümern die andern übertreffe, „nothwendig auch an Einfluß und Ansehen „über sie hervorragen würde. Aber noch „seyen sie nicht so alles Muthes und aller „Macht beraubt, daß sie die Vorzüge, die „sie der Tapferkeit ihrer Vorfahren zu dan„ken hätten, sich durch die Wuth eines em„pörten Pöbels ohne Gegenwehr entreissen „lassen sollten." Unter diesen und ähnlichen Klagen verliessen mehrere Hunderttausende von Adel, worunter sich eine grosse Zahl von Land- und See-Offizieren befand, traurig und ergrimmt ihr Vaterland. Selbst die beiden **Brüder des Königs**, und der graue Fürst Conde mit seinem Sohn und Enkel, den Herzogen von **Bourbon** und **von Enghien**, und der Marschall **von Broglie**, der seit dem siebenjährigen Kriege für den Ersten französischen Feldherrn galt, verreisten auswärts, um die Waffen von ganz Europa gegen das französische Volk aufzureizen. "Nicht blos **ihre** Sache sey es, sondern **die** „aller **Monarchen**, die, wenn jene Volks„Wuth, welche nun Frankreichs Innres zer„reisse, nicht bald erstikt werde, einst dassel„be Schiksal bedrohe." Doch stüzten sie sich nicht blos auf fremde **Macht**, sondern, wenn auch alle andre Hoffnungen sie täuschen

sollten, glaubten sie noch Rettung genug in sich selbst zu finden. In dieser Absicht sammelten am Laufe des Rheins hin die Brüder des Königs in Coblenz, Conde und seine Söhne in Worms besondre Heerhaufen um sich her, worin jeder Unterschied des vorigen Standes aufgehoben war. Wer erst noch als Hauptmann oder Oberster in dem französischen Heere gedient hatte, unterwarf sich nun der Noth und that unverdrossen alle Verrichtungen eines gemeinen Kriegers. Auch das Regiment Berwik, das sich vormals mit König Jacob II aus England geflüchtet, und seit der Zeit in Frankreich gedient hatte, und mehrere Reuterschaaren entkamen nach Coblenz. Uiberhaupt war's allgemeiner Glaube, daß die Linientruppen — so nannte man nun das schon vor der Revolution gestandene Kriegsheer, zum Unterschied der erst seitdem aufgekommenen Nationalgarden — sobald sich ihnen auf offenem Schlachtfeld die Gelegenheit dazu gäbe, ins gesammt ohne Zögern zu den geflüchteten Prinzen übergehen würden.

20. In gleichem Grade misvergnügt über die Veränderung der Dinge in Frankreich waren auch die Priester, die durch den Verlust unermeßlicher Reichthümer * aus dem

* 3,000,000,000 Livres.

dem größten Uiberflusse zu einer ungewohnten, und eben darum für sie desto drükendern Mässigkeit zurükgeführt worden waren. "Nicht „die menschlichen blos, sondern auch alle gött„lichen Rechte würden mit Füssen getreten" zürnten sie. Sie beriefen sich dieserhalb auf den Eid, den sie, wie alle übrigen französischen Bürger, auf die neue Constitution hatten schwören sollen *. "Verräther an ihren „heiligsten Pflichten würden sie seyn, wenn „sie auf Geseze schwüren, wodurch alle Re„ligion von Grund aus zerstört werde. Was „die heiligen Väter geglaubt, und was der „römische Papst, als das geistliche Ober„haupt der Christenheit, befehle, dem allein „hiengen sie an; und nie würden sie sich durch „die Philosophie, die trüglichste aller Wis„senschaften, von ihrer alten Gottesvereh„rung abbringen lassen." Sey es, daß es wirklich Gewissenszweifel waren, oder daß viele der Betrübnis, die sie über ihre verminderten Einkünfte fühlten, nur einen ehrbarern Schild vorhielten — gewiß ist, daß eine grosse Menge Priester entweder im Innern Frankreichs durch die Macht, die sie über die Gemüther des grossen Haufen hatten, Unruhen zu erregen suchten, oder selbst auch

* *Constitution françoise* Tit. II. art. 5.

auch in's Ausland flüchteten, um daselbst den Erfolg der Begebenheiten abzuwarten.

21. Aber eine ganz andre, ohne Vergleich wichtigere und sehr gegründete Beschwerde erhoben mehrere **Fürsten Teutschlands**, denen die Rechte, die sie von den ältesten Zeiten her in **Elsas und Lothringen** besessen hatten *, von der französischen National-Versammlung entrissen worden waren. Vor dem dreissigjährigen Kriege nemlich, so lange das Haus Oestreich die damalige Landgravschaft Elsas inhatte, übten die teutschen Reichsstände, welche darin Ländereien besassen, in diesen leztern eben die Rechte aus, wie in ihren übrigen, im Umfang des teutschen Reichs gelegenen Fürstenthümern selbst. Als nachher Elsas durch den Münsterischen Frie-

* Es besassen: der **Herzog von Wirtemberg** die Gravschaft Horburg und die Herrschaft Reichenweier im obern Elsas; der **Herzog von Zweibrüken** die Herrschaft Rappoltstein im obern, die Gravschaft Lüzelstein und das Amt Bischweiler im untern Elsas; der **Markgrav von Baden** das Amt Beinheim; der **Landgrav von Hessen**-Darmstadt die Gravschaft Hanau-Lichtenberg; der **Grav von Leiningen-Hartenburg** die Gravschaft Dachsburg, und der **Bischof von Speier** die Aemter Lauterburg, Madenburg und Dhan im untern Elsas.

Friedensschluß vom Jahr 1648 an Frankreich abgetreten ward, wurden ihnen ausdrüklich alle ihre Hoheitsrechte darin bestätiget *. Sie sezten daher in diesen ihren jenseits des Rheins gelegenen Städten und Dörfern Beamte an, erkannten peinliche und Geldstrafen, zogen Zehnten und andre öffentliche

* Münsterischer Friedensschluß Artik. XII. §. 87. Die Worte sind folgende: "Der Allerchristlichste König soll gehalten seyn, nicht „allein die Bischöffe zu Strasburg und Basel, „mit der Stadt Strasburg, sondern auch „andre in Ober- und Nieder-Elsas „dem heil. römischen Reiche unmittel„bar unterworfene Stände, die Abtei zu „Murbach und Ludern, die Aebtissin zu „Andlau, das Kloster im St. Gregorien„Thal, die Pfalzgraven von Lüzelstein, Gra„ven und Baronen von Hanau, Flekenstein, „Oberstein, und des ganzen Elsasses Ritter„schaft 2c. in der Freiheit und Besiz der „Unmittelbarkeit gegen das römische „Reich, deren sie sich bisher zu erfreuen „gehabt, ferner verbleiben lassen, der„gestalt, daß Ihro Majestät daselbst „ferner an Obbemeldten keine König„liche Hoheit prätendiren mögen, son„dern sich an den Rechten begnügen „lassen, welche dem Hause Oestreich „zugestanden und durch den gegenwärtigen „Friedensschluß der Krone Frankreich abge„treten worden."

liche Abgaben ein, übten das Jagd- und Fischerei-Recht, und waren mit Einem Worte im Besize aller Hoheits- und lehnsherrlichen Rechte, so wie ihnen solche in ihren eignen Fürstenthümern zustunden. Allein die französische National-Versammlung wollte nicht, daß innerhalb dem Gebiete von Frankreich irgend eine fremde Staatsgewalt wäre: sie hatte ohnehin schon das Lehnrecht seinem ganzen Umfang nach abgeschaft; aber dadurch, daß sie die Unterthanen der teutschen Fürsten im Elsas in die Gemeinschaft des französischen Bürgerrechts einschlos, fügte sie jenen einen beträchtlichen Schaden zu. Sie versprach ihnen zwar Entschädigung, die aber die teutschen Fürsten, weil man ihnen für die ihnen entrissenen Länder nicht etwa anderswo gelegene Länder von gleichem Werthe, sondern nur Geld anbot, weder ihrem Vortheil, noch ihrer Würde gemäs hielten. "Sie wollten — erklärten sie — "ihre Rechte und keine „Entschädigung. Selbst Ludwig XIV, den „man nun in Frankreich einen Tyrannen nen„ne, habe sich doch gehütet einen Theil jenes „Friedenschlusses zu verlezen, dem er den „Besiz von ganz Elsas zu danken gehabt. „Als ob der teutsche Reichskörper durch seine „treulosen Nachbarn noch nicht hinlänglich „verstümmelt wäre! Eher möchten die Fran„ken

„ken ganz Elsas wieder, und Lothringen, „und was sie sonst von Teutschland abgerissen, zurükgeben, als auf neues Unrecht sinnen. Und in diesem noch lange nicht geordneten Gewirre ihrer innern Angelegenheiten, „jeden Augenblik von Bürgerkrieg bedroht: „wie zur Unzeit müßte ihnen da nicht ein auswärtiger Krieg kommen! Sie selbst zwar, „wenn nur einer der ehrwürdigsten Friedensschlüsse in seiner Kraft bleibe, zögen den „Frieden vor, aber fürchteten sich auch nicht „vor dem Kriege. Teutschen Fürsten zieme „es, Beleidigung weder andern anzuthun, „noch selbst ungerächt zu dulten."

22. Hiezu kamen noch die **Kurfürsten von Mainz und Trier.** Der leztere vorzüglich, dem alle Metropolitan-Rechte, die er von alten Zeiten her auf die Bisthümer Mez, Toul und Verdun gehabt, und die gleichfalls der Münsterische Friedensschluß * bestätiget hatte, entrissen worden waren, verlor zugleich damit alle seine Suffragan-Bischöffe **, folglich alle Bedeutung und Wesenheit eines **Erzbischoffs.** Auch die **Bischöffe von Basel**

* Artik. XI, §. 70.

** Pfeffinger *ad Vitriarium*, L. I. Tit. XV, §. 13, p. 1176.

Basel und Speier führten Klagen, daß man sie ihrer Diöcesan-Rechte beraubt habe.

23. Inzwischen war um diese Zeit eine noch ernstere Sorge für alle Monarchen und Fürsten Europens entstanden, aus dem gährenden, Alles um sich her ergreiffenden Geiste von Zügellosigkeit, der in Frankreich den ersten raschen Uibergang aus langgewohnter Knechtschaft zu nicht hinlänglich vorbereiteter Freiheit bezeichnete. Die, gemäs des neuen Grundverfassungs-Gesezes, der constituirenden Versammlung mittlerweile nachgefolgte erste gesezgebende Versammlung selbst hatte sich gleich in ihren ersten Sizungen statt fester Behauptung ihrer Würde nur Ausbrüche wilden Stolzes und exzentrische Ideen aller Art erlaubt. Noch mehr aber schienen die in allen Städten Frankreichs eingeführten populären Clubs, oder, wie sie sich Anfangs nannten, Gesellschaften der Constitutions-Freunde nicht in Frankreich blos, sondern auf der ganzen Oberfläche der Erde alle bisherigen Verfassungen und obrigkeitlichen Gewalten mit dem Umsturze zu bedrohen, indem sie ohne Unterschied alle Fürsten Tyrannen, und die unter ihrer noch so milden Herrschaft standen mit wildem Spotte Sklaven nannten. "So viele Jahr-

„hun-

„hunderte hindurch habe das Menschenge„schlecht, wie durch Schierlingstrank berauscht, „die es als seine tödlichen Feinde hätte verab„scheuen sollen, beinah wie Götter angebetet. „Erst durch ihr Beispiel habe man erkannt, „daß alle Macht und Majestät der Monar„chen von dem Volke sey. Sie zuerst hät„ten den übrigen Völkern eine Fakel vorange„tragen, der sie nur zu folgen brauchten, um „sogleich alle Tyrannei hinschwinden zu ma„chen." Die, welche diese und andre Phrasen solcher Art schriftlich und mündlich ohne Ende ausströmten, und von dem nüchternen Theile des französischen Volkes selbst mit dem verdienten Beinamen der **Wüthenden** * bezeichnet wurden, hiessen gewöhnlich von dem Hause, worin sie in Paris ihre Zusammenkünfte hielten, **Jacobiner** **, von deren geheimen Ausschusse das Gerücht gieng, daß er mit ungeheurem Geldaufwande eine **Propaganda** gestiftet habe, die durch Verführungen aller Art auch unter die übrigen Völker die Feuerfloken innrer Gährung auswerfen sollte.

24. Eine Sache, die in ihren Folgen so bedenklich werden konnte, schien auch ungewöhn-

* *Enragés.*
** *Jacobins.*

wöhnliche Gegenmittel zu erfodern. Es traten daher der teutsche Kaiser, **Leopold** II, und **Friedrich Wilhelm** II, König von Preussen, die kaum noch an der Gränzscheide Böhmens und Schlesiens in der drohendsten Stellung sich im Feldlager gegenüber gestanden hatten, nach beigelegter Fehde; nach selbst bis auf den Argwohn vernichteter Feindschaft, nicht nur in ein **Bündniß** zusammen, sondern veranstalteten auch, um sich persönlich näher kennen zu lernen, eine Zusammenkunft in **Pillniz**, einem Lustschlosse des Kurfürsten von Sachsen. Hier traf auch der Bruder des Königs von Frankreich, Grav von Artois, mit ihnen zusammen. Beide Monarchen erklärten dem leztern: "sie hielten die unglükliche Lage, worin König Ludwig XVI sich befinde, und dessen Rettung „aus derselben, für die gemeinsame Sache „aller Könige. Sie würden selbige daher „auch auffodern, mit vereinten Kräften zugleich mit ihnen zu bewirken, daß solcher in „volle Freiheit gesezt werde, und dann selbst „seinem Reiche diejenige Verfassung geben „könne, die er der Majestät seiner Krone und „dem Wohl seines Volkes gemäs finden würde; in welchem Falle sie bereit seyen, ihn „mit ihrer ganzen Waffenmacht zu unterstü-

„zen

„zen" *. Eben so wenig zweifelhaft schienen auch die Gesinnungen der übrigen Könige den geflüchteten französischen Prinzen. "Die Könige von Spanien und Neapel, „ausser dem gemeinsamen Interesse aller „Monarchen, würden noch stärker durch die „Gefühle der Blutsfreundschaft für die Sache „Ludwig's XVI angezogen. Der König „von Sardinien, Schwiegervater des Gra„ven von Artois, habe seine Denkungsart „schon hinlänglich durch Thatsachen erprobt. „Auch die teutschen Fürsten würden, we„gen der von der National-Versammlung „ihnen zugefügten Kränkungen in ihren Rech„ten, Rache suchen. Ja! selbst im hohen „Nord habe das Unglük eines erst noch so „mächtigen Königs den heldenkühnen Nach„folger des grossen Gustaf's, und die Se„miramis unsers Zeitalters, die erhabene „Katharina, der keine Art von Ruhm „fremde sey, bis zu einem solchen Grade ge„rührt, daß sie ihm ihre Hilfe zugesagt. „Auch die Britten, wie sehr sie die Freiheit „liebten, könnten doch unmöglich eine solche „Zügellosigkeit begünstigen, noch minder „je

* *Déclaration signée en commun par l'Empereur et le Roi de Prusse, à Pilnitz, le 27 Aout 1791.*

„je es wagen, sich einem so grossen, so un„überwindlichen Bunde aller Könige allein zu „widersezen" *.

25. Diese Hofnungen schienen in der That nicht grundlos. Denn das mit jedem Tage steigende Ungestüm der Franken hatte alle Könige aufgebracht, daß sie auf Abwendung der ihnen ins gesamt drohenden Gefahr dachten. "Die sonst durch Uippigkeit und „Verführungen aller Art den übrigen Völ„kern das verderblichste Beispiel gegeben, „suchten nun mit ihrem gewohnten Leichtsinne „alle göttlichen und menschlichen Rechte um„zustürzen. Geläng' ihnen ihr Unternehmen, „so würden weder die Könige mehr Ansehn, „noch die Völker mehr Ruhe haben; denn „daß sie in ihrem eignen Innern Alles zerrüt„tet, den König seiner Majestät beraubt, „den Adel geplündert und in allen Theilen „Alles zu Grund gerichtet, scheine ihnen noch „zu wenig, wenn nicht eben das Feuer, wel„ches Frankreich verzehrt habe, auch ganz „Europa ergreiffe. In dieser Absicht seyen „von ihnen über den ganzen Erdboden Spä„her

* *Lettre de Monsieur et de M. le Comte d'Artois, au Roi leur frere,* donnée au Chateau de Schönbornsluſt près Coblence, le 10 Sept. 1791.

„her ausgeschikt worden, die durch Blend-„werke und verruchtes Einflüstern alle Völker „zur Empörung aufreizen sollten, so daß, „wenn diesem Uibel nicht bald Einhalt ge-„schähe, die heiligsten Bande zwischen Für-„sten und Völkern getrennt, in ganz Europa „nichts als Volkssturm, und Empörung, „und Mord, und Brand seyn würde."

26. So weit war's also schon gekommen: man beargwohnte sich von beiden Seiten — der nächste Uibergang zu einem Kriege. Bald wurden die beiden Rhein-Ufer und die Gränzen Belgiens sowohl von den Franken als von dem Kaiser Leopold mit einer starken Truppen-Reihe besezt. Auch die Zahl der geflüchteten Edelleute mehrte sich täglich, da der größte Theil der Offiziere in dem französischen Heere, so wie sich jedem die Gelegenheit dazu bot, zu ihnen übergiengen. Schon zweifelte man gar nicht mehr an Krieg; nur die Zeit, da er ausbrechen würde, schien noch ungewiß. Inzwischen hatte Kaiser Leopold, nach seiner milden Sinnesart mehr zum Frieden geneigt, wiederholt erklärt: "wenn nur dem Könige Ludwig „die dessen höchster Würde zukommende Ach-„tung bezeugt und die den teutschen Fürsten „entrissenen Rechte in Elsaß und Lothringen

„wie-

„wiederhergestellt würden, so wolle er auch „künftig Freund und Bundsgenosse des fran„zösischen Volkes seyn.“ Keine von den vorgelegten beiden Bedingungen nahmen die Franken an. “Nie” — war ihre Erklärung — „würden sie in dem Umfange ihres Reichs „fremde Herrschaften dulten; gerne aber „wollten sie den teutschen Fürsten volle Schad„loshaltung, wie hoch selbige auch bestimmt „würde, gewähren. Wie denn Kaiser Leo„pold die Anmassung wage, über Dinge, „die Frankreichs innre Verfassung beträfen, „dergleichen die constitutionsmässigen Ein„schränkungen der Königs-Macht seyen, wie „ein Schiedsrichter abzusprechen? Ob er sich „denn etwa auch, wie einst die Cäsarn des „alten Roms, für den Herrn der Welt halte? „Was zwischen dem französischen Volke und „dem französischen Könige abgehandelt wer„de, darein habe sich kein andrer Sterblicher „zu mischen.“

27. Höchst stürmisch war insonderheit sogleich die Morgenröthe des Jahrs 1792, und die grosse Masse des französischen Volkes foderte mit Ungestüm Krieg gegen Kaiser Leopold. “Lieber offenen Waffenkampf „wollten sie, als verborgnes Intriguen„Spiel: besser werde der Krieg bei eigner

„Zeit-

„Zeitgunst beschleuniget, als bis zu fremder „erwartet: überhaupt sey ein unruhiger, un„getreuer Friede gefährlicher als aller Krieg. „Warum zaudre man aber so lange in einer „so klaren Sache? als ob es möglich wäre, „daß ein so grosses Volk, welches nun schon „einmal die Süssigkeiten der Freiheit gefühlt, „je wieder durch irgend eine menschliche Macht „unter's vorige Joch gekrümmt werden könn„te! Nein; das französische Volk sey sich, „sey allen andern Völkern das stolze Beispiel „schuldig, was der Enthusiasm der Freiheit „vermöge." So in ganz Frankreich. Mit nicht minderm Feuer ward auch in der National-Versammlung davon gehandelt. Vor allen andern versäumte **Brissot**, der damals für den kühnsten von der Jacobiner-Partei galt, bei keiner Gelegenheit, zum Kriege gegen Kaiser **Leopold** aufzurufen. "Izt nicht „mehr die **Vaterlandflüchtigen Franken**" — sagte er in der Sizung vom 17 Januar, da wiederholt über den Krieg berathschlagt ward — "sind unsre Feinde; denn was ver„möchte dieser elende Schwarm von Prinzen „und Edelleuten, die an allen Höfen Euro„pens herumbetteln, gegen ein freies Volk „von mehr als 25 Millionen Menschen! „Laßt uns ihre Güter einziehen; sie selbst als „Staatsverräther verurtheilen, und dann —

„sie

„ſie vergeſſen. Auch die am rechten Rhein-
„Ufer wohnenden Fürſten Teutſchlands
„dürfen unſere Beſorgniſſe nicht weken: ſie
„wird entweder das Wort ihres mit uns be-
„ſtehenden Bundes, oder der Schreken unſrer
„Waffen zurükhalten. Ein ganz andrer Feind
„droht uns — wenn wir je uns einſchläfern
„laſſen ſollten, ein furchtbarer Feind, Kaiſer
„Leopold, den wir zur runden Erklärung
„nöthigen müſſen, ob er wahren feſten Frie-
„den mit uns will? oder Krieg? — denn
„laßt uns heraus ſagen, was die Sache iſt:
„unſre allen Königen gefährliche Freiheit kan
„nichts anders, als ſie alle uns zu Feinden
„machen. Sie ſehen, daß auch ſie einſt (und
„vielleicht iſt ſie nahe, dieſe Zeit!) wenn ſie
„ihren Völkern nicht freiwillig ihre ewigen
„Rechte zurükgeben, durch die Uibereinſtim-
„mung des ganzen Menſchengeſchlechts dazu
„genöthigt werden könnten. Einem ſolchen
„Schlage auszubeugen, ſucht Leopold, in-
„dem er mit geheucheltem Mitleid die Sache
„des Adels und der Geiſtlichkeit vorſchüzend,
„mit welſcher Liſt ſeine eigne Angſt verdekt,
„in der That nichts anders, als ſeine ſchon
„in ihren Grundtiefen wankende Herrſchaft
„zu befeſtigen. Beſſer — wenn Weisheit
„neben Deſpotie ſtatt fände — beſſer würde
„er, ſtatt zu verhindern, was auf alle Fälle

„ge-

„geschehen muß, dem heranbrausenden Stro-
„me selbst ein Bett bereiten und ihn so, ge-
„fahrlos, in sichern Ufern hinführen. Su-
„chen doch auch die Aerzte Krankheiten, die
„von der Art sind, daß ihnen niemand leicht
„entgeht, von freien Stüken den Körpern
„einzuimpfen, damit sie mit minderer Heftig-
„keit vorüberwüthen. Aber laßt die Könige
„selbst für sich sorgen! Uns ziemt es, nicht,
„wie sie, mit diplomatischen Schleichkünsten,
„sondern auf Römerart vom Frieden zu han-
„deln. **Wem** müßte man wohl erst noch sa-
„gen, wie feindseelig Kaiser **Leopold** gegen
„uns gesinnt sey? Ich spreche hier nicht da-
„von, wie er die des Handels oder ihrer Wiß-
„begierde wegen reisenden Franken in seinen
„Staaten beschimpfen läßt; wie er die drei-
„farbige Kokarde, das Emblem der Freiheit
„und des Gesezes, verbeut, indeß er das
„weise Band der Empörung ungestraft tragen
„läßt; wie er unsern Flüchtlingen überall
„Freistätten öfnet. Immerhin verachte man
„dis als unbedeutende Nekereien. Aber ich
„komme nun auf grössere Gegenstände. Mit
„allem Rechte foderten wir von ihm, daß er
„keine bewafneten Versammlungen unsrer
„Flüchtlinge mehr dulten sollte. Mit wel-
„chem zurükstossenden Stolze antwortete er
„uns darauf! Bald nachher wiesen wir den

„Kur-

„Kurfürsten von Trier zur Erfüllung seiner „Verbindungen mit uns an. Aber auch hier „trat uns Leopold in Weg, indem er ihm „öffentlich Waffenschuz gegen uns zusagte. „Da wir mit den vormals in Frankreich be= „güterten Fürsten wegen Entschädigung un= „terhandeln wollten, so baten wir ihn, voll „Zutrauens, in dieser Sache als Vermittler „aufzutreten. Er indeß, in seinem Innern „nichts als feindliche Plane hegend, foderte „durch Umlaufbriefe alle Könige Europens „zu einem Bunde gegen unsre Freiheit auf „und ward der Urheber und das Haupt der „Pillnizer Coalition, so daß aus allem erhellt, „wie er nur immer gegen uns arbeitet, und „nie sich seines Bundes mit uns erinnert. Es „höre daher aller weitere Verzug auf. Wol= „len wir dann ewig in Verrätherei und Ver= „achtung und Sorgen schweben? Nur Krieg, „Mitbürger! Krieg allein kann uns sichern „Frieden gewähren. Wie lange wollen wir „geschehen lassen, daß ein edelkühnes Volk „das Opfer fremder Arglist sey? Hinweg „endlich mit jenen Künsten, die nur zu lange „unser Unglük machten. Von nun an sey „unsre ganze Staatsklugheit: unser Recht „und unser Schwert. Wenn wir nicht etwa „unsre Hofnung auf unsre Gesandten sezen, „die in demselben Augenblike, da sie ihre

„Stel=

„Stellen niederlegen, so fort zu unsern Fein„den übergehen! Ein freies Volk muß nur „im Kriege von Frieden handeln. Dann ge„schieht Alles öffentlich; dann erkennt man „mit Gewißheit, wer Bundsgenosse, wer „Feind ist. Ich möchte daher, wenn mein „Rath etwas vermag, nicht, daß wir Leo„polden fragten: ob er seinen mit uns „geschlossenen Bund fortsezen wolle: „sondern laßt uns ihm vielmehr sogleich sa„gen, was die Sache ist: daß er seinen „Bund mit uns gebrochen habe, und „daß wir ihm deswegen den Krieg an„kündigen. Sehet doch selbst zu, ob nicht „Alles zusammentrift, uns den Krieg zu ra„then? ob nicht Alles uns günstig, unserm „Feinde nachtheilig ist? Steiermark und „Gallizien von Unruhen erschüttert; die „Staatskasse durch den Türkenkrieg erschöpft; „das Heer geschwächt; die Belgier erwarten „in uns mit Ungedult ihre Rächer .... „Auf! laßt uns den eisernen Wurf thun; „denn will Leopold Krieg; warum sollten „wir ihm nicht in unsrer vortheilhaftern Lage „zuvorkommen? Will er aber Frieden; „warum sollt' er's nicht laut und rund erklä„ren? Thut er das nicht, so trag' ich dar„auf an, daß wir ihn ohne weiteres Zögern „den

„den 16 Februar sogleich wirklich mit Krieg „überziehen."

28. In gleichem Sinne sprach auch Condorcet: "für das französische Volk sey nichts „nöthiger, als Krieg, nichts weniger „gefährlich. Denn was für Feinde werde „es wohl zu bekämpfen haben? Etwa die „Britten? Als ob zu befürchten wäre, daß „ein Volk, das für seine eigne Freiheit ei„nen so langen und so blutigen Krieg geführt, „darauf ausgehen werde, die Freiheit eines „andern Volkes, ohne allen Gewinn für sich, „zu zerstören! Ob die Britten dann verges„sen, wie übermüthig Ludwig XIV ihrer „gespottet? wie dieser stolzeste aller Tyrannen „nichts unterlassen, sie zu quälen oder zu un„terjochen? Wenigstens erinnre ganz Euro„pa sich noch, mit welchem Muthe sie damals „für ihren Ruhm und ihre Freiheit gekämpft. „Wodurch sie selbst damals sich unsterbliche „Ehre erworben, das würden sie ja doch „wohl nicht an andern hassen: von eben der „Beschaffenheit, wie damals ihre, sey izt „die Sache des französischen Volkes. Wel„ches sey denn jene Politik, die zwei Völker, „an Vorzügen des Geistes, an Gefühl und „Sinn für Freiheit sich gleich, zu immer„währender Feindschaft abreissen könnte?

„Wenn

„Wenn auch alle andern Völker sich unter„einander, aus bekannten oder unbekannten „Ursachen würgten, so müßten doch die „Britten, die Amerikaner und Franken „im Genusse gleicher Freiheit, friedlich, als „Brüder leben. Aber man wende die Ei„fersucht wegen des Handels ein, die die „Britten und Franken durch alle Inseln „und Meere verfolge und nie einen fe„sten Frieden unter ihnen aufkommen „lasse. Als ob, um den Geiz zweier Völ„ker, wie ungeheuer er auch sey, zu sättigen, „der Erdkreis nicht gros genug wäre! Aber „die Britten hätten sich längst schon fei„erlich verbindlich gemacht, nie zuzuge„ben, daß Belgien von dem Hause Oest„reich abgerissen werde. Allein die Fran„ken wollten ja! auch nicht Belgien erobern. „Wenn nun aber dicht an den Gränzen Frank„reichs ein feindliches Heer zusammengezogen „werde, um bei der ersten besten Gelegenheit „in Frankreich einzufallen: mit welchem Rech„te würde irgend ein Volk in der Welt die „Franken hindern können, ein solches Heer „zu zerstäuben? Denn das würden ja! doch „die Britten nicht wollen, daß die Oestreicher „aus Belgien, wie aus einer Freistätte, rings „umher alles mit Feuer und Schwert sollten „verwüsten können. Sie hätten Hilfe gegen

„ungerechte Gewalt, nicht gegen nothgedrun-
„gene Vertheidigung zugesagt, und wer je-
„nem Bündnisse einen andern Sinn beilege,
„mache sich einer Beleidigung des brittischen
„Volkes schuldig.

„Aber auch der **Preussische Monarch**
„werde wohl nicht als Feind des französischen
„Volkes auftreten. Denn wie würde diesem
„jener auf die Zertrümmrung Preussens ab-
„zwekende Bund entfallen können, dessen
„Plane damals nur der ausserordentliche Hel-
„denmuth **Friedrich's des Grossen** vereitelt
„habe. Wie so gar nicht wahrscheinlich sey
„es, daß der Nachfolger eines solchen Kö-
„nigs mit den größten Kosten und Gefahr
„Frankreich zum zweitenmal in vasallenmässi-
„ge Abhängigkeit unter Oestreich sollte brin-
„gen wollen! Vormals freilich seyen der Un-
„tergang eines Reichs, und die Eroberung
„von Städten, und Handelsrüksichten Ursa-
„chen zu Kriegen gewesen. Nun aber scheine
„es ihm, Frankreichs wohlthätigen Ruf an
„alle Völker zu hören: Ich habe meinen
„Bürgern Geseze gegeben, die nur auf Ge-
„rechtigkeit und Vernunft gebaut sind: war-
„um sollten wir nicht, unter der Leitung der-
„selben Vernunft, auch die Geseze finden,
„wodurch wechselseitige Freundschaft unter
„uns

„uns befestiget würde? Ich habe Freiheit „und Gleichheit zur Grundlage aller meiner „Geseze gemacht: warum sollten eben diese „nicht auch die Grundlagen unsers Bundes „werden? Denn wer möchte wohl glauben, „daß die Natur, unser aller gemeinsame „Mutter, den Völkern ein verschiedenes In„teresse angewiesen habe? Nein! sie alle ha„ben nur Ein Wohl, und wenn wir ins ge„samt nach diesem streben, warum sollten „uns nicht Bande ewiger Freundschaft um„schlingen?"

29. Nicht nur die **National-Versammlung**, sondern auch alle **Minister des Königs**, welche dieser kurz zuvor von der Jacobiner-Partei gewählt hatte, schlossen einstimmig auf **Krieg**. Vorzüglich zeichnete sich unter ihnen ein bis dahin wenig bekannter Mann aus, der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Dumouriez**, der bestimmt war, im Verfolge der Begebenheiten eine Rolle von höchstglänzender Art zu spielen und die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zu heften. Eilfertiger, als man je in einer so wichtigen Sache erwarten konnte, nicht sowohl in Folge vielseitiger Erörterung, als mit einer Art von Enthusiasm, ward daher in der Sizung der National-

Versammlung vom 20 April zugleich über Krieg berathschlagt, und wirklich auch Krieg erklärt.

30. Die Form, worin solches geschah, war folgende: "Da der Wiener Hof, seinem „Bündnisse mit Frankreich zuwider, die aus„gewanderten Franken, welche die Nation „für Hochverräther erklärt, in Schuz genom„men; da er ferner die meisten Könige Eu„ropens zu einer Coalition gegen die Freiheit „des französischen Volkes aufgerufen, und „diese Coalition wirklich kurz darauf zu Stand „gebracht, auch, daß er ihr nie entsagen „werde, erklärt habe; da er, obgleich das „französische Volk seinen Wunsch, den Frie„den zu erhalten, zur Genüge geäussert, den„noch nichts als Kriegsrüstungen vorgekehrt; „indem er den teutschen Fürsten, die sich über „ihre in Frankreich verlornen Güter beklagt, „und die das französische Volk habe entschä„digen wollen, seinen Schuz versprochen, die „Majestät desselben verlezt; dadurch, daß er „öffentlich bekannt gemacht, die Könige Eu„ropens hätten zum Schuze derer, die über „die neue Ordnung der Dinge misvergnügt „seyen, einen Bund unter sich geschlossen, „den Anlaß zum Bürgerkriege gegeben; end„lich, da er auf die lezten Staatsbriefe des

„Kö-

„Königs von Frankreich über die Erhaltung „des Friedens nicht einmal mehr geantwortet, „hinlänglich gezeigt habe, daß er nichts als „Krieg wolle: so bezeuge die National-Ver„sammlung, was die Constitution ohnehin „sage *, nochmals: daß das französische „Volk nicht um Länder zu erobern, noch ge„gen die Freiheit irgend eines Volkes, son„dern nur gegen die ungerechten Eingriffe ei„nes Königes Krieg führe; daß es eben dar„um Freunde und Feinde genau unterscheiden, „und nichts unterlassen werde, die unvermeid„lichen Uibel des Krieges zu mildern, und „nur auf das Haupt ihrer Urheber zurükfal„len zu machen; endlich daß es alle, die, um „für die Freiheit zu fechten, von den Feinden zu „ihm abfallen würden, nicht blos wie Freun„de, sondern wie Mitbürger aufnehmen wer„de. Und so erkläre das französische Volk „den König von Ungarn zu seinem Feinde, „und kündige ihm den Krieg an."

31. Zugleich lies die National-Versammlung, über die Art, wie sie den von ihr beschlossenen Krieg zu führen gedenke, an alle Völker Europens folgende

* *Constit. françoise*, Tit. VI.

gende Erklärung * ausgehen. "An dem „Tage, da das französische Volk, nach der „Wiedererlangung seiner Freiheit zum ersten„mal aus den gerechtesten Ursachen sich bewo„gen fühle, zu den Waffen zu greiffen, wie„derhole dasselbe noch einmal, was es sich „schon früher zum Gesez gemacht habe, daß „es nie zur Eroberung fremder Länder, noch „gegen die Freiheit irgend eines Volkes Krieg „führen werde. Aber die bewaffneten Heer„haufen, die man an den Gränzen seines „Reichs versammelt habe, um solches anzu„fallen; die Verlezung des Völkerrechts; „die Herabwürdigung seiner Majestät; Arg„wohn und Furcht, durch gehässige Gerüch„te geflissentlich über ganz Frankreich verbrei„tet; die Untergrabung alles öffentlichen Cre„dits und alles Geldumlaufs; die Besorgnis„se der Bürger, die zunächst an den Gränzen „wohnten; die den reisenden Franken im „Auslande zugefügten Kränkungen; endlich „die verruchten Versuche der landflüchtigen „Verräther, mit jedem Tage neue Feinde „gegen ihr Vaterland aufzureizen — das „seyen die Gründe, die den Krieg nicht blos „räthlich, sondern unvermeidlich gemacht hät„ten.

* *Déclaration de l'Assemblée Nationale sur les motifs de la guerre, et sur les mesures à prendre, pour dissiper les rebelles.*

„ten. Uibrigens werde das französische Volk „selbst auch in denen Ländern, worin jene „landflüchtigen Verräther sich versammelt „und deren Herrscher sich denselben geneigt „bezeugt, alle Bürger wie Freunde behan„deln. Da es selbst seinen schönsten Ruhm „darin seze, die ursprünglichen Menschen„Rechte wiedererobert zu haben, so werde es „solche nicht an andern verlezen. Seine Krie„ger würden sich auf fremdem Boden eben so „gerecht und schonend, wie auf ihrem vater„ländischen betragen; für die unvermeidlichen „Uibel des Krieges würden sie volle Entschä„digung leisten: so, daß Europa in ihnen „das erste Beispiel eines edelmüthigen, selbst „mitten in der Wuth des Krieges gerechten „Volkes erbliken sollte, das die allgemeinen „Menschen-Rechte immer und überall und „gegen alle beobachte. Ungern habe dieses „Volk zu den Waffen gegriffen, einzig seiner „Freiheit wegen: in demselben Augenblike, „da es für diese nichts mehr zu fürchten habe, „werde es sie wieder mit Entzüken niederlegen. „Es fürchte den Krieg nicht; aber lieber wün„sche es den Frieden, dessen zu bedürfen es, „in gerechtem Vertrauen auf seine Macht, „ohne Scheu bekenne. Das ganze Volk der „Franken, wie gros es sey, stehe nun unter „Waffen: keine menschliche Gewalt werde

„je stark genug seyn, es zu unterjochen. Ver„geblich spreche man so gern von innrer Zwie„tracht: sobald die Gefahr hereinbreche, wür„den alle Franken nur einen unzerbrechlichen „Bund von Pfeilen bilden. Wie viele Uibel „auch immer die Feinde der Menschheit über „sie hinstürzen würden, so würden sie doch „zulezt darüber obsiegen: von dem gedemü„thigten Feinde würden sie weder Entschädi„gung noch Rache fodern. Jede ungerechte „Gewalt, jede Art von Beleidigung abtrei„ben, aber, sobald die Gefahr vorüber, Alles „vergessen, den überwundenen oder ausge„söhnten Feind wie einen Bruder umarmen: „das sey der Vorsaz aller Franken; das der „Krieg, den sie hiemit ihren Feinden ankün„digten."

Zweites Buch.

Kaiser Leopold *II* stirbt. Jhm folgt sein Sohn, Franz *II.* Dessen Antwort auf die französische Kriegserklärung. Anfang des Krieges, unglüklich für die Franken, an den Gränzen Belgiens. Zweifacher Schluß der französischen National-Versammlung über die Verbannung der eidscheuen Priester und die Errichtung eines Lagers bei Paris. König Ludwig *XVI* dankt seine Jakobinischen Minister ab. La Fayette bezeugt darüber durch ein Schreiben an die National-Versammlung seine Freude. König Ludwig *XVI* versagt dem obgedachten zweifachen Schlusse der National-Versammlung seine Genehmigung. Schreklicher Auflauf in Paris (20 Jun.). La Fayette kommt nach Paris, und klagt persönlich in der National-Versammlung die Jacobiner an. Indeß rüstet sich auch Friedrich Wilhelm *II*, König von Preussen, zum Kriege gegen Frankreich. Manifest des Herzogs von Braunschweig. Stärke der kriegführenden Theile und verschiedene Urtheile der Menschen über den künftigen Gang des Krieges. La Fayette wird mit grosser Heftigkeit abwesend in der National-Versammlung angeklagt und freigesprochen. Das Volk in Paris wüthet aufs neue. Die Königsburg wird nach einem blutigen Gefechte gestürmt; Ludwig *XVI* wird von seiner Königs-Gewalt suspendirt; Er selbst und die Seinigen werden als Gefangene in das Tempelgebäude gebracht; mit der Nachricht davon werden Gesandten in die Departemente und an die Kriegsheere abgeschikt (10 August).

Während dis unter grossem Frohloken des Volkes in Paris geschah, raffte in Wien ein unvermutheter Tod Kaiser Leopold II hinweg *, nachdem er kaum ein Jahr auf dem Thron der Teutschen gesessen und die oestreichische Monarchie, die er nach dem Tode seines Bruders, Josef's II, in fürchterlicher Zerrüttung, beinah ihrer Auflösung nahe, übernommen, in allen ihren Theilen wieder geordnet hatte. Obgleich bei den manchfachen unergründlichen Tiefen des menschlichen Gemüths nichts so schwer ist, als die wahren Plane eines Sterblichen noch vor ihrer Entwikelung zu beurtheilen, so scheint es doch, wenn man Leopold's ganzes Betragen überschaut, höchst zweifelhaft, ob er wirklich, wie die Franken ihn beschuldigt, nur auf Krieg gegen sie gesonnen und, um solchen wirklich anzufangen, nur den günstigsten Zeitpunkt habe abwarten wollen. Gerade im Gegensaz mit dem brausenden, nie rastenden Geiste seines Bruders scheint Hang zur

* 1 März 1792.

zur Ruhe ein Hauptzug in seinem Charakter, und ein friedlicher Gang durch's Leben sein erster Wunsch gewesen zu seyn. Allein wie dem auch immer seyn mag, so war's, nach dem Urtheile aller Staatsverständigen, von der französischen National-Versammlung mehr kühn als klug, daß sie, bei so hoch angestiegener Zerrüttung im Innern ihres Reichs, nun auch noch gar einen auswärtigen Krieg mit einem so furchtbar mächtigen Feinde selbst auffoderte. Viele suchten darunter eine verborgene List Königs Ludwig's XVI, der auf solche Art zugleich seine Popularität zeigen, und fremde Kriegsvölker, die statt Feinde seine Rächer seyn würden, in das Reich habe herbeiziehen wollen. Denn bei solcher Unordnung in Erhebung der Abgaben, bei gänzlich zerfallener Kriegszucht, da das Heer weit unter seine Vollzahl herabgesunken sey, da Alles von innrer Zwietracht toose — wie würde wohl sonst der durch alle Opfer abzuwendende Krieg so ungestümm herbeigerufen worden seyn?

2. Inzwischen war auf Kaiser Leopold II in den Königreichen Ungarn und Böhmen dessen Sohn, Franz II, gefolgt, der Zögling seines Oheims Josef, den nicht nur, weil er grossentheils im Lager aufgewachsen

wachsen war, der Soldat, sondern, wegen des Andenkens Josef's II, dem man nun, nachdem sein Tod für den Neid, den gewöhnlichen Gefährten lebender Grösse, gebüßt, die verdiente Bewundrung weihte, sein ganzes Volk in mehr als gewöhnlichem Grade liebte. Auch durch ganz Teutschland bestimmte man sogleich keinem andern die Kaiserkrone, zumal bei der Freundschaft des preussischen Monarchen, und da die Angelegenheiten Teutschlands nie gebietrischer ein mächtiges und thätiges Haupt foderten.

3. Die erste Sorge des jungen Königs war der Krieg gegen die Franken. Er sezte daher sogleich ihrer Kriegserklärung folgende Antwort entgegen *: "Was er „längst vorhergesehen und vorhergesagt ha„be — daß die nun in Frankreich herrschende „Partei tollkühner Unruhestifter das fran„zösische Volk erst zu Kriegsrüstungen und „dann zum Kriege selbst hinreissen würde — „das habe nun der Erfolg bewährt. Man „schüze die bewaffneten Versammlungen „der ausgewanderten Franken im Trie„rischen und eine dem Könige Ludwig „von seinem verewigten Vater angeblich er„theilte

* Königlich Ungarisches Gegen-Manifest auf die französische Kriegserklärung.

„theilte stolzere Antwort vor, und was „irgend der Wiener Hof zu Abwendung „des Krieges gethan habe, das führe man „nun als Ursachen des Krieges auf.

“Man werfe zuerst die den ausgewan„derten Franken gewährte Aufnahme „und Gastfreundschaft vor. Aber wenn „dis auch eine Beleidigung wäre, wer wür„de sie denn begangen haben? Einige Für„sten Teutschlands; nicht aber der Kaiser, „der hierin eine Mässigung bezeugt, wofür „man ihm von französischer Seite selbst mit „den schmeichelhaftesten Worten Dank abge„stattet habe. Was damals Stoff zur Er„kenntlichkeit gewesen, darum kündige man „nun den Krieg an.

“Als die zweite Ursache zum Kriege schü„ze man den Bund vor, den der Kaiser „mit mehrern Königen Europens ge„schlossen habe, um die Würde der Kro„nen und die allgemeine Ruhe zu be„haupten, da doch die ganze Veranlassung „dieses Bundes in den dem Könige Ludwig „zugefügten beispiellosen Mishandlungen und „dessen Gefangenschaft nach seiner Anhaltung „zu Varennes gelegen. Sobald diese leztere „aufgehört; sobald es nur irgend geschienen,

daß

„daß der König wieder in die ihm gebühren=
„de Würde und Freiheit hergestellt sey, ha=
„be man nicht mehr daran gedacht, Gebrauch
„von einem Mittel zu machen, welches blos
„für den äussersten Nothfall bestimmt gewe=
„sen. Aber auch ihrer eignen Sicherheit we=
„gen hätten die übrigen Könige nicht ohne
„Ursache Sorge getragen, daß jenes unglük=
„liche System von Zügellosigkeit und Volks=
„wuth, das man auf alle Art auszubreiten
„gesucht, nicht weiter um sich greifen möge.
„Es sey daher das Interesse eines jeden un=
„ter ihnen gewesen, daß, wenn Einer in
„Krieg verwikelt würde, die andern alle des=
„sen Sache wie ihre eigne betrachten sollten.
„Auch habe der Kaiser, nachdem er die
„Drohungen und Kriegsrüstungen der Fran=
„ken vernommen, in keiner andern Rüksicht
„ihnen von der Coalition der Monarchen
„Europens Nachricht gegeben, als damit
„sie nicht zweifeln möchten, daß, wenn ei=
„ner derselben von ihnen zum Kriege genö=
„thigt werden sollte, zugleich auch alle an=
„dern mit vereinten Kräften gegen sie auf=
„stehen würden.

"Noch habe sich die grosse Mässigung
„und Friedensliebe des Wiener Hofes durch
„einen weitern Beweis erprobt. Derselbe

„habe nemlich der Foderungen der teutschen „Fürsten, denen ihre Rechte in Elsas und „Lothringen entrissen worden, nicht einmal „Erwähnung gethan, damit, obgleich der „Kaiser seinen Pflichten eines Reichsober„haupts nie entstanden seyn würde, er doch „zu erkennen geben möchte, daß er nicht ab„geneigt sey, eine billige und den Reichsge„sezen angemessene gütliche Uibereinkunft zu „befördern.

“Wenn nun nach allem diesen noch ir„gend Zweifel über die wahren Gesinnun„gen des Kaisers übrig bleiben könnten, so „müßten solche doch bis auf die lezte Spur „schwinden, wenn man bedenke, daß er auch „nicht die mindesten Kriegsrüstungen vorge„kehrt, nicht einmal ein einziges Regiment „zur Verstärkung des Heeres in Belgien ab„geschikt habe. Nur in's Brisgau seyen „6000 Mann beordert worden, mit deren „Einschlusse jedoch das dortige Heer nicht „über 16000 Mann stark gewesen. Erst „dann sey die oestreichische Truppenkette an „den Gränzen Frankreichs vermehrt worden, „als man aus vielen und unläugbaren Anzei„gen habe abnehmen müssen, daß die Fran„ken hartnäkig nichts als Krieg wollten.

“So

"So wenig also könnten, was die Franken für sich angeführt, als gerechte Ursachen „zum Kriege gelten, daß vielmehr gerade das „Gegentheil daraus erhelle.

"Sie hätten dem Wiener Hofe die günstige „Aufnahme ihrer ausgewanderten Edelleute „vorgeworfen. Und doch habe der Kaiser „nicht nur in seinen eigenen Erbländern denselben keinen Aufenthalt gestattet, sondern „überdis auch noch veranlaßt, daß er ihnen „auch von andern Fürsten nicht ertheilt worden sey. Und wie überhaupt die solches „vorzuwerfen wagen möchten, die, so viel „sie nur irgend vermocht, die Unruhen in „Belgien nicht nur unterhalten, sondern größtentheils selbst zuerst ausgestreut hätten? „Alle ihre Schriften und Handlungen seit „dem Anfange des Krieges bewiesen, daß sie „ihre größte Hoffnung und ihr ganzes Streben darin gesezt, die oestreichischen Krieger durch Versprechungen und Blendwerke „aller Art zur Untreue gegen ihren rechtmässigen Herrscher zu verleiten. Sie hätten „Teutschland und Frankreich mit Gewalt „in Krieg gerissen, da sie die teutschen Fürsten ihrer seit Jahrhunderten besessenen, „in dem Westfälischen Frieden ausdrüklich „bestätigten Rechte eigenmächtig beraubt.

 "Was

„Was sie dagegen zur Entschuldigung vor-
„wendeten: daß, da jener Friedensschluß
„nicht mit den Einrichtungen (die sie jedoch
„so lange nachher von freien Stüken selbst
„gemacht) bestehen könne, sie auch nicht
„mehr daran gebunden seyen — sey von der
„Art, daß, wenn man es gelten lassen woll-
„te, alle Treue und alle Sicherheit der hei-
„ligsten Verträge aufhören müsse. Nicht
„minder dem anerkannten Völker-Rechte zu-
„wider sey auch der Schluß der National-
„Versammlung, wodurch selbige sich zugleich
„zum Richter und zur Partei gemacht, in-
„dem sie sich angemaßt, die Art des mit den
„teutschen Fürsten zu treffenden gütlichen
„Vergleichs selbst zu bestimmen, da solches
„doch mit freiwilliger wechselseitiger Geneh-
„migung hätte geschehen müssen. Warum denn
„die, die schon so viele Monate hindurch
„an den Gränzen Teutschlands und Bel-
„giens sich unverkennbar zum vollen Kriege
„gerüstet, nun über jede noch so unschuldige
„Masregel, womit der Wiener Hof für die
„Sicherstellung so weit vom Hauptkörper der
„oestreichischen Monarchie abgelegener Pro-
„vinzen sorge, sich beleidigt fühlten? Warum
„die, die über alle Könige Europens täglich
„die wüthendsten Schmähungen ausström-
„ten, sich durch ein Bündnis, das keinen
„andern

„andern Zwek habe, als einen rechtmässigen „König wieder in seine rechtmässige Würde „herzustellen, in ihrer Ehre gekränkt hielten? „Warum endlich die, die mit täglich steigen„der Wuth alle andere Reiche mit der Pest „ihrer Zügellosigkeit anzusteken drohten, es „den Königen und Fürsten Europens ver„argten, wenn sie den weitern Fortschritten „eines so unübersehbaren Uibels einen Damm „vorzuwälzen suchten?

“Solchemnach fodre der König von Un„garn und Böhmen alle Völkerherrscher, „unter welchem Namen sie es auch seyen, „auf, da sie wegen ihres und ihrer Unter„thanen Glükes in gemeiner Gefahr mit „ihm schwebten, auch in Abtreibung dersel„ben gemeine Sache mit ihm zu machen: zu„gleich erkläre er die Urheber des ungerechte„sten Krieges für alle Uibel, die daraus her„fliessen würden, sowohl bei den Zeitgenossen, „als bei der ganzen Nachwelt verantwortlich.”

4. Mittlerweile hatten die Franken ihrerseits den Plan zum Feldzuge entworfen. Ihre Absicht war, gleich Anfangs durch entscheidende Schläge den Krieg so zu lenken, daß er sich nie dem Innern ihres Reichs möchte nahen können. Daher wurden unter

den Befehlshabern der verschiedenen Heere die Rollen folgendergestalt ausgetheilt. Die schroffen, schon durch ihre Lage Dekung gewährenden Engpässe von Brundrutt, die den Eingang in das Departement des Ober-Rheins und des Doubs öffneten, sollte Lukner besezen. Indem La Fayette die beiden Städte Luxemburg und Namur, deren ersteres die Haupt-Veste des oestreichischen Belgiens ist, berennte, und dadurch alle Verbindung zwischen ihnen unterbrach, sollte, unter Rochambeau's Oberbefehl, Biron mit 10,000 Mann Mons im Hennegau hinwegnehmen, und von da nach Brabant gegen Brüssel vorrüken. Zu gleicher Zeit sollten sich gegen Flandern hin Theobald Dillon Dornichs * und Elbec Veurne's ** bemächtigen, so daß gleich im Beginn des Krieges die Heerhaufen der Franken jene ganze oestereichische Gränze, als eine Vormauer für ihr eignes Reich, inbekämen. Gegen Rochambeau's Meinung, der nur einen Vertheidigungskrieg wollte, hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Dumouriez, der das Kriegswesen nach Grundsäzen und aus Erfahrung kannte (denn er hatte schon im siebenjährigen Kriege in Teutsch-

* *Tournay.*

** *Furnes.*

Teutschland mitgefochten und trug die Mäler seiner Tapferkeit in Narben auf seinem Gesichte) unter **Lukner's** und **La Fayette's** Zustimmung, diesen Plan entworfen. Auch schien solcher zugleich vorzüglich dazu geeignet, die Gesinnungen der Belgier gegen die Franken, und ob selbige nicht von den kaum noch mit Gewalt der Waffen gedämpften Unruhen bei einer so günstigen Gelegenheit zu gänzlichem Abfalle von dem Hause Oestreich übergehen würden? zu erforschen.

5. Der eine Theil dieses Planes ward sogleich vollzogen. **Custine**, der unter **Lukner's** Oberbefehl mit einem Heerhaufen am obern Rheine, an der Gränze Helvetiens stand, bemächtigte sich der Bergschlünde von **Brundrutt** ohne Schwertschlag, da die wenigen Oestreicher, die dort gestanden, ohne das Anrüken der an Zahl ihnen allzuüberlegenen Franken abzuwarten, sich zu den Ihrigen in's Brisgau zurükgezogen hatten.

6. Nicht so glüklich waren die Versuche der Franken gegen **Belgien**. Kaum war **Rochambeau** den 21 April aus dem Kriegsrathe von Paris abgereist, als er sogleich des folgenden Tages längs den Gränzen hin in nicht grosser Entfernung von einander drei

Lager anordnete, wovon das eine bei Valenciennes 18000, das andre bei Maubeuge 5000, das dritte bei Dünkirchen 4000 Mann enthielt. Allein Dumouriez, dessen Werk vorzüglich der ganze Krieg war, und der Rochambeau's Thätigkeit wenig vertraute, weil solcher sich laut gegen den von ihm vorgeschlagenen Angrifs-Krieg gesezt, hatte, ohne sich mit ihm darüber zu verabreden, selbst den Befehl ertheilt, daß in der ersten Linie durch schnellen Uiberfall Biron mit 10 Bataillonen und eben so viel Reuterhaufen Mons, und Dillon mit geringerer Anzahl Dornich hinwegnehmen sollten, während Elbec aus dem Lager bei Dünkirchen mit 1200 Mann gegen Veurne zöge: mit dem übrigen Heere sollte Rochambeau selbst den gegen die Feinde anrükenden Biron in zweiter Linie unterstüzen.

7. Nachdem alles auf solche Art angeordnet war, zog Biron den 30 April mit Tages-Anbruch, 10,000 Mann stark, aus dem Lager ab, und drang, nachdem er einige feindliche Reuterwachen aufgehoben oder zuzükgeworfen hatte, bis über Bossüt vor. Allein hier änderte sich die Szene. Statt, wie er gehofft hatte, einen unbereiteten Feind unvermuthet zu überfallen, sah hier Biron

rund

rund umher alle Anhöhen mit Oestreichern besezt, die zu seinem Empfange in Schlachtordnung standen. Woran alles lag — das Geheimnis seines Plans, war verrathen. Doch mit grosser Gegenwart des Geistes, je bedenklicher seine Lage war desto mehr Zuversicht in Blik und Mienen, gebot Biron seinem Heerhaufen Halt, schikte eilig an Rochambeau um Unterstüzung und beschloß endlich, da diese nicht kam, sich nach Quievrain zurükzuziehen. Aber die Ausführung dieser Absicht unterbrach ein widriger Zwischenfall. Ein Reuterhaufen, von Furcht oder Unordnung ergriffen, hatte sich in die Flucht gestürzt. Während Biron selbst ihnen nacheilte, und, nachdem er sie eingeholt, izt zürnend, dann liebkosend, von Ruhm, von Freiheit und Vaterland zu ihnen sprach und sie wieder in's Treffen zurükbrachte *, hatten Ver-

* Es war ein Detaschement von dem vormaligen Regiment la Reine, welches bei dieser Gelegenheit floh. Biron eilte ihm nach und rief ihm unter andern zu: "Ihr seyd viel„leicht feig und niederträchtig genug, euern „Chef zu tödten; aber ich fodre euch dazu „auf, nicht weil ich glaube, es sey noch ein „Funke von Ehre in euch, sondern weil ich zwei „Pistolen und einen Säbel habe und es da„her keiner von euch wagen wird." S. Züge von Tapferkeit und Patriotismus zur

Verräther das Gerücht verbreitet, der Feldherr selbst sey zu den Feinden übergegangen. Bei seiner Rükkunft fand Biron das ganze Heer in Gährung: die einen sannen auf Flucht, die andern auf Rache; alle murrten, daß man sie zur Schlachtbank geliefert. Diese Unruhen entgiengen nicht der Beobachtung des oestreichischen Befehlshabers: er beschloß sie zu nüzen, indem er das Zeichen zur Schlacht gab. Erst kämpfte man von beiden Seiten muthig; die Oestreicher als alte geübte Krieger, noch mit Narben von mehrern Kriegen her; die Franken mit dem Glauben, daß sie für die schönste Sache stritten und daß Freiheit unüberwindlich mache; beide, voll gegenseitiger Erbitterung. Aber der fränkische Krieger war zu sehr der Kriegszucht entwöhnt, als daß er aus der Unordnung, worin er durch die Abwesenheit seines Feldherrn gerathen war, sich sogleich wieder hätte sammeln können. Einige Haufen, in der Bestürzung, ohne sich zu erkennen, schossen selbst auf einander. Hätte im allgemeinen Gewühle nicht Biron immer noch den kalten Blik des Feldherrn behalten, so wäre sein ganzes Heer niedergehauen, oder gefangen genommen worden. Er führte dasselbe, nicht ohne

zur Charakteristik der freien Franken. S. 23.

beträchtlichen Verlust, mit Schmach bedekt, so eilig wie möglich, nach Valenciennes zurük. Uiber seinen Unfall erstattete er sogleich Bericht an die National-Versammlung. "Was man von den Redner-Bühnen in Paris über die entschiedene Neigung der Einwohner Belgiens für die Franken gesagt, „habe die Erfahrung, die er gemacht, nichts „weniger als bestätiget. Nicht Ein Belgier sey zu ihm übergegangen, noch weniger ein oestreichischer Krieger. Da das Verhängnis bestimmt zu haben scheine, daß ein „Feldherr der Franken weder Ansehen noch „Vertrauen bei den Seinigen habe, so wolle „er nun den verhaßten, unrühmlichen Feldherrnstab niederlegen, um als gemeiner „Krieger vorn in der Schlacht zu stehen und „den Tod für's Vaterland zu sterben."

8. Nicht glüklicher fiel der von Dillon unternommene Versuch auf Dornich aus. Er war zu gleicher Zeit, wie Biron, in das feindliche Gebiet vorgerükt; aber bald traf er auf einen oestreichischen Heerhaufen, der von Dornich herzog. Gleich im ersten Anfall wurden die Franken zurükgedrängt: sogleich flohen die Schwadronen der schweren Reuter. Bald riß in dem ganzen Heere Schreken und Bestürzung ein; einige riefen:

"Alles

"Alles sey verrathen!" Alsbald tönte es auf allen Seiten: "Verrätherey!" Vergebens unterlies Dillon nichts, was man von einem erfahrnen Feldherrn oder tapfern Krieger fodern konnte. Nach allen Seiten zerstreut stürzte alles in schimpflicher Flucht auf Ryssel * zu: die Oestreicher verfolgten den vor ihnen her stäubenden Schwarm bis an die Thore der Stadt. Aber nun erst, aus Scham oder aus Grimm über die Gefahr, der sie kaum entronnen waren, fiengen die Soldaten an, in der Stadt selbst sich allen Ausbrüchen der Wuth zu überlassen. "Rings „um" — zürnten sie — "seyen sie mit Be„trug umstellt. Vorn drohten ihnen die „Feinde; im Rüken, noch gefährlicher als „diese, die Verräther. Mit geheimen Be„fehlen reisse man sie zur Schlachtbank hin, „während die Feinde, als ob sie mit im „Kriegsrathe ihrer Feldherren gesessen hät„ten, alles voraus wüßten, zu allem vorbe„reitet wären. Aber sie würden wegen sol„cher Treulosigkeit schon Rache zu nehmen „wissen." Indem sie so schrien, kam, hinter dem lezten Haufen der Fliehenden, der Feldherr Dillon selbst in einer offenen Kalesche in die Stadt eingefahren. Sogleich ward er durch einen Schuß verwundet: dann rissen

* Französisch: Lille.

rissen ihn die Wüthenden aus der Kalesche und durchbohrten ihn mit zahllosen Stichen. Der zerfezte Leichnam ward auf dem Markte verbrannt. Die Soldaten und ein grosser Theil des Pöbels tanzten um den Scheiterhaufen her, indem sie das Andenken des unglüklichen Feldherrn mit wilden Verwünschungen schändeten. Auch einige gefangene Oestreicher wurden Opfer dieser Wuth.

9. Glüklicher war **Elbec** in seiner Unternehmung. Er rükte von Dünkirchen bis nach Veurne vor, ohne daß er auf seinem ganzen Zuge eines Feindes gewahr ward; denn die oestreichischen Kriegsvölker waren schon zuvor aus dieser Gegend abgezogen. Die Einwohner der Stadt Veurne und der herumliegenden Orte nahmen ihn mit Freuden auf: aber ein Eilbote, der ihm die Nachricht von den Niederlagen bei Mons und Dornich brachte, veranlaßte ihn sogleich zum Rükzuge nach Dünkirchen.

10. Niemand zürnte über diese Unfälle mehr, als der Oberbefehlshaber **Rochambeau**. Ihn kränkte der Schimpf, der, ohne seine Schuld (da der ganze Plan des Feldzuges, seines Widerspruchs ohngeachtet, von **Dumouriez** festgesezt worden war) sein

Heer betroffen hatte, so tief, daß er augen=bliklich seine Stelle niederlegte. "Man möch=„te ihm" — sagte er — "an den Gränzen „Frankreichs, zunächst den Anfällen der „Feinde, die Vertheidigung irgend einer „Stadt übertragen, damit er mit Ruhm ster=„ben könnte, weil es doch einem Feldherrn „der Franken nicht vergönnt scheine, mit „Ruhm zu leben." An **Rochambeau's** Stelle ward **Lukner** ernannt.

11. Auch **La Fayette**, der sein Lager bei Givet geschlagen hatte und, dem entwor=fenen Plan zu Folge, gegen Namur anrüken sollte, nachdem er **Biron's** und **Dillon's** Niederlagen erfuhr, wagte nicht, das Glük eines Treffens zu versuchen, sondern begnügte sich seine Soldaten durch häufige Posten=Ge=fechte nach und nach an die Gefahren des Krieges zu gewöhnen, und die verfallene La=gerzucht unter ihnen wieder herzustellen.

12. Das sofort nach Paris durchgedrun=gene Gerücht, wie unglüklich die Franken bei Mons und Dornich gefochten, und wie sie nach erlittener Niederlage nicht blos gegen ihren eignen Feldherrn, sondern auch gegen die Gefangenen gewüthet, erfüllte die Natio=nal=Versammlung mit Trauer und mit Ab=

scheu.

schen. Sogleich gab sie ein Gesez, wie in Zukunft das Völkerrecht und die Pflichten der Menschheit gegen den Gefangenen beobachtet werden sollten. Sie schämten sich der Verbrechen, deren ihre Krieger sich schuldig gemacht, um so mehr, je erhabnere Dinge sie über die Art, wie der Krieg von ihnen geführt werden sollte, kaum wenige Wochen zuvor im Angesichte von ganz Europa versprochen hatte. Hierzu gesellte sich noch eine widrige Ahndung, wenn sie von dem Anfange des Krieges auf dessen Fortgang schloß: "ihre Krieger, die selbst zuerst einen „unvorbereiteten Feind unvermuthet überfal„len, seyen von demselben ohne Mühe zurük„geschlagen worden. Was werde erst ihr „Loos seyn, wenn die ganze Last der oestreichi„schen Völkerschaaren, und das unüberwun„dene Heer der Preussen, und die vereinte „Macht fast aller Könige Europens gegen „sie andringe!" Und nicht nur von aussen her drohte Gefahr, sondern ein noch schreklicheres Ungewitter bereitete sich im Innern Frankreichs. In allen Theilen desselben hatten die **ausgewanderten Edelleute** gedungene Anhänger zerstreut, die zu derselben Zeit, da der Krieg mit Oestreich losbrechen würde, an verschiedenen Gränzpunkten, besonders im Süden, Unruhen erregen sollten. Das

Haupt-

Haupt-Werkzeug dieser Unruhen waren die Priester, die, als Feinde der neuen Verfassung, den durch sie vorgeschriebenen Bürgereid nicht schwören wollten und die Gemüther der unwissenden grossen Volksmasse mit Fanatismus zu erfüllen suchten.

13. Lange und ernst ward in der National-Versammlung hierüber berathschlagt. Einige hielten dafür, man sollte, um den ganzen Anlaß so vieler Streitigkeiten aus dem Wege zu räumen, die Priester überhaupt von der Eidesleistung freisprechen: der größte Theil drang auf Verbannung derselben; denn auf keine andre Weise sey es möglich, den Gräueln eines Bürgerkrieges vorzubeugen! "Man sollte sie auf Schiffen zu„sammengepakt, ohne Steuermann den Stür„men und den Wellen des Meeres preisge„ben, damit man nicht sagen könne, das „französische Volk habe irgend ein gewisses „Ufer mit dieser Pest befleken wollen." Die National-Versammlung beschlos *, daß jeder ungeschworne Priester, sobald er durch das Zeugniß von zwanzig Bürgern seiner Gemeine überwiesen sey, daß er Unruhen zu erregen suche, alsbald aus Frankreichs Gränzen verbannt werden sollte.

* 26 Mai.

14. Ohngefähr um die nemliche Zeit war der Kriegs-Minister Servan in der National-Versammlung mit dem Vorschlage aufgetreten, bei **Paris** ein **Lager** von 20,000 **Mann**, als Schuzwehre gegen die innern sowohl als die auswärtigen Feinde, zu errichten. Dieser Vorschlag gab Stoff zu den heftigsten Debatten. Die einen fanden darin die unzweifelhafte Rettung des Staats, die andern dessen unvermeidlichen Untergang. Diese leztern behaupteten: "unter dem eiteln „Vorwande des Gemeinwohls bezweke man „nur eine noch stärkere Bewafnung der Ja„cobiner-**Partei**. Weder König noch Ge„seze hätten mehr einiges Ansehen; die ganze „Staatsgewalt sey in den Händen der Jaco„biner, dieser wüthenden, sich nur im Chaos „ihrer Zerstörungen gefallenden Secte, die „nur immer auf neue Revolutionen sinne." Dagegen stellte man vor: "**Paris**, die Wie„ge der Freiheit, in jeder Rüksicht die wich„tigste Stadt des Reichs, liege kaum einige „Tagereisen von den Gränzen ab. Gesezt „nun, daß die Heere der Franken unglüklich „stritten: was würde dann dem bis an die „Mauren von Paris vordringenden Feinde „noch im Wege stehen? Die Klugheit fodre, „zwar das Beste zu wünschen, aber sich auch „auf das Schlimmste zu bereiten. Und wenn

„auch kein auswärtiger Feind zu bekämpfen „wäre, so würde man doch kein wirksameres „Mittel auffinden können, die innern Unru„hen niederzuschlagen und den Bürgerkrieg in „seinem ersten Aufflammen zu erstiken." Diese Betrachtungen vermochten die Bürger von Paris, die Anfangs den Vorschlag des Ministers mißbilligt hatten, demselben nun auch ihren Beifall zu gewähren: die National-Versammlung erkannte die Errichtung des Lagers durch einen förmlichen Schluß *, der zugleich mit dem vorhergehenden, die Verbannung der eidscheuen Priester betreffend, dem Könige überbracht ward, um zu beiden seine Genehmigung zu ertheilen.

15. Allein nach wenigen Tagen schon ** zeigte sich's, wie wenig geneigt der König dazu sey. Der Kriegs-Minister Servan, der zuerst das Lager bei Paris in Vorschlag gebracht hatte, erhielt seine Entlassung, mit der Betrübniß und dem lauten Unwillen der National-Versammlung und des Volkes. "Also weil unter so vielen Verräthern Er allein sich als Patriot bezeugt; weil er jenes „zum Schuze des Vaterlands so nothwendige „Lager zuerst in Vorschlag gebracht habe, „sey

* 6 Jun.
** 13 Jun.

„sey er gestürzt worden, damit die Freiheit „desto schneller zu Grund gehen möchte." Der Mißmuth stieg noch höher an, als unmittelbar darauf auch der Minister des Innern Roland und der Steuer-Minister Claviere ihre Aemter verloren. Denn beide galten für die wärmsten Freiheitsfreunde, und es war ein Schreiben des erstern bekannt worden, worin er Ludwig XVI ohne Scheu gesagt hatte, "das französische Volk werde „bald nicht mehr länger zweifeln, daß auch „sein eigner König der Freund und Verbündete der Verschwornen sey." Die National-Versammlung erklärte daher — das einzige, was sie vermochte — "daß die von dem Könige verabschiedeten Minister das Vertrauen „des Volkes, welches sie vermisse, mit sich „nähmen." Kaum war dieser Schluß niedergeschrieben, als Dumouriez, der indeß an Servan's Stelle zum Kriegs-Minister ernannt worden war, zum Saale hereintrat, wo man ihn mit mißbilligendem Murren empfieng. Nachdem er zuerst die neuesten Kriegsvorfälle erzählt und hierauf seine weitern Plane vorgelegt hatte, so fügte er geradezu bei: "es mangle an Lebensmitteln; das „Heer sey nicht vollzählig; die Vestungen „nicht hinlänglich besezt; in allen Theilen des „Reichs herrsche Mangel und Unordnung."

Allgemein war über diese Erklärung das Staunen der Versammlung; noch lauter deren Unzufriedenheit. "Habe Dumouriez, „da er zum Kriege gerathen, das Alles ge„wußt, so sey er ein Verräther; habe er's „nicht gewußt, so sey er ein Schwachkopf, un„fähig, eine solche Last von Geschäften zu tra„gen." Aber Dumouriez selbst auch und die beiden andern Minister von der Jacobiner-Partei * wurden wenige Tage darauf ** vom Könige abgedankt.

16. Niemand empfand hierüber ein lebhafteres Vergnügen, als La Fayette, längst schon der entschiedene Widersacher der Jacobiner. Er konnte sich nicht enthalten, seine Freude in einem Schreiben an die National-Versammlung öffentlich zu ergiessen. "Er „wünsche" — sagte er darin — "sich und dem „Vaterlande Glük, daß die Minister, die „sein Heer in der größten Entblössung von „Lebensmitteln und Waffen gegen den Feind „hätten ziehen machen, von der Staatsver„waltung entfernt worden seyen. Er be„schwöre die Versammlung, einen grossen „Charakter zu behaupten, und ja! nicht zu„zugeben, daß jene tollkühne Menschenart, „die

* Duranthon und La Coste.
** 16 Jun.

„die Jacobiner, die das Volk in ihren Ketten „festhielten, die verfassungsmässige Königs- „gewalt untergrüben, und unter der Maske „der Freiheit alles in solche Zerrüttung brächten, als ob sie mit den auswärtigen Feinden in geheimem Bunde stünden, noch ferner ihre Tyrannei übten. Was **ihn** betreffe, so habe Er, der dicht vor dem Feinde „stehe, nur zu lange gezögert, seine wahren „Gesinnungen an den Tag zu legen: nun „aber, eingedenk des ungewissen Kriegsglükes „und daß er vielleicht schon am nächsten Morgen in der Schlacht fallen könne, werde es „ihm nicht zu verargen seyn, wenn er **kühn** „und frei rede, da er von jeher sein Leben „gegen die Freiheit nichts geachtet habe." Er fügte hierauf manchfache Bemerkungen und Rathschläge bei, die ein Theil der Versammlung mit Beifall, der andre mit herbem Tadel aufnahm. "Nicht **Erinnerungen** „seyen es, die ein Feldherr an der Spize seines Heeres gebe" — sagten die leztern — „sondern **Befehle**. Auch offenbare sich durch „**La Fayette's** Schreiben eine schändliche „Verschwörung; denn an eben dem Tage, da „**Dumouriez** seiner Ministerstelle entsezt „worden, habe jener aus seinem Lager von „Maubeuge sein Schreiben, worin er darüber „frohloke, abgeschikt. Was denn für ein

 „pro-

„prophetischer Geist in die Zukunft hineinbli„kender Vorhersehung in La Fayette woh„ne? In einem Feldlager, den Feinden ge„genüber, habe man ganz andre Dinge zu „thun, als seine Zeit auf Briefe, weitläuftig „wie Abhandlungen, zu verwenden. Auch „finde man darin nichts von La Fayette's „affectirten Lakonismen; so, daß aus Allem „erhelle, daß jenes Schreiben von Paris „aus in das Lager geschikt worden, und daß „La Fayette weiter nichts gethan, als sei„nen Namen darunter gezeichnet habe. Ein „Soldat müsse Geseze befolgen; nicht, sie ge„ben. Sobald Cromwell ähnliche Schrei„ben an das brittische Parlament erlassen „habe, sey es um die brittische Freiheit gethan „gewesen. Bei La Fayette's grossem Ver„brechen sey man dem öffentlichen Wohl auch „ein grosses und auf lange hinaus merkwür„diges Beispiel von Rache schuldig." Dagegen erwiederten La Fayette's Freunde: "umsonst bestrebe man sich, gegen die Auf„richtigkeit seiner Gesinnungen Argwohn zu „erregen. Ob denn nicht jederman wisse, „daß der Staat zwischen mehrern Parteien „zerrissen sey, wovon jede sich durch die Beu„te des sterbenden Vaterlands bereichern wol„le? Nur ein Mann von grossen Thaten „und anerkanntem Ruhme habe sich dem am

„Rande des Abgrunds schwindelnden Vater„lands als Retter anbieten können. Wenn „La Fayette in diesem so bedenklichen Zeit„punkte den Staat nicht aufrecht erhalte, so „sey es für immer um denselben gethan."

17. Den heftigen Streit, der die Stadt Paris über diesen Gegenstand theilte, erhob eine neue Nachricht, die man um eben die Zeit erhielt, bis zur Wuth. Der **König** lies nemlich der National-Versammlung bekannt machen, daß er sich bewogen gefunden habe, ihren zwei von dem Volke so dringend verlangten Schlüssen, die **Verbannung der ungeschwornen Priester** und die **Errichtung eines Lagers bei Paris** betreffend, **seine Genehmigung zu versagen** *. Nicht blos die National-Versammlung ward betäubt von dieser Nachricht: durch die ganze Stadt Paris verbreiteten sich plözlich, wie durch einen Elekterschlag, erst Bekümmerniß, dann Wuth. Man verwünschte das dem Könige bewilligte **Veto**. "Die beiden kräf„tigsten Mittel gegen die innern sowohl als „äussern Feinde; Mittel, die das ganze Volk „einstimmig verlangt habe, giengen nun durch „die Treulosigkeit eines einzigen Mannes ver„loren.

* 19 Jun.

„loren. Jenes unglükliche Veto sey ja! doch „wohl nicht zum Umsturze des Staats ein„geführt worden?" Eine unermeßliche Anzahl Bürger unterzeichneten daher eine Vorstellung, worin sie foderten, daß König Ludwig XVI den beiden Schlüssen der National-Versammlung die von ihm versagte Genehmigung ertheilen möchte. Mit dieser Vorstellung zogen sogleich am nächstfolgenden Tage * über 12,000 Einwohner der Antons- und Marcellus-Vorstadt, Männer und Weiber untereinander gemischt **, mit Waffen, unter Trommeln und Trompetenschall, durch den Saal der National-Versammlung, die geschehen lassen mußte, was sie nicht hindern konnte, und von da gerades Wegs gegen das Schloß

* 20 Jun.

** "An keinem Orte in der Welt kan ein An„blik gefunden werden, wie der, wenn Pa„ris durch irgend eine grosse Leidenschaft in „Bewegung gesezt ist; denn in keiner Stadt „geht die Communication so schnell vor sich, „in keiner zeigt sich eine solche Thätigkeit der „Gemüther. Paris ist mit Bürgern aus al„len Theilen des französischen Reiches ange„füllt, und aus dem Zusammenflusse aller „dieser verschiedenen Charaktere entsteht ein „National-Charakter, der sich durch eine „erstaunenswürdige Heftigkeit auszeichnet. „Was sie thun wollen, das ist gethan." Rabaut *Almanach historique de la révolution françoise*, Liv. III. p. 111.

Schloß der Tuilerien, dem Wohnsize Königs Ludwig's XVI. Während die Menge sich dahin fortwälzte, schlos sich ihr noch ein Volkshaufe nach dem andern an, so daß, als endlich der ganze Zug vor dem Schlosse ankam, ein Gewühl von mehr als 40,000 Menschen beisammen war. Man hatte Kanonen mit herbeigeführt, um, wenn der mindeste Widerstand geschähe, das ganze Schloß zu zertrümmern. Der König hatte jedoch im voraus den Befehl ertheilt, daß alle Eingänge geöffnet würden. Die Menge drang also ohne Hinderniß allenthalben ein; in einem Augenblike waren alle Gemächer mit Bewaffneten angefüllt: war etwa hie und da eine Thüre verschlossen, die sprengte man mit der Axt auf, und schon stürzte ein Schwarm mit wildem Geschrei in das Gemach, worin König Ludwig seinem nahen Tod entgegen sah. Mit vorgehaltenen Schwertern foderten sie hier unter scheuslichen Verwünschungen, daß er sein für ihn und sie verderbliches Veto zurüknehmen möchte. Keinen Augenblik seines Lebens sicher, beharrte König Ludwig dennoch mit unbeugsamer Standhaftigkeit bei seinem Entschlusse. Endlich kam Maire Pe-tion und foderte laut zum Gehorsam gegen die Constitution auf. "Es müsse ganz der „freisten Willkür des Königs überlassen blei-

„ben, ob er die Schlüsse der National-Ver-
„sammlung genehmigen, oder verwerfen wol-
„le. Noch immer töne durch Europa die
„Stimme der Verläumdung, er sey in Paris
„ein Gefangner seines Volkes. Ob sie denn
„selbst nun durch so unerhörten Zwang solche
„in Wahrheit verwandeln wollten?" Pe-
tion's Gründe; noch mehr, sein Ansehen
bei dem Volke, wirkten so mächtig, daß bei
Anbruch der Nacht nicht nur die Menge wie-
der aus dem Schlosse abzog, sondern auch in
der Stadt selbst alles ruhig und friedlich
blieb.

18. Am folgenden Tage * beschlos die
National-Versammlung, da auf der einen
Seite das allgemeine Wohl die Errichtung
eines Lagers bei Paris fodre, auf der andern
aber dem Könige sein Recht, den Schlüssen
der gesezgebenden Gewalt seine Einwilligung
zu versagen, nicht genommen werden könne,
von demselben die Erklärung zu verlangen:
"ob und welch' andre Mittel er denn zur Si-
„cherstellung des Staats gegen die ihm dro-
„hende Gefahr vorkehren wolle?" Ludwig
XVI gab nun den Wünschen des Volkes nach.
"Auch ihm" — sagte er — "scheine die Er-
„richtung eines Lagers nothwendig; nur halte
„er

* 21 Jun.

„er für angemessener, daß man dazu die Stadt „Soissons wähle, die ohngefähr mitten in „zwischen Paris und den Kriegsheeren an der „Gränze liege, so, daß man dadurch beiden „leicht zu Hilfe kommen könne."

19. Sobald die Nachricht von diesem Auflaufe in Paris zu den Kriegsheeren und in die Departemente gelangte, äusserte sich eine auffallende Verschiedenheit der Meinungen in Beurtheilung eines und desselben Gegenstandes: hier Tadel; dort Entschuldigung; aber größtentheils sogar noch Lobpreisung jenes Ungestümms der Pariser. Am meisten heftete aller Augen Feldherr La Fayette auf sich, der selbst aus seinem Lager nach Paris kam, um in seinem und seines Heeres Namen Rache wegen des begangenen Verbrechens zu fodern. Nachdem er, des Widerspruchs der Jacobiner-Partei ohngeachtet, in die National-Versammlung vorgelassen worden war *, versicherte er zuerst, "daß er vor seiner Ab„reise hinlänglich dafür gesorgt habe, daß „sein Heer mittlerweile nicht der mindesten „Gefahr blos gestellt sey. Da er vernom„men, daß man ihn wegen seines kürzlich er„lassenen Schreibens an die National-Ver„sammlung angeklagt habe, so stelle er sich „nun

* 28 und 30 Jun.

„nun persönlich dar, um sich nochmals für „den Verfasser desselben zu bekennen, und „wenn solches ein Verbrechen sey, alle Schuld „davon allein zu tragen, fern von seinem „Lager, und beraubt des Schuzes, den er in „der Liebe seiner Krieger ohne Zweifel gefun„den haben würde. Die Gräuel, die so eben „Paris erschüttert, hätten alle wahren Freun„de des Vaterlands, und vorzüglich die „Kriegsheere, mit Schmerz und mit Abscheu „erfüllt. Der Soldat fange an zu zweifeln, „ob es wirklich die bessere Sache sey, für die „er fechte? Sie sey nun da, die Zeit, wo „man, gleichwie die auswärtigen Feinde, „also noch vielmehr diese innerliche Pest aus „allen Kräften vertilgen, wo man der Na„tional-Versammlung und dem Könige jene „Freiheit wiedergeben müsse, die jeder ein„zelne Bürger Frankreichs für sich anspreche. „Er fodre daher in seinem und seines Heeres „Namen, daß die Urheber des neuerlichen „Aufstandes als Hochverräther bestraft, und „daß, nach Unterdrükung jener Faktion, die „sich ausschliessend aller Gewalt anmasse und „auf nichts als Gräuel und Zerrüttung sinne, „alle verfassungsmässigen Staatsgewalten, „insonderheit die National-Versammlung und „der König, wieder in ihr gebührendes Anse„hen eingesezt würden. Dann erst würden „seine

„seine Krieger bis auf den lezten freudig für
„die vaterländische Freiheit ihr Blut verströ=
„men.“

20. Dasselbe, was La Fayette persön=
lich in der National=Versammlung vortrug,
erklärte ihr Lukner in einem Schreiben.
“Als alter Soldat verstehe er sich eben so
„wenig auf die Künste der Höfe, als auf die
„Geheimnisse der Staatsklugheit. Er habe
„seine ganze Sorge einzig auf die Wiederher=
„stellung der Kriegszucht gewandt, als ihm
„höchst unerwartet die Nachricht von jenem
„fürchterlichen Aufstande zugekommen sey.
„Nicht Er allein, sondern sein ganzes Heer
„bewundre die Standhaftigkeit des Königs,
„und wolle, daß die Urheber eines solchen
„Frevels als Strassenräuber und Hochverrä=
„ther am Vaterlande dem verdienten Tod
„geopfert würden. Gleiche Gesinnungen mit
„ihm hege auch der Feldherr, der sich im
„Heldenkampfe für die Freiheit schon in bei=
„den Hemisphären Lorbern gepflükt habe.“

21. Da auf solche Art die Franken in
ihrem Innern dergestalt in Zwietracht ent=
brannten, als ob nirgend ein Feind ihnen
drohte, wälzte sich indeß die ungeheure Last
des Krieges mit den auswärtigen Mäch=
ten

ten immer näher gegen ihre Gränzen hinan. Ein östreichisches Heer, mitten aus Ungarn und Böhmen heraus, über 60,000 Mann; in nicht viel minderer Zahl der König von Preussen, um die teutsche Verfassung zu schüzen, und den Troz des französischen Volks-Senats zu zähmen; mit ihm ein Heerhaufe der bundsverwandten Hessen, die schon im grauen Alterthum unter den tapfersten Kriegern Teutschlands genannt wurden, rükten mit Gewaltzügen an den Rheinstrom vor. Der kaum geschlossene Bund zwischen Oestreich und Preussen stüzte sich auf das Vertrauen so fester Freundschaft, daß nur Ein Feldherr über beide Heere den Oberbefehl erhielt. Die Wahl traf den Herzog Karl von Braunschweig, der schon in den Kriegen Friedrich's des Grossen geglänzt hatte, und nun, seit seiner beispiellos schnellen Unternehmung gegen Holland, unbestritten für den ersten Feldherrn des Zeitalters galt. Ganz Europa heftete daher mit neugieriger Ungedult seine Augen auf ihn: je nachdem jeder gesinnt war, sah man Hoffnung oder Furcht. Die in Frankreich nichts als Zertrümmrung aller Ordnung sahen, frohlokten laut, "daß jenes mit blindem Ungestümm „angelegte, mit einer Wuth ohne gleichen „unterhaltne Feuer, das beinah ganz Europa

„zu

„zu verzehren gedroht, nun bald verlöschen, „und statt Aufruhr und Kirchenraub und „Mordfesten und einem Kriege aller gegen „alle, Frankreich wieder Frieden, der Erd„kreis wieder Ruhe erhalten werde." Aber andre, welche glaubten, daß die Franken nicht für ihre nur, sondern gewissermassen für die Sache der ganzen Menschheit stritten, ergossen sich in bange Klagen. "Sobald sie, die „das Joch ihrer Despoten zuerst abzuwerfen „gewagt, auf's neue darunter niedergebeugt „seyn würden, werde nicht nur jede edelkühne „That, sondern jeder freiere Hauch schon für „ein todeswürdiges Verbrechen gelten. Dann „würden jene Zeiten wiederkehren, die die „Römer unter dem Cäsar Domitianus er„fahren, wo man mit dem reden auch das „Gedächtnis verlieren würde, wenn es eben „so in der Gewalt der Menschen stünde, zu „vergessen, wie zu schweigen. Die Un„terdrükung der Franken werde für das gan„ze Menschengeschlecht Signal zur Knecht„schaft seyn."

22. Die Besorgnisse vermehrte das Manifest, welches der Herzog von Braunschweig, eh er in Frankreichs Gränzen vorrükte, um auf die Gemüther der Einwohner zugleich durch die Gewalt des Schrekens und die Hoffnung

nung der Unbestraftheit zu wirken, folgenden Inhalts erlies *.

"Den Verwegenen in Frankreich, die das „Ruder der Staatsverwaltung an sich gerissen, habe es nicht genügt, in ihrer Willkür „so weit gegangen zu seyn, daß sie die Rechte „der Besizungen der teutschen Fürsten in Elsas und Lothringen unterdrükt, im Innern „alle Ordnung und alle Kraft der Geseze zerstört, gegen die geheiligte Person des Königes und dessen erhabene Familie täglich „neue Gewaltthaten gewagt: sie hätten endlich das lezte Ziel ihrer Wuth erreicht, indem sie dem Kaiser einen ungerechten Krieg „angekündigt und dessen belgische Provinzen „überfallen hätten.

„Der König von Preussen, mit dem Kaiser durch die Bande eines engen Schuzbündnisses vereint, überdis ein überwiegendes „Glied des teutschen Staatskörpers, habe „daher nicht umhin gekonnt, seinem Bundsgenossen und seinen Mitständen zu Hilfe zu „ziehen.

„Allein noch liege beiden Monarchen ein „wichtigerer Zwek am Herzen — der: dem

„Zu-

* 25 Jul.

„Zustande wilder Gesezlosigkeit in Frankreich
„und den Eingriffen gegen Thron und Altar
„ein Ende zu machen; dem Könige die Frei-
„heit und Sicherheit, deren er beraubt sey,
„wieder zu geben, und ihn in den vollen Um-
„fang seines rechtmässigen Ansehens herzu-
„stellen.

„Der Kaiser und der König seyen über-
„zeugt, daß weit der größte Theil der Fran-
„ken die Gräuel einer Rotte, die sie unter-
„jocht halte, selbst verabscheuten. Der Au-
„genblik der Hilfe sey nun da; da, das En-
„de des öffentlichen Elends, die Zeit gerech-
„ter Rache. In dieser Absicht erkläre er,
„als Oberbefehlshaber der beiden Heere,
„folgendes:

1) „Die zwei verbündeten Höfe hätten in
„dem gegenwärtigen Kriege, in den sie durch
„unwiderstehbare Umstände verflochten wor-
„den, nicht eigne Eroberungen, sondern ein-
„zig das Glük von Frankreich zum Zweke.

2) „Beide seyen weit entfernt, sich in
„die innern Angelegenheiten dieses Reichs zu
„mischen: sie wollten nur den König und des-
„sen Familie aus ihrer Gefangenschaft be-
„freien, und ihm die nothwendige Sicherheit
„verschaffen, damit er das Glük seines Vol-

„kes nach seinem Gutfinden ohne Gefahr selbst „wieder gründen könne.

3) „Alle Städte, Schlösser, Dörfer, „alle Personen die sich dem Könige sofort un„terwerfen würden, sollten unter dem beson„dern Schuze der vereinten Heere stehen.

4) „Die National-Garden würden auf„gefodert, einstweilen für die Ruhe der Städ„te und des Landes, für die Sicherheit der „Personen und der Güter aller Einwohner „Frankreichs bis zur Ankunft der teutschen „Kriegsvölker zu wachen, bei Strafe, dafür „persönlich verantwortlich zu seyn. Würden „hingegen National-Garden wider die Kriegs„völker der beiden verbundenen Höfe fechten „oder mit Waffen in der Hand ergriffen wer„den, so sollten sie als Störer der öffentli„chen Ruhe und als Empörer gegen ihren „König bestraft werden.

5) „Alle Generale, Offiziere, Unteroffi„ziere und Gemeine der Linientruppen sollten „zu ihrer alten Treue zurükkehren und sich „augenbliklich dem Könige unterwerfen.

6) „Eben so sollten alle Mitglieder der „Departemente, Distrikte, und Municipali„täten in ihren Bezirken mit ihrem Leben und „Vermögen für allen Brand, Raub, Mord,

„für

„für jede Gewaltthat verantwortlich seyn,
„wenn nicht erwiesen werden könne, daß sie
„alles beigetragen, um solche zu verhindern.

7) „Alle Einwohner der Städte, Schlös-
„ser und Dörfer, die es wagen würden, sich
„gegen die Kriegsvölker der verbündeten Hö-
„fe zu vertheidigen, oder auf sie zu schiessen,
„sollten auf der Stelle nach der Strenge des
„Kriegsrechts bestraft, ihre Häuser nieder-
„gerissen oder verbrannt werden. Dagegen
„sollten alle, welche sich beeifern würden, sich
„ihrem Könige zu unterwerfen, indem sie den
„Kriegsvölkern der verbündeten Höfe ihre
„Thore öffneten, sogleich unter deren unmit-
„telbarem Schuze stehen.

8) „Die Stadt Paris und alle Einwoh-
„ner derselben ohne Unterschied sollten sich un-
„verzüglich dem Könige unterwerfen, ihn in
„gänzliche Freiheit sezen und ihm und allen
„Personen seines Hauses diejenige Ehrfurcht
„bezeugen, wozu das Natur- und Völkerrecht
„Unterthanen gegen ihre Herrscher verbinde.
„Alle Mitglieder der National-Versammlung,
„alle öffentlichen Verwalter, die ganze Na-
„tional-Garde der Stadt sollten für alle Er-
„eignisse persönlich verantwortlich seyn, so
„daß sie auf Kriegsart, ohne je Gnade zu

 „hof-

„hoffen, gerichtet werden sollten. Ueberdis „erklärten noch beide verbündete Monarchen „auf das feierlichste, daß, wenn das Schloß „der Tuilerien mit Gewalt erbrochen oder „mishandelt, wenn dem Könige und dessen „Familie die geringste Gewaltthat, der ge- „ringste Schimpf zugefügt, wenn nicht un- „mittelbar für deren Sicherheit und Freiheit „gesorgt würde, in solchem Falle sie eine „exemplarische, auf ewig denkwürdige Rache „üben würden, indem die Stadt Paris der „Plünderung und gänzlichen Zerstörung über- „lassen und die Empörer, die sich solcher „Gräuel schuldig gemacht, mit allen verdienten „Martern bestraft werden sollten. Dagegen „würden, wenn die Einwohner von Paris „die obigen Vorschriften schleunig und pünkt- „lich befolgten, beide verbündete Monarchen „sich bei dem Könige aufs eifrigste verwenden, „daß er ihnen alles erlittene Unrecht verzeihe „und die strengsten Maasregeln ergreiffe, um „ihre Personen und Güter zu sichern."

23. So der Herzog von Braunschweig. Wohlbewußt des Ruhmes, der vor seinem Namen hergieng, hoffte er, wenn er den Schreken seiner Waffen mit dem Anerbieten der Verzeihung milderte und noch während der ersten Eindrüke, die sein Manifest wirken

müßte,

müßte, mit einem so grossen Heere, dem waffengeübtesten in Europa, unaufhaltbar heranzöge, daß der größte Theil der Franken, von innerer Zwietracht zerfleischt, überdrüssig einer niemals ruhigen und nun so gefährlichen Freiheit, sofort nach ihrer alten Verfassung zurükgreifen und, sobald sich ihnen die Gelegenheit dazu böte, willig wieder sich ihrem Könige unterwerfen würden. Aber alle diese Erwartungen täuschte der Erfolg. Den Franken sank ihr Muth so wenig, daß vielmehr izt auch tödlicher Haß gegen den auswärtigen Feind sie noch heftiger zur Liebe einer Freiheit entflammte, die man ihnen mit so grosser Anstrengung zu entreissen drohte. "Kein Wunder" — sagten sie — "wenn Paris, das Wiegenbette dieser Freiheit, den „Haß aller Despoten auf sich gezogen habe. „Gegen diese einzige Stadt bereite man Feuer „und Schwert und alle Gräuel der Zerstörung: man erschöpfe sich gegen selbige in „Drohungen aller Art, als ob man nicht „wüßte, daß freie Männer nicht durch Worte besiegt würden. Frei zu leben, oder „zu sterben — das hätten sie geschworen; „das würden sie auch halten. Wenn es so „seyn müßte, so sollte Paris ein zweites

„Sa-

„Sagunt werden *; so sollte ganz Frank„reich ein so grosses Beispiel nachahmen. „Vertilgen, ausrotten könne man vielleicht „die freien Franken, aber ewig nie unter„jochen."

24. Damit man übrigens desto leichter ermessen könne, wie gros von beiden Seiten die Last dieses Krieges war, so scheint es dien-

* "Ehe die Einwohner von Sagunt dem Kar„thager Alorcus, der sie zur Uibergabe auf„foderte, eine Antwort ertheilten, trugen „sie alles Gold und Silber sowohl aus „dem öffentlichen Schaze als was jeder „als sein besonderes Eigenthum besaß, „auf den Marktplaz zusammen, war„fen es in das Feuer, das sie zu dieser „Absicht schnell machten, und ein gros„ser Theil derselben stürzte sich selbst „auch mit hinein. — — — Endlich er„oberte Hannibal die Stadt mit Sturm: „er gab dabei den Befehl, daß alles, was „mannbar wäre, niedergehauen werden soll„te; ein Befehl, den, so grausam er auch „war, der Erfolg dennoch als nothwendig „erprobte. Denn wen hätte man schonen „können unter denen, die sich entweder „mit ihren Weibern und Kindern in „ihre Häuser verschlossen und solche „über sich abbrannten, oder die be„wafnet nicht eher zu fechten nachlies„sen, als bis sie getödtet waren?" Tit. Livius Histor. L. XXI. Cap. 14.

dienlich, hier in gedrängter Uibersicht voraus zu bemerken, welche Macht jeder der kriegführenden Theile dazu brachte.

Was für's erste die Franken betrift, so waren diese, sowohl durch die Grösse ihres Reichs, als durch ihre furchtbaren Rüstungen auf Kriegsfälle, seit Ludwig XIV das erste Volk in Europa. Dieser Monarch, von Ehrgeiz glühend, hatte, wie wir oben bereits angeführt, indem er sich von Krieg in Krieg gestürzt, seinen Staat mit Burgund und Elsas und einem grossen Theile Belgiens vergrössert, und die Gränzen dieser neuen Eroberungen durch Vestungen gedekt, worunter besonders die von dem Marschall von Vauban erbauten für beinah unüberwindlich gehalten wurden. Hiezu kam noch, unter der Regierung Ludwig's XV, das grosse Herzogthum Lothringen, gleichfalls mit mehrern Vestungen geschüzt, worunter Mez und Thionville die stärksten sind. Durch diese ungeheure Kette von Vestungen, die sich von den Gränzen Belgiens an dem Laufe der drei Ströme Maas, Mosel und Rhein bis nach Helvetien hinabzieht — im Ganzen rechnet man deren Zahl über ein halbes Hundert — schien das Innere Frankreichs jedem Feinde so unzugänglich gemacht, daß man es für un-

nöthig hielt, darin irgend eine weitere Vestung zu erbauen. Auch gründete sich ihre Hoffnung selbst mit auf den **Umfang ihres Reichs**, welches hierin nur dem riesenmässigen aber öden Rußland nachstünde, Teutschland zunächst gleich käme, und alle übrigen Staaten Europens überträfe. **Fünfundzwanzig Millionen Menschen**, — denn so viel hat Frankreich nach einer mässigen Schäzung — waren mit solcher Wuth entschlossen, für ihre neue Verfassung das Aeusserste zu wagen, daß man sah, die vorige Ordnung der Dinge würde nicht anders wieder hergestellt werden können, als wenn man ein so blühendes, so grosses Volk fast ganz vertilgte. Aber dieses ganze Volk stand in Waffen. Man gab um diese Zeit die Zahl der Linien-Truppen auf 190,000 Mann; die der wohlbewafneten National-Garden auf eine halbe Million an: in der Folge zeigte sich's, daß jene zwar zu hoch, diese hingegen um so viel mehr unter ihrem wahren Betrag angegeben war. Die Stadt Paris allein hatte 80,000 bewehrte Männer. Die, welchen es an regelmässigen Waffen gebrach, trugen spizige Stoßeisen, die an einem langen und starken Schafte befestigt waren, genannt Piken, wovon einst König Gustaf Adolf, der größte Feldherr seiner Zeit, sehr vortheilhaften

ten Gebrauch gemacht hatte, vorzüglich um den ersten Ansturz der einbrechenden Reuterei aufzuhalten. Verschwunden war aller Unterschied des Alters oder Geschlechts. Jünglinge und Greise, und Weiber mitten unter die Schaaren der Männer eingedrängt, übten sich in den Waffen. Je näher, je grösser die Gefahr vor dem heranrükenden Feinde kam, desto kühner rüstete sich Alles zur Gegenwehr.

Die verschiedenen Heere der Franken selbst hatten um diese Zeit folgende Stellung. Wo man einen Anfall zu besorgen zu haben glaubte, gegen die Gränzen Belgiens, Teutschlands und Savoyens — denn auch der König von Sardinien schien sich nun als Feind der Franken zu erklären, da er den an ihn abgeschikten Gesandten **Semonville** nicht annehmen wollte — am Ufer der Rhone hatte **Montesquiou** sein Lager; den Ober- und Nieder-Rhein dekten **Biron** und **Kellermann**; bei Mez stand **Lukner**, bei Sedan **La Fayette**: bei Maulde hatte **Dumouriez**, der nach Niederlegung seiner Kriegsminister-Stelle als General zu dem gegen Belgien bestimmten Heere abgegangen war, sich in einem äusserst vortheilhaften Lager gesezt. Der gemeine Soldat war durchdrungen von Feuer für die Freiheit; aber es ge-

gebrach ihm an Kriegszucht und Dienstgehorsam, die im Felde oft mehr wirken, als persönlicher Muth: die neuerlich ausgehobenen Krieger waren nicht hinlänglich in den Waffen geübt; überdis herrschte im ganzen Heere Mistrauen gegen die Offiziere, von denen man argwöhnte, sie wünschten den König wieder in seine vorige Macht hergestellt, weil alsdann auch sie die Wiedererlangung ihrer sonst gehabten Adels-Vorrechte hoffen durften. Unter den Befehlshabern erwartete man am meisten von Luknern und La Fayette. "Jener, schon in frühern Kriegen berühmt, sey „ergraut unter den Waffen; unverzagt im „Gefechte, aller Kriegsvorfälle kundig, paare „er mit der Erfahrung des Alters noch das „Feuer der Jugend. Dieser, gleichsam der „Zögling der Freiheit, der Freund und Waffenbruder des grossen Washington's, „werde seinen vorigen Ruhm zu behaupten „suchen. Nur zu früh werde der Feind, der, „als ob er schon gesiegt, nun schon nichts als „Strafen und Ketten töne — nur allzufrüh „werde er fühlen, was unter solchen Anführern freie Männer, die für Herd und Vaterland kämpften, gegen Herz- und Antheillose Sklaven vermöchten. Noch könne man „in den Jahrbüchern lesen, wie die Schweizer und Niederländer, so kleine und eben

„dar-

„darum erst so verachtete Völker, das stolze „Joch der östreichischen und spanischen Herr„schaft abgeworfen hätten. Auch den Ame„rikanern habe man im Anfange des ruhm„würdigsten aller Kriege Hohn gesprochen; „aber bald habe Britannien mit seinem gros„sen Verlust erfahren; daß, wenn ein Volk „einmal aufgestanden sey, sich in Freiheit zu „sezen, es durch keine Heeresmacht in der „Welt mehr daran verhindert werden könne. „Und wie furchtbar sey Frankreich nicht, nach „allen Seiten hin, mit Vestungen umschanzt! „wie mächtig an Volkszahl! wie sicher schon „durch seine Grösse!"

25. Allein auf der andern Seite drohten nun immer näher die tapfersten Kriegsheere der beiden mächtigsten Monarchen, die durch Strenge der Kriegszucht und Uibung im Felde in der Waffenkunst zu einem Grade von Vollkommenheit gelangt waren, der für das Höchste in dieser Art gelten konnte. "Lukner und La Fayette selbst würden es nicht „wagen, sich einem Herzoge von Braun„schweig an die Seite zu stellen, der nicht, „wie sie, einige Schwadronen zu einem schnel„len Streifzuge oder Uiberfalle, sondern „schon als Jüngling beträchtliche Heerhaufen „angeführt habe. Und jene Generale und

Offi-

„Offiziere, die noch in der Schule Friedrich's „des Grossen gebildet worden, und die „durch Grosthaten berühmten Feldherren „Oestreichs, ein Hohenlohe, ein Clairfait, „und andre — wer könne wohl gegen ihnen „über genannt werden in einem Heere, wie „das französische, das, von beinah allen sei„nen erfahrnen Befehlshabern verlassen, nun „ganz unter unkundigen Jünglingen, die noch „den Kanonendonner nicht anders als bei „Freudenfesten gehört, oder zu höhern Stel„len vorgerükten Gemeinen stehe? Selbst die „Linientruppen seyen in Waffenübung tief un„ter den Teutschen, und jene vom Handwerks„Dreifusse oder vom Pfluge hinweggerafften „Bauern vollends, die weder die Waffen zu „führen wüßten, noch irgend einen Begriff von „Kriegszucht hätten, und unter dem Vor„wande der heiligen Freiheit nichts als Müs„siggang und Zügellosigkeit suchten, würden „schon beim ersten Donner der Schlacht in „schmähliger Flucht auseinander stäuben *.

„Ganz

* Man denke ja! nicht, daß damals blos die grosse Menge so urtheilte. "Nur eine für „die Ewigkeit mit unnennbarer Schande ge„brandmarkte National-Versammlung konn„te sich einbilden, durch zusammengeraffte „Rekruten, in Verbindung mit wilden, sich „gegen alle Disciplin stemmenden Föderirten

„die

„Ganz andre Bewandniß habe es vor einigen „Jahrhunderten mit den Schweizern und „Niederländern gehabt. Eben so wenig „sey es ein Wunder, wenn auch die Ameri„kaner, über das unermeßliche Weltmeer „abgelegen, bei dem ungeheuren Umfange ih„res Landes, von den Franken mit Hilfsvöl„kern unterstüzt, da so viele Feinde zu gleicher „Zeit auf die Britten losgefallen, von diesen „nicht hätten bezwungen werden können. „Man sollte dagegen andre Beispiele unsrer „Zeit betrachten — die Holländer und Bel„gier. In was für erhabenen Phrasen hät„ten nicht beide von Freiheit und Tod für's „Vaterland gesprochen! wie hätten sie nicht „von Wuth und Rache geschäumt! Aber so „wie nur den Holländern ein preussischer, „den Belgiern ein östreichischer Heerhaufe „auf den Naken gekommen, seyen plözlich die „Redner verstummt, die Generale noch vor

„der

„die Preussen und Oestreicher in Schlachten „zu besiegen. Solch ein Triumph ist so un„denkbar, daß selbst der Zufall, der so oft „Siege entscheidet, hier vergebens seine „Macht zeigen würde. Die teutschen Ar„meen können also mit grosser Zuversicht „hoffen, alles, was sich ihnen entgegensezt, „aus dem Felde zu schlagen" so schrieb da„mals einer der Lieblingsschriftsteller unsers Volks, der selbst Krieger von Metier ist, Herr von Archenholz.

„der Schlacht in Zwilchkitteln entflohen, die „Soldaten nach dem leichtesten Gefechte zer„streut, die Städte erobert, der ganze Auf„ruhr erstikt worden. Gerade so werde es „auch in Frankreich gehen."

26. Je mehr die Sachen dem Augenblike der Entscheidung nahten, desto leidenschaftlicher stritt man so von beiden Seiten über das muthmasliche Schiksal des Krieges, und nie wohl waren die Gesinnungen und die Urtheile der Menschen so getheilt. Sobald indeß die bis dahin immer noch bezweifelte Nachricht — daß auch der **König von Preussen** an der Spize eines grossen Heeres mit Gewaltzügen gegen den Rhein vorrüke — sich mit Gewißheit verbreitet hatte, ließ die National-Versammlung in ganz Paris unter Trommelschlag öffentlich verkündigen: "**das „Vaterland sey in Gefahr. Die Bürger „möchten Sorge tragen, daß es der all„gemeinen Freiheit nicht an Vertheidi„gung gebreche.**" Aber dieser so feierliche Ruf vermochte nicht, die in Parteien zerrissene Stadt zur Eintracht zurükzubringen. Der Hauptstoff des Streites war **La Fayette**, den man wegen seiner öffentlichen in der National-Versammlung gegen die Jacobiner gewagten Anklage mit Argwohn und mit Beschul-

schuldigungen aller Art überhäufte. "Bei
„der größten täglichen Gefahr seines Heeres,
„sey der Heerführer selbst nach Paris abge-
„reißt, um, die Götter wüßten, welche?
„Faction anzuklagen, da er mittlerweile besser
„gethan haben würde, den Feind zurük zu
„schlagen. Ja! es habe ihm nicht einmal
„daran genügt: auch Luknern habe er zu
„überreden gesucht, daß sie beide, jeder mit
„seinem Heere, nach Paris ziehen und da dem
„Volks-Senate und dem Volke selbst nach
„ihrer Willkür Geseze vorschreiben möchten.
„König Ludwig XVI sey nicht nur einge-
„weiht in den Plan des verrätherischen Ge-
„nerals, sondern vielmehr selbst dessen erster
„Urheber." Eine Reihe von Tagen hindurch
ward über diese Sache mit grosser Heftigkeit
in der National-Versammlung debattirt;
doch siegte zulezt die Meinung derer, die für
La Fayette's Losssprechung gestimmt hatten.

27. Schon waren aus den mehrsten De-
partementen um diese Zeit ganze Schaaren
freiwilliger Krieger in Paris zusammenge-
strömt, um von da in das Zwischenlager ab-
zugehen, das sich bei Soissons bilden sollte.
Laut klagten alle diese den Feldherrn La Fa-
yette und den König Ludwig XVI selbst der
Verrätherei an; sie vereinten ihre Stimmen
mit

mit denen der Pariser, die, von tobenden Parteihäuptern aufgereizt, mit Ungestümm Ludwig's Absezung foderten. Vor andern zeichnete sich die Wuth der Marseillaner aus. "Sie würden abziehen" — sagten sie — „um die Horden fremder Sklaven von der „Erde der Freiheit zurükzudrängen, aber „eher nicht, als wenn sie zuvor die Verräther „im Innern vertilgt haben würden." Sogleich am nächstfolgenden Tage nach La Fayette's Losssprechung rotteten sich in Paris überall Volkshaufen zusammen: Alles deutete auf einen fürchterlichen Ausbruch; die National-Versammlung mußte noch am Abend dieses Tages die grosse Frage: ob der König abgesezt werden solle? zur Berathschlagung aufstellen. Während sie darüber die Nacht hindurch versammelt blieb, stieg die Bewegung im Volke von Moment zu Moment. Die Parteihäupter hatten allenthalben das Gerücht in Umlauf gebracht: "eine Verschwörung, an deren Spize der „König selbst stehe, sey ihrem Ausbruch na„he; auf ein gegebenes Zeichen sollten in Pa„ris und in den Departementen alle, die man „als die feurigsten Volksfreunde kenne, auf „einen Tag gemordet werden: schon seyen die „Proscriptions-Listen fertig; Maire Pe„thion (damals der Göze des Pariser Volks)

„sollte

„sollte das erste Opfer seyn; die den Dolchen „der Meuchelmörder entgehen würden, sollten „eines nicht minder scheuslichen Todes unter „den Händen der Henker sterben, denen schon „zu diesem Mordfeste Tag und Stunde be„stimmt worden sey.“ Aufgejagt durch solche Gerüchte, gab das Volk mitten in dieser Nacht vom 9 auf den 10 August die Losungszeichen zum völligen Aufstande: die Lärmtrommeln wirbelten; alle Sturmgloken brummten zusammen; Kanonen donnerten. Von allen Seiten tönte zu Millionenmalen der Ruf: **man seze den König ab, aber man schone seines Lebens!** Das Gebrülle der Schreienden, das Gerassel der Reuter, das ganze ungeheure Gewühl der sich hin und her wälzenden Menge wekten zur Erwartung der grauenvollsten Auftritte, die bald folgen würden. Mittlerweile war so der Morgen des 10 Augusts angebrochen.

König **Ludwig** XVI hatte in seinem Schlosse der Tuilerien eine schrekliche Nacht durchwacht. Schon scholl die Nachricht: die Menge sey in vollem Anzuge gegen das Schloß. Eilig suchte nun der unglükliche Monarch in dem einzigen Orte, wo er sie noch finden zu können glaubte — in der Mitte der National-Versammlung, Sicherheit

für sich und die Seinigen. Kaum war er hier angekommen, als inzwischen der ungeheure Volksschwarm, von den Wüthendsten der Jacobiner angeführt, die Marseillaner an der Spize, wie zum vollen Kriege bewaffnet, vor dem Schlosse der Tuilerien ankam. Hier standen die zwei Bataillone der Leibgarde des Königs und ein Regiment Schweizer, das er zu seiner Bewachung zurükbehalten hatte, in Schlachtordnung. Sogleich begann der Angrif. Wer zuerst feuerte, die Marseillaner? oder die Schweizer? wird nach allen von beiden Seiten gesammelten Nachrichten einst selbst der Nachwelt noch zweifelhaft bleiben. Das Volk brannte nun alle Kanonen, die es bei sich hatte, auf die Burg seines Königes, wie auf eine feindliche Vestung los. Leichname lagen auf Leichname gehäuft: endlich drang die Menge unaufhaltbar in das Schloß ein; aber auch hier noch, auf den Treppen, in den Gemächern, dauerte das Gefecht fort. Viele wurden aus den Abtritten, aus den Schornsteinen hervorgerissen und sogleich mit Schwerthieben zerstükt; andre wurden oben von dem Dache, wohin sie sich in Winkel verkrochen hatten, hinuntergestürzt und lagen da, scheuslich zerschmettert, nicht mehr zu erkennen. Alle Kästen, alle Schränke wurden aufgesprengt: Schriften, Juwelen, Gold und

Silber, gemünzt und ungemünzt, wurden von der Plünderung hinweg in den Schoos der National-Versammlung gebracht. Keine Art von Rache oder Wuth blieb ungeübt. Während so in der Königsburg gewüthet ward, erlies die National-Versammlung, worin sich König **Ludwig** XVI mit den Seinigen auf einer der Bühnen befand, den Schluß, daß derselbe **seiner Königs-Gewalt einstweilen entsezt**, und dessen bisheriges Einkommen von 25 Millionen in Geld und einigen Millionen Gütergenuß aufgehoben seyn sollte, bis das Volk nicht nur über dessen künftiges Schiksal, sondern überhaupt über Alles, was auf Sicherstellung der Freiheit in Frankreich Bezug habe, selbst entscheiden würde, zu welchem Ende solches eingeladen ward, eine **National-Convention** zu bilden, die den 20 September in Paris ihre Sizungen eröfnen sollte. **Ludwig** XVI ward inzwischen, mit seiner Gemahlin **Marie Antonie**, seinen beiden Kindern und seiner Schwester, in den Tempel, ein altes, sehr geräumiges Gebäude, das einst von den Tempelherren bewohnt gewesen war, und daher noch diesen Namen führte, unter der engsten Aufsicht verwahrt. In die Departemente und zu den Kriegsheeren giengen sogleich Abgeordnete ab, die die Nachricht von diesem

neuesten Vorfalle in Paris dahin bringen und verhüten sollten, daß darüber keine Unruhen entstünden. Auch ward beschlossen, daß La Fayette lebendig oder tod nach Paris gebracht werden sollte.

28. Dis ist das kurze Gemählde des Tages vom 10 August, den die Jacobiner-Partei in Frankreich einen heiligen, das übrige Europa einen der schwärzesten Tage, wovon die Geschichte weiß, nannte. Wir haben solches, gemäs der Kürze, die wir uns zum Geseze gemacht, nur mit einigen Haupt-Zügen entworfen: wer es in allen seinen Theilen ausführen wollte, würde über diesen einzigen Tag ein besonderes historisches Werk schreiben müssen. Es scheint übrigens der Mühe werth zu seyn, hier die Art zu bemerken, wie die National-Versammlung selbst über die Begebenheiten des 10 Augusts sich gegen ganz Europa erklärt hat. "Sie habe sich" — sagt sie — "kaum versammelt gehabt, als an den Gränzen ein „Haufe von Ausgewanderten zusammen-„geströmt, der mit allen Feinden, die die „Freiheit noch in den Departementen und in „den Linientruppen gehabt, in Verbindung „gestanden sey. Zugleich hätten die fanati-„schen Priester, die alle schwächern Seelen

„mit

„mit Schreken erfüllt, die verirrten Bürger „zu überreden gesucht, daß die Constitution „das Gewissen verleze, und daß das Gesez „die öffentliche Gottesverehrung in die Hän„de von Abtrünnigen und Kirchenräubern ge„geben habe.

„Bald darauf habe ein Bund zwischen „mächtigen Königen die französische Frei„heit bedroht. Diese hätten sich's angemaßt, „zu bestimmen, wie weit ihre Politik den „Franken erlauben könnte, frei zu seyn; sie „hätten sich's geschmeichelt, sie würden die „Souverainetät des französischen Volkes sich „vor den Waffen ihrer Sklaven beugen sehen.

„So habe Alles zugleich einen Bürger„und Religions-Krieg angekündigt, dessen „Gefahren bald auch noch ein auswärtiger „Krieg vermehren werde.

„Die National-Versammlung habe sich „verpflichtet gehalten, den Ausgewanderten „und den aufrührerischen Priestern durch „strenge Schlüsse Einhalt zu thun; allein der „König habe diesen Schlüssen die aufschie„bende Weigerung entgegen gesezt, die die „Constitution ihm freigestellt habe. Unter„dessen hätten diese Ausgewanderten, diese „Priester im Namen des Königs gehandelt:

„um ihm das, was sie sein rechtmässiges „Ansehen genannt, wieder zu verschaffen, „hätten die einen zu den Waffen gegriffen, „die andern Mord und Verrätherei gepre„digt. Diese Ausgewanderten seyen die Brü„der des Königs, dessen Verwandte, dessen „Höflinge, dessen vormalige Leibgarde gewe„sen. Da die Zusammenhaltung dieser That„sachen mit dem Betragen des Königs ein „nur allzunatürliches Mistrauen habe veran„lassen müssen, so habe die den Schlüssen, „welche nicht hätten aufgeschoben werden kön„nen, ohne sie zu vernichten, verweigerte „Genehmigung ganz deutlich bewiesen, daß „dieses Veto, welches nur aufschiebend „habe seyn sollen, aber durch die Art, es an„zuwenden, entscheidend geworden sey, dem „Könige die unbeschränkte willkürliche Macht „verleihe, alle Masregeln zu vereiteln, die „das gesezgebende Korps für die Sicherung „der Freiheit nothwendig halten könnte.

„Von diesem Augenblike an habe das „Volk von einem Ende des Reichs zu dem an„dern jene finstre Unruhe gezeigt, die der „Vorbote von Stürmen sey und das Mis„trauen gegen die vollziehende Macht habe „sich überall auffallend geäussert.

„Die

„Die National-Versammlung habe nichts „destoweniger mit unerschüttertem Muthe „das Heil des Vaterlands gehofft. Fürsten, „die sich Frankreichs Bundsgenossen genannt, „hätten den Ausgewanderten nicht nur einen „Zufluchtsort, sondern die Freiheit zugestan„den, sich zu bewaffnen, sich in Truppenkorps „zu bilden, Soldaten anzuwerben, Kriegs„und Mund-Vorrath zu sammeln. Der Kö„nig sey durch eine feierliche Botschaft einge„laden worden, wegen dieser Verlezung des „Völkerrechts ein Stillschweigen, das schon „zu lange gedauert hätte, zu brechen. Es „habe geschienen, als wollte er dem Wun„sche der Nation nachgeben: es seyn Kriegs„rüstungen verordnet worden; allein, man „habe bemerkt, daß die Unterhandlungen, „die ein schwacher oder mitschuldiger Mini„ster geleitet, nichts als öde Versprechungen „hervorbringen würden, die unvollzogen blei„ben, und daher nichts als eine Beleidigung „oder ein Fallstrik seyn würden. Der Bund „der Könige habe mittlerweile neue Thätig„keit gewonnen, und der Kaiser, Schwager „des Königs der Franken, sey noch immer „mit der Nation durch einen Bund vereini„get geblieben, woraus Er allein Vortheil „gezogen; einen Bund, den die constituirende „National-Versammlung, hintergangen

 „durch

„durch das Ministerium, beibehalten und
„deswegen die damals gegründete Hoffnung
„einer Allianz mit Preussen aufgegeben habe.

„Die National-Versammlung habe für
„die Sicherheit Frankreichs nothwendig ge-
„halten, bei dem Kaiser auf Erklärung zu
„dringen: ob er dessen Verbündeter oder des-
„sen Feind seyn wolle? Er sollte wählen zwi-
„schen zwei Bündnissen, durch deren eines er
„sich verpflichtet habe, Frankreich Hilfe zu
„leisten, und durch das andre, es mit Krie-
„ge zu überziehen; zwischen zwei Bündnis-
„sen, die durchaus nicht mit einander beste-
„hen könnten — er müßte dann den König
„von der Nation trennen und den Krieg ge-
„gen das französische Volk als eine Hilfe,
„die er seinen Bundsgenossen leiste, angeben
„wollen. Die Antwort des Kaisers habe das
„Mistrauen, das wegen des Zusammentref-
„fens so vieler Umstände so natürlich gewesen
„sey, vermehrt. Er habe darin gegen die
„Versammlung der Stellvertreter des fran-
„zösischen Volks und gegen die in den Städ-
„ten Frankreichs errichteten Volks-Gesell-
„schaften alle jene Beschuldigungen wieder-
„holt, womit die Ausgewanderten und die
„Anhänger des Ministeriums seit so langer
„Zeit die Gegen-Revolutions-Pressen be-

„schäff-

„schäftigt hätten. Er habe seinen Wunsch „betheuert, Verbündeter des Königs zu blei„ben, und habe um eben diese Zeit ein neues „Bündnis zu Gunsten des Ansehens des Kö„nigs geschlossen.

„Diese Bündnisse, die Intriguen der „Ausgewanderten, die sich darum im Namen „des Königs beworben hätten, seyen den „Stellvertretern des Volks durch die Mi„nister verhehlt worden. Keine öffentliche „Misbilligung dieser Intriguen, kein Be„streben dieser Coalition der Monarchen zu„vorzukommen oder sie zu trennen, habe den „Bürgern Frankreichs oder den Völkern Eu„ropens bewiesen; daß der König seine Sa„che mit der der Nation aufrichtig vereinigt „habe.

„Uiber dis anscheinende Einverständnis „zwischen dem Kabinet der Tuilerien und „dem von Wien habe alles gestaunt: die Na„tional-Versammlung habe geglaubt, eine „strenge Untersuchung über das Betragen des „Ministers der auswärtigen Angelegenheiten „anstellen zu müssen: die Folge davon sey ein „Anklage-Decret gewesen. Seine Collegen „seyen mit ihm verschwunden, und der kö„nigliche Rath aus patriotischen Ministern „gebildet worden.

„Der Nachfolger Leopold's sey ganz in „die Politik seines Vaters eingetreten. Er „habe für die im Elsaß ingesessenen Fürsten „Entschädigungen auswirken wollen, die sich „mit der französischen Constitution nicht hät= „ten vereinigen lassen und der Unabhängig= „keit der Nation entgegen gewesen wären. „Er habe noch mehrere andre Klagpunkte „angekündigt, die, wie er gesagt, nicht eher „abgehandelt werden könnten, als bis erst „das Glük der Waffen versucht worden sey.

„Der König habe selbst zu fühlen geschie= „nen, daß eine solche Aufforderung zum „Kriege nicht geduldet werden könnte, ohne „die schmählichste Schwäche zu verrathen; „er habe zu fühlen geschienen, wie treulos „diese Sprache eines Feindes sey, der nur „deswegen sich um sein Schiksal zu beküm= „mern und seine Allianz zu wünschen schien, „um zwischen ihm und seinem Volke einen „Samen von Zwietracht auszustreuen, der „fähig wäre, Frankreichs Kräfte zu schwä= „chen, und deren Wirkung zu hemmen oder „zu erschweren: er habe also, nach der ein= „stimmigen Meinung seines Raths, den „Krieg vorgeschlagen, und der Krieg gegen „den König von Ungarn sey beschlossen „worden.

„Die=

„Dieser König, indem er die bewaffne„ten Versammlungen der Ausgewanderten „geschüzt; indem er ihnen erlaubt, Frank„reichs Gränzen zu bedrohen und ihnen Trup„pen gezeigt, die, im Fall eines glüklichen „Erfolgs, bereit wären, sie zu unterstüzen „und bei widrigem Geschike ihnen einen siche„ren Rükzug gewährten; indem er endlich „auf einem drohenden Bündnisse beharret, „habe Frankreich zu ungeheuren Vertheidi„gungs-Anstalten genöthigt, dessen Finan„zen erschöpft, die Verwegenheit der Ver„schwörer, die in den Departementen zer„streuet waren, aufgemuntert, die Besorg„nisse der Bürger vermehrt, und dadurch Un„ruhen erregt und unterhalten. Nie hätten „wahrhaftere Feindseligkeiten einen Krieg „veranlaßt, und ihn izt erklären, sey blos „ihn abzutreiben gewesen.

„Die National-Versammlung habe nun „sehen können, bis auf welchen Grad, der „wiederholtesten Versprechungen ohngeachtet, „alle Vertheidigungs-Zubereitungen vernach„lässigt gewesen. Indessen hätten die Be„sorgnisse, das Mistrauen nur die alten Mi„nister, die geheimen Räthe des Königs ge„troffen; aber bald habe man bemerkt, wie „den patriotischen Ministern in allem, was „sie

„sie gethan, entgegen gearbeitet worden; „wie sie von den Anhängern der unumschränk„ten Königsmacht, von jenen, die sich mit „persönlicher Anhänglichkeit an den König „brüsteten, mit Wuth angegriffen worden.

„Die französischen Heere hätten durch „politische Trennungen gelitten: man habe „Zwietracht unter den Befehlshabern der „Truppen so wie unter den Generalen und „Ministern ausgestreut: eben diese Heere, „die zur Vertheidigung Frankreichs nach aus„sen und zur Aufrechthaltung der National„unabhängigkeit bestimmt gewesen, habe man „zu Werkzeugen einer Partei machen wollen, „die den Wunsch nicht habe verbergen kön„nen, ihren Willen an die Stelle des Wil„lens der Stellvertreter der Nation zu sezen.

„Die Anschläge der Priester, die bei dem „Ausbruche des Krieges thätiger geworden, „hätte ein Wehr-Gesez unumgänglich ge„macht: es sey gegeben worden. Die Er„richtung eines Zwischenlagers bei Paris sey „eine glüklich ersonnene Anstalt für die äussere „Vertheidigung gewesen und habe zugleich „dazu gedient, die innern Departemente zu „sichern und die Unruhen zu verhüten, die „ihre Besorgnisse hätten erzeugen können.

„Die

„Die Bildung dieses Lagers sey verordnet „worden; allein der König habe beide Schlüs-„se verworfen und die patriotischen Minister „verabschiedet.

„Die Constitution habe dem Könige eine „Wache von 1800 Mann zugestanden. Diese „Wache habe mit unerhörter Frechheit Ge-„sinnungen geäussert, die den Bürger mit „Unwillen oder Schreken erfüllt hätten: Haß „gegen die Constitution und besonders gegen „Freiheit und Gleichheit habe statt einer Emp-„fehlung zur Aufnahme darin gegolten.

„Die Versammlung habe sich genöthigt „gesehen, diese Wache abzudanken, um den „Unruhen vorzubeugen, die sie nothwendig „bald hätte veranlassen müssen.

„Dieser Schluß sey sanctionirt worden; „aber eine Proclamation des Königs habe „eben den Leuten, deren Abdankung er so „eben unterschrieben, eben den Leuten, die er „als mit Recht angeklagte Feinde der Frei-„heit erkannt gehabt, die schmeichelhaftesten „Lobsprüche ertheilt.

„Die neuen Minister hätten gerechtes „Mistrauen erregt, und dieses Mistrauen „habe sich auch auf den König selbst erstrekt.

„Die

„Die Anwendung des demselben bewil„ligten Veto auf Schlüsse, welche die Um„stände gebieterisch erfodern und deren Voll„zug schnell seyn und mit ihnen aufhören „müsse, sey, nach der allgemeinen Meinung, „als eine Auslegung der Constitutionsacte „angesehen worden, die der Freiheit und „dem Geiste der Constitution selbst zuwider „sey. Die Besorgnisse des Volkes von Pa„ris seyen auf den höchsten Grad gestiegen: „eine ungeheure Anzahl von Bürgern habe „sich vereinigt, um eine Petition abzufassen. „Sie hätten darin den Zurükruf der patrio„tischen Minister und die Ertheilung der Ge„nehmigung zu jenen Schlüssen verlangt, für „welche die öffentliche Meinung sich bereits „entscheidend erklärt gehabt. Sie hätten ver„langt, bewaffnet vor der National-Ver„sammlung in Reihen vorbeiziehen zu dürfen, „nachdem ihre Abgeordneten die Petition ab„gelesen haben würden. Diese Erlaubniß, „die schon andre bewaffneten Korps erhalten „hätten, sey ihnen auch gewährt worden. „Sie hätten gewünscht, dem Könige die nem„liche Petition, und zwar nach der vom Ge„seze vorgeschriebenen Form, zu überreichen; „aber in demselben Augenblike, da die Volks„beamten gekommen, um ihnen zu sagen, „daß ihre bisher abgewiesenen Abgeordneten „auf-

„aufgenommen werden sollten, habe das „Thor sich geöffnet und die Menge sich in „das Schloß gestürzt. Der Eifer des Maire „von Paris; das Ansehn, das ihm seine „Tugenden und sein Patriotism bei den Bür„gern erworben; die Gegenwart der Stell„vertreter des Volks, die den König ab„wechselnd stets umgeben, hätten alle Un„ordnung verhütet und es gebe nicht viel so „zahlreiche Versammlungen, wo deren we„niger vorgefallen wären.

"Der König habe die Zeichen der Frei„heit aufgestekt; er habe den Bürgern Ge„rechtigkeit wiederfahren lassen, indem er er„klärt, daß er sich mitten unter ihnen in Si„cherheit glaube. Das Bundesfest sey her„angerükt: Bürger aus allen Departemen„ten hätten sich nach Paris begeben sollen, „um dort zu schwören, die Freiheit zu be„haupten, für die sie im Begriffe standen, „an den Gränzen zu streiten: Alles hätte „noch wieder gutgemacht werden können. Al„lein die Minister hätten in den Begebenhei„ten vom 20 Jun. nichts als eine günstige „Gelegenheit gesehen, die Uneinigkeit zwi„schen den Einwohnern von Paris und denen „der Departemente, zwischen dem Volke und „den Kriegsheeren, zwischen den verschiede-

„nen

„nen Theilen der National-Garde, zwi-
„schen den Bürgern, die bei ihrem Heerde
„geblieben, und denen, die zu Vertheidigung
„des Staats fortgeeilt, auszustreuen. Schon
„am nächstfolgenden Tage habe der König
„seine Sprache geändert; eine verläumderische
„Proclamation sey im Uiberflusse bey den
„Kriegsheeren ausgetheilt worden; einer der
„Generäle sey im Namen der Seinigen nach
„Paris gekommen, habe Rache gefodert
„und die Schlachtopfer bestimmt. Briefe
„von dem Minister der innern Angelegenhei-
„ten hätten befohlen, Gewalt gegen die Ver-
„bündeten anzuwenden, die nach Paris kom-
„men wollten, um den Eid abzulegen, für
„die Freiheit zu kämpfen: alle Thätigkeit der
„National-Versammlung, aller Patriotism
„des Kriegsheers, aller Eifer der aufgeklär-
„ten Bürger sey erfodert worden, um den
„verderblichen Wirkungen dieses zerstörenden
„Projektes, das einen Bürgerkrieg hätte
„entzünden können, zuvorzukommen. Die
„reinste Ergiessung von Patriotism habe in
„einer brüderlichen Vereinigung den Partei-
„geist verdrängt, der sich nur zu oft in der
„National-Versammlung geäussert, und
„es habe noch ein Rettungsmittel daraus
„entstehen können.

„Die

„Die National-Versammlung habe ein-„gesehen, daß das allgemeine Wohl ausser-„ordentliche Masregeln erfodre. Sie habe „eine Untersuchung über die Mittel, das „Vaterland zu retten, eröfnet; sie habe eine „Commission niedergesezt, die den Auftrag „gehabt, darüber nachzudenken und sie zu „bereiten.

„Die Ankündigung: **das Vaterland „sey in Gefahr!** habe alle Bürger zur ge-„meinschaftlichen Vertheidigung, alle auf ihr „Posten berufen; und dennoch, mitten unter „den stets wiederholten Klagen über die Un-„thätigkeit der Regierung, über die Saum-„sal oder schlechte Einrichtung in den Kriegs-„anstalten, über unnüze oder schädliche Be-„wegungen der Kriegsheere, deren anerkann-„ter Zwek war, die Entwürfe eines der Ge-„nerale zu begünstigen, habe man unbekannte „oder verdächtige Minister schnell auf einan-„der folgen sehen, die mit neuen Namen ganz „dieselbe Unthätigkeit, dieselben Grundsäze „an Tag gelegt hätten.

„Eine Erklärung des feindlichen Ober-„befehlshabers, worin derselbe allen freien „Männern den Tod gedroht und den Feigen, „den Verräthern, seinen entehrenden Schuz

„versprochen, habe den Argwohn vermeh„ren müssen. Der Feind Frankreichs habe „nur mit der Vertheidigung des Königs „der Franken beschäftigt zu seyn geschienen. „Fünfundzwanzig Millionen Menschen hätten „bei ihm nichts gegolten gegen eine einzige „privilegirte Familie: ihr Blut habe die Er„de röthen sollen, um die geringste Beleidi„gung, die dieser zugefügt würde, zu rächen; „und der König, statt seinen Unwillen gegen „ein Manifest zu bezeugen, das bestimmt „gewesen, ihn um das Zutrauen des Volks „zu bringen, habe nur ungerne demselben „eine kalte furchtsame Misbilligung entge„gengesezt.

„Wer könne sich also wundern, daß das „Mistrauen gegen das Oberhaupt der voll„ziehenden Macht den Bürgern den Wunsch „eingeflößt, die Macht, die zur allgemeinen „Vertheidigung bestimmt gewesen, nicht „mehr in den Händen des Königs zu sehen, „in dessen Namen Frankreich angegriffen „worden, und daß die Sorge, die Ruhe des „Königreichs zu behaupten, nicht mehr dem „anvertraut würde, dessen Interesse zum „Vorwand aller dieser Verwirrungen ge„dient habe?

„Mit

„Mit diesen Beweggründen, die ganz „Frankreich angiengen, hätten sich andre ge„paart, die nur den Einwohnern von Paris „eigen gewesen. Diese hätten gesehen, daß „die Familie der Verschwörer in Coblenz die „gewöhnliche Gesellschaft des Königs und „seiner Familie ausgemacht. Schriftsteller, „von der Civilliste besoldet, hätten durch nie„derträchtige Verläumdungen die Pariser „dem übrigen Frankreich verhaßt zu machen „getrachtet. Man habe versucht, Uneinig„keit zwischen den armen und den reichen „Bürgern zu stiften; treulose Ränke hätten „die National-Garde in Bewegung gesezt; „man sey bemüht gewesen, darunter eine „Partei von Royalisten zu bilden. Die Fein„de der Freiheit hätten sich endlich zwischen „Paris und Coblenz zu theilen geschienen, „und ihre Verwegenheit sey mit der Anzahl „gewachsen.

„Die Constitution habe dem König auf„erlegt, der National-Versammlung die be„vorstehenden Feindseligkeiten anzukündigen; „und man habe lange darum anhalten müs„sen, um von dem Ministern die späte Nach„richt von den Anrüken der preussischen Trup„pen zu erfahren. Die Constitution spreche „über den König das Urtheil einer gesezmäs-

„sigen Entsezung aus, wenn er sich nicht „durch eine förmliche Acte den in seinem Na=„men gegen die Nation gerichteten Unter=„handlungen widerseze; und die ausgewan=„derten Prinzen hätten öffentlich Anlehen im „Namen des Königs gemacht, hätten in sei=„nem Namen fremde Truppen gekauft, in „seinem Namen französische Regimenter auf=„gerichtet; hätten ihm ausserhalb Frank=„reichs eine Leibgarde gebildet; und diese „Thatsachen seyen seit mehr als sechs Mo=„naten bekannt gewesen, ohne daß der Kö=„nig, dessen Beschwerden bei den fremden „Mächten den Fortgang dieser Anschläge „verhindert haben würden, den Pflichten, „die ihm die Constitution aufgelegt, Genüge „geleistet habe.

„Aus so wichtigen Beweggründen hätten „zahlreiche Petitionen, die aus vielen Depar=„tementen eingegangen, hätten die Stimmen „mehrerer Sectionen in Paris, worauf die „Stimme der ganzen Gemeinde gefolgt, auf „die Absezung des Königs oder die Suspen=„sion der Königsgewalt angetragen, und „die National=Versammlung habe die Un=„tersuchung dieser grossen Frage nicht mehr „von sich ablehnen können.

„Ihre

„Ihre Pflicht habe erfodert, hierüber „nicht anders, als nach reifer Untersuchung, „nach feierlicher Erörterung, nach Anhörung „und Abwägung aller Meinungen abzuspre„chen. Aber die Gedult des Volkes sey er„schöpft gewesen: auf einmal habe es sich zu „gleichem Zweke, in gleichem Willen verei„nigt; es habe sich zu dem Wohnungsorte „des Königs begeben, und der König sey ge„kommen, um Zuflucht in dem Schoose der „Versammlung der Stellvertreter des Volks „zu suchen, weil er gewußt, daß die brüder„liche Einigkeit zwischen den Bürgern von „Paris und denen aus den Departementen „den Siz der National-Versammlung zu ei„ner heiligen und unverlezlichen Freistätte „mache.

„Einige Nationalgarden hätten den Auf„trag gehabt, das Schloß zu vertheidigen, „das der König so eben verlassen; aber man „habe ihnen Schweizer-Soldaten zur Seite „gestellt. Das Volk habe schon lange mit „unruhigem Erstaunen gesehen, wie Schwei„zer-Bataillone Theil an der königlichen Wa„che gehabt, der bestimmten Vorschrift der „Constitution zuwider, die dem Könige nicht „erlaube, eine fremde Wache zu haben. Schon „seit langer Zeit habe man leicht vorher sehen

„können, daß diese unmittelbare Verlezung „des Gesezes, die jedem auffallen müssen, „früh oder späte grosses Unglük erzeugen „werde. Die National=Versammlung habe „nichts versäumt, demselben zuvor zu kommen. „Oeftere Berichte, Untersuchungen und Mo=„tionen ihrer Mitglieder, die an ihre Comi=„te's gewiesen worden, hätten seit mehrern „Monaten dem Könige die Nothwendigkeit „angezeigt, Männer von seiner Person zu „entfernen, die von den Franken an jedem „andern Orte als Freunde und Brüder be=„trachtet werden, die sie aber nicht mehr, der „Constitution zuwider, um den constitutions=„mässigen König her hätten sehen können, „ohne sie in Verdacht zu haben, daß sie Werk=„zeuge der Feinde der Freiheit geworden „seyen.

„Ein Schluß habe sie entfernt: ihr An=„führer, der durch das Ministerium unter=„stüzt worden, habe einige Veränderungen in „diesem Schlusse verlangt; die National=„Versammlung habe darein gewilliget. Ein „Theil der Soldaten habe nahe bei Paris „bleiben sollen, aber ohne den geringsten „Dienst zu leisten, der die vorigen Unruhen „erneuen könnte: und wider die Meinung der „National=Versammlung, wider das Gesez, „seyen

„seyen sie zu einer Verrichtung gebraucht wor-
„den, wovon alle Beweggründe von Mensch-
„heit und Klugheit sie hätten entfernen sollen.
„Sie hätten nemlich Befehl erhalten, auf die
„bewaffneten Bürger zu schiessen, in dem
„Augenblike, wo diese sie zum Frieden einge-
„laden, wo Zeichen von brüderlicher Zunei-
„gung, die gar nicht zweideutig gewesen, an-
„gekündigt gehabt, daß der Friede angenom-
„men worden; in dem Augenblike, wo man
„eine Deputation von der National-Ver-
„sammlung mitten unter den Waffen sich
„hervor drängen gesehen, um Friedensan-
„träge zu bringen und dem Gemezel vorzu-
„beugen. Nun sey nichts mehr vermögend
„gewesen, die Rache des Volkes zu hemmen,
„das sich einer neuen Verrätherei ausgesezt
„gesehen, eben da es sich über diejenigen be-
„klagt, wovon es schon so lange das Opfer
„gewesen.

„Mitten unter diesen Unglüksfällen habe
„die National-Versammlung zwar traurig,
„aber mit grossem Muthe, den Eid geschwo-
„ren, die Freiheit zu behaupten, oder auf
„ihrem Posten zu sterben; sie habe geschwo-
„ren, Frankreich zu retten, und die dazu
„dienlichsten Mittel aufgesucht.

„Sie habe nur ein einziges gefunden. „Dieses sey gewesen: zu dem unmittelbaren „Willen des Volkes ihre Zuflucht zu nehmen, „und dasselbe einzuladen, dieses unveräusser„liche Recht der Souveränetät, das die Con„stitution anerkenne und das sie keiner Ein„schränkung habe unterwerfen können, selbst „auszuüben. Das allgemeine Wohl habe „erfodert, daß das Volk seinen Willen mit„telst eines National-Convents zu erkennen „gäbe, durch Repräsentanten, die es mit un„begränzten Vollmachten versehe. Aber in ei„nem so weit gedehnten Reiche könnten nicht „so schnell neue Stellvertreter des Volks zu„sammenkommen. Obgleich die National„Versammlung je eher je lieber von der Last „der öffentlichen Sorgen befreit zu werden „wünsche; obgleich sie, um auch den Schat„ten von Argwohn ehrsüchtiger Absichten „von sich zu entfernen, diesen Zeitpunkt so na„he, wie möglich, auf den 20 September „gesezt habe, so würde doch diese Frist von „vierzig Tagen das Vaterland noch grossen „Unglüksfällen und das Volk gefährlichen „Bewegungen haben aussezen können, wenn „man dem Könige die Ausübung der Macht „gelassen hätte, welche die Constitution ihm „verliehen: die Suspension dieser Macht „habe den Stellvertretern des Volks das ein-

„zige

„zige Mittel geschienen, Frankreich und die „Freiheit zu retten.

„Die National-Versammlung habe da„durch, daß sie diese nothwendige Suspension „ausgesprochen, ihre Gewalt nicht überschrit„ten. Die Constitution gebe ihr die Macht, „sie im Falle der Abwesenheit des Königs zu „erkennen, wenn gleich auch der Zeitpunkt, „wo diese Abwesenheit eine gesezmässige Ab„dankung nach sich ziehe, noch nicht vorhan„den sey, d. i. in den Fällen, wo noch kein „entscheidender Ausspruch Statt finde, wo „aber eine vorläufige Strenge augenscheinlich „nöthig sey; wo es ungereimt seyn würde, „die Gewalt in den Händen dessen zu lassen, „der keinen freien nüzlichen Gebrauch davon „machen könnte *. Nun aber vereinigten sich „hier diese Bedingungen mit der nemlichen „Gewißheit, wie in den von der Constitution „voraus gesehenen Fällen selbst; und indem „sie sich nach den Grundsäzen gerichtet, die „diese vorschreibe, habe sie ihr gehorcht, weit „entfernt ihren auf sie geleisteten Eid gebro„chen und sie verlezt zu haben."

Am

* *Constitution françoise*, Tit. III. Chap. II. Sect. I. Art. 7.

Am Schlusse dieser Erklärung heißt es nun noch: "Franken! laßt uns alle unsre „Kräfte gegen die fremde Tyrannei vereini„gen, die es wagt, 26 Millionen freier Men„schen mit ihrer Rache zu bedrohen, aus kei„ner andern Ursache, als weil sie aufgehört „haben, Sklaven zu seyn. In sechs Wochen „wird eure höchste Macht, die jeder Bürger „anerkennt, über unsre Spaltungen absprе„chen. Wehe dem, der während dieser kur„zen Zeit, ferne von allen Privat-Rüksichten, „sich nicht ganz der allgemeinen Vertheidi„gung geweihet!

„Mitten in einem auswärtigen Kriege, „zu der Zeit, da zahlreiche Heere sich zu ei„nem fürchterlichen Einfalle rüsten, rufen „wir euch auf, in einer ruhigen Versamm„lung die Rechte der Freiheit abzuhandeln. „Was bei jedem andern Volke verwegen ge„wesen seyn würde, schien uns nicht zuviel „für den Muth und den Patriotism der Fran„ken. O daß wir den Schmerz nicht erfah„ren, zu sehen, daß wir uns geirrt haben, „da wir euch würdig glaubten, jedes andre „Interesse über dem der Freiheit zu vergessen, „jede andre Gesinnung der Liebe des Vater„lands aufzuopfern! Was uns betrift — „wir haben unsern Pflichten Genüge gethan,

„in-

„indem wir muthvoll das einzige Mittel er„griffen, das sich unsern Gedanken darbot, „die Freiheit zu erhalten. Bereit für diesel„be auf dem Posten zu sterben, wohin ihr „uns gestellet habt, werden wir wenigstens, „wenn wir ihn verlassen, den Trost mit uns „nehmen, euch redlich gedient zu haben. „Seh über uns das Urtheil der Zeitgenossen „und der Nachwelt, welches es wolle, so „werden wir doch nie den Ausspruch unsers „Gewissens zu fürchten haben: welcher Ge„fahr wir auch ausgesezt sind, so wird uns „doch das Glük des Bewußtseyns bleiben, „Ströme von Frankenblute erspart zu haben, „die ein furchtsameres Betragen unfehlbar „würde haben fliessen machen. Wir werden „wenigstens der Reue entgehen, daß wir uns „vorzuwerfen hätten, daß zur Rettung des „Vaterlands irgend ein Mittel uns zu kühn „gewesen sey."

Drittes Buch.

Verschiedenartiger Eindruk, den die einstweilige Absezung Königs **Ludwig's** *XVI* in den Departementen und bei den Kriegsheeren wirkt. **La Fayette** flüchtet sich. Die Teutschen brechen in drei Heersäulen in Frankreich ein; **Longwy** und **Verdun** ergeben sich ihnen: **Thionville** wird belagert. Schreken in Paris und scheusliche Ermordung der Gefangenen (2 September). Die ganze französische Nation steht auf. Die National-Versammlung schwört, nie einen König mehr in Frankreich zu dulten. Die **National-Convention** eröffnet ihre Sizungen. Die Königsgewalt wird auf ewig abgeschaft und Frankreich zu einer **freien Republik** erklärt (21 September).

Sobald die Nachricht von der einstweiligen Absezung des Königs in die Departemente kam, fanden die meisten kaum Worte genug, ihr Entzüken auszudrüken, "daß „endlich doch ihr heisser, ihr lang gehegter „Wunsch erfüllt worden sey. Vergeblich ha„be die National-Versammlung bisher durch „die weisesten und nothwendigsten Schlüsse „Frankreichs Rettung bezwekt: die Verrä„therei eines einzigen Mannes, dem die Con„stitution die unglükliche Macht verliehen, die „Schlüsse der gesezgebenden Gewalt durch sein „Veto zu lähmen, würde, wenn man ihr „nicht Einhalt gethan hätte, die öffentliche „Freiheit unwiderbringlich gemordet haben."
In andern Departementen hingegen glaubte man, daß die National-Versammlung durch ihr Erkenntnis der einstweiligen Absezung des Königs mehr einen Beweis ihrer Popularität als ihrer Klugheit gegeben habe. "Die gan„ze Freiheit der Franken stüze sich, wie auf „einem Grundpfeiler, auf ihre Constitution.

„Die-

„Diese könne vor Ablauf einer bestimmten „Zahl von Jahren nicht verändert werden *; „auch würde solches ohnehin nicht räthlich „seyn. Denn Einmal dis neue Grundgesez „gebrochen, wo werde man dann in den Ver„änderungen einen festen Zielpunkt finden? „Was werde ganz Europa zu einer solchen „Unbeständigkeit in einer so wichtigen Sache „sagen? Uiberdis, welche Zeit zur Versamm„lung einer National-Convention — die Zeit, „da ein grosses feindliches Kriegsheer schon „an den Gränzen des Reichs stehe und wegen „jedem Hauche von Beleidigung, die dem Kö„nige zugefügt würde, Feuer und Schwert „und eine nie erhörte Rache drohe!"... Die Departemente, welche diese und ähnliche Betrachtungen nicht ohne Grund schrekten, waren vorzüglich die des Nieder-Rheins, der Somme, und der Rhone und Loire.

2. Aber noch mehr Besorgnis erregten die Gesinnungen der Kriegsheere, die man noch nicht hinlänglich kannte, oder gegen deren Befehlshaber man ohnehin schon mit Mistrauen erfüllt war. Es wurden daher, wie wir bereits oben erwähnt, zu jedem Heere aus dem Schoose der National-Versammlung

* *Constitution françoise*, Tit. VII. De la revision des décrets constitutionels, Art. 5.

lung drei Abgeordnete geschikt, um an Ort und Stelle zu erforschen, wie die Befehlshaber und wie die Soldaten für die Sache der Freiheit dächten? Die Abgeordneten, die in die Lager kamen, die unter Montesquiou an der Rhone, unter Biron und Kellermann am Rheine standen, wurden unter grossem Frohloken der Soldaten empfangen: auch die Befehlshaber selbst trugen kein Bedenken, sich allen Schlüssen der National-Versammlung zu unterwerfen. Aber im Lager bei Sedan sezte La Fayette, gegen den man, seitdem er mit Verlassung seines Heeres selbst nach Paris gekommen war, um die Jacobiner anzuklagen, allgemeines Mistrauen hegte, die National-Versammlung in die lebhafteste Besorgniß. Aus den Schriften, die den 10 August bei der Plünderung des Schlosses der Tuilerien zusammengerafft worden, hatte man gefunden, daß La Fayette mit Ludwig XVI in enger Verbindung stand. Man fürchtete daher von ihm desto mehr für die allgemeine Freiheit, je entschiedener sein Ansehen bei seinem Heere war. Aber auch Lukner, der mehr Kriegsmuth als feinere Beredsamkeit besas, hatte über die Nation sich manche minder ehrerbietigen Ausdrüke erlaubt: überdis schienen seine Freundschaft mit La Fayette und sein hohes Alter ihn

ohne grosse Mühe gewinnbar für die Gegenpartei zu machen.

3. Bald klärten sich diese Besorgnisse näher auf. Die von der National-Versammlung zu dem Heere unter La Fayette abgeschikten Abgeordneten wurden, als sie nach Sedan kamen, von der Municipalität dieser Stadt gefänglich angehalten. Sogleich verbreitete sich das Gerücht hievon nach Paris: alles zürnte hier über den dem ganzen Volke in der Person seiner Stellvertreter zugefügten Schimpf; niemand anders ward für den Urheber dieses kühnen Frevels gehalten, als La Fayette. Und so war es auch. So wie er die Nachricht von den Gräueln des 10 Augusts erhalten, hatte er sein Heer in Schlachtordnung ausrüken lassen, hatte solchem alle Ereignisse jenes schreklichen Tages mit Entsezen geschildert und dann zulezt gefragt: "ob „tapfere Krieger es ihrer Würde gemäs fänden, einen ihrem constitutionsmässigen Könige zugefügten, so ungeheuren Schimpf ohne Rache an deren Urhebern zu dulten? Ob „sie nicht vielmehr ihm, der sie zum Ruhme „und zur wahren Freiheit anführe, als einem „schwachen, parteisüchtigen, durchaus unerfahrnen Volks-Senate folgen wollten? „Die ihn und das Vaterland nicht verlassen

„woll-

„wollten, sollten ihm das mit einem Eide „versprechen." Ohne Bedenken schwuren sogleich zwei Bataillone; aber wie die Reihe an das dritte kam, weigerte sich zuerst dessen Oberster. Dis Beispiel wirkte allgewaltig auf das übrige Heer: kein einziges Bataillon schwur weiter; selbst die, die schon geschworen hatten, nahmen wieder ihren Eid zurük. . . . So sah sich dann ein Feldherr, der kaum noch der Abgott seines Heeres gewesen war, plözlich von diesem und von allen grossen Aussichten, die sich sonst vor ihm geöfnet hatten, verlassen! Er wußte, daß der Befehl gegeben war, ihn lebendig oder tod nach Paris zu bringen. Ohne Zaudern, welches die Umstände nicht gestatteten, entschlos er sich daher zur Flucht. Ihn begleiteten mehrere Offiziere von seinem Generalstabe, worunter einige, wie **Bureau de Pusy**, **Alexander Lameth** 2c. zugleich mit ihm in der constituirenden National-Versammlung gesessen, und darin eine von den ersten Rollen gespielt hatten. Diese kleine Schaar merkwürdiger Männer wollte mit Umgehung alles östreichischen Gebietes sich nach Holland flüchten und von da nach Amerika überschiffen, um an den Ufern des Delaware im Schoose jener Freiheit zu ruhen, die **La Fayette** mit hatte erfechten helfen und für sein eignes Va-

 ter-

terland verloren hielt. Allein im Bisthum Lüttich, wo sie auf eine feindliche Streif-Wache stiessen, wurden sie erkannt, angehalten und als Gefangene erst nach Namur und von da nach Wesel abgeführt. Auf solche Art war der Feldherr, in welchem die Franken im Anfange des Krieges den glühendsten Vertheidiger ihrer Freiheit zu finden gehoft, ehe noch irgend ein entscheidender Schlag erfolgt war, des Hochverraths angeklagt, nur durch feindliche Gefangenschaft der Todesstrafe in seinem Vaterland entgangen . . . Vielen schien es seiner unwürdig, daß Er, ein Mann von solchem Thatenruhm, sich nicht lieber beides von der Gefangenschaft der Feinde und den Verfolgungen der Seinigen nach Römerart durch sein eigen Schwert in eine bessere Welt gerettet: andre bemitleideten ihn, daß er nach so vielen Verdiensten um sein Vaterland, wenn er nicht das traurige Hilfsmittel der Flucht gewählt, unfehlbar unter dem Beile des Henkers hätte bluten müssen.

4. Nachdem La Fayette das französische Heer verlassen hatte, konnte ohne Mühe auch Lukner gestürzt werden. Zwar beargwohnte man nicht sowohl die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen; aber bei dem Weine,

den

den er nicht immer mit Mässigung trank, waren ihm manche Aeusserungen gegen die Volks-Souverainetät entfallen. Auch schien, abgesehen von seiner Freundschaft mit La Fayette, sein allzuhohes Alter ihn unfähig zu machen, die Beschwerden eines so furchtbaren Krieges zu tragen. Man lies ihm daher seinen Gehalt und Rang als Marschall von Frankreich, aber den Oberbefehl über sein Heer erhielt Kellermann, der damals in Mez stand. Auch Arthur Dillon, General bei dem Heere, das gegen Belgien stand, ward seiner Stelle entsezt, weil er sich erst nach langem Zögern den Schlüssen in Betreff der einstweiligen Absezung des Königs unterworfen hatte. An seine Stelle kam Dumouriez, der über jene kühnen Verfügungen der National-Versammlung unter allen Befehlshabern die lauteste Freude bezeugt, und ihr, ohne abzuwarten, bis deren Abgeordnete bei ihm einträfen, im voraus schriftlich seine unbegränzte Huldigung dargebracht hatte. Eben darum ward ihm auch der Oberbefehl über das Heer, das sonst unter La Fayette gestanden hatte, anvertraut.

5. Allein die Liebe der Soldaten für Lukner, ihr Vertrauen auf ihn war so gros,

daß sie zugleich trauerten und zürnten, daß man ihnen einen Befehlshaber entreissen wollte, der allein sie zum gewissen Siege führen könne. Der graue Krieger, den man kaum noch ganz ausser Thätigkeit gesezt hatte, ward daher nun gar zum obersten Befehlshaber ernannt, der allen übrigen Feldherren die nöthigen Befehle ertheilen und sich in Chalons an der Marne aufhalten sollte, um die aus dem Innern Frankreichs dort zusammenströmenden Bürgersoldaten in den Waffen zu üben und je nach Erfodern der Umstände zur Verstärkung an die verschiedenen Heere abzuschiken.

6. Denn schon war die Gefahr für Frankreich aufs höchste gestiegen, da die teutschen Kriegsvölker unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig in den ersten Tagen des Augusts, um den Schreken ihrer Waffen desto weiter zu verbreiten, in drei Heersäulen in Frankreich eindrangen. Der Plan des Herzogs war sehr kühn, aber der einzige, dessen Ausführung schnell Alles entscheiden konnte. Ein regelmässiger Festungskrieg gegen ein Land, das seinen Feinden Festung an Festung und darunter so viele Meisterwerke der Kriegsbaukunst entgegen stellte, schien unendlich langwierig und nach den damaligen Umständen

den auch nicht einmal nöthig. Wenn Paris, die Wiege der Revolution, der Quellpunkt aller Bewegung für ganz Frankreich, unter die Gewalt der Sieger kam, so durfte man hoffen, die Gährung in diesem Reiche eben so niederzuschlagen, wie die in Holland durch die Bezämung Amsterdams. Und das unermeßliche Paris lag nur wenige Tagereisen von den Gränzen ab; die französischen Heere waren schwach, zerstreut, nicht an Kriegszucht gewöhnt; es war gar nicht zu erwarten, daß sie dem Druke der furchtbaren teutschen Kriegsmacht irgend sollten widerstehen können; eine einzige Hauptschlacht konnte das ganze Schiksal Frankreichs entscheiden; denn war diese für die Teutschen gewonnen, so konnten sie ohne weitern Schwertstreich bis nach Paris vordringen und diese unermeßliche Stadt konnte, wenn man ihr nur alle Zufuhr abschnitt, am leichtesten durch Hunger bezwungen werden. Diesem Plan gemäs führte der Herzog von Braunschweig selbst durch das Trierische gegen Lothringen, wo der kürzeste und am wenigsten mit Festungen besezte Weg nach Paris sich öffnet, das Hauptheer, wobei König Friedrich Wilhelm selbst und dessen beide Söhne durch ihre Gegenwart den Muth der Krieger belebten.

Von

Von der linken Seite rükte Hohenlohe mit mehr als 30,000 Mann gegen das Elsas vor, lagerte sich erst bei Landau, einer der Haupt-Festen Frankreichs, wandte sich aber bald von da ab und drang gleichfalls gegen Lothringen ein. Rechts zog Clairfait aus dem Luxemburgischen her gleichfalls gegen Lothringen hinan; und die Sage gieng, während Er und Hohenlohe die Festen Mez und Thionville und andre in jenen Gegenden umlagert hielten, würde der Herzog von Braunschweig mit 70,000 Mann, dem Phalanx des preussischen Heeres, und einem auserlesenen Heerhaufen von Hessen gerades Weges gegen Paris selbst anrüken. Schon hielt man allgemein diese Stadt für verloren; denn wie hätte man auch nur denken können, daß ein Heer schnell zusammengeraffter noch ganz roher Krieger, die weder Lagerzucht noch Dienstgehorsam kannten, dem geübtesten Kriegsheere in der Welt, von den berühmtesten Feldherren angeführt, irgend würde widerstehen können? Schon der Anfang des Feldzuges an den Gränzen Belgiens, eben so ruhmvoll für die Teutschen, als ungünstig für die Franken, muste diese über den Erfolg des ganzen Krieges mit banger Ahndung erfüllen. Auch die nächstfolgenden Begebenheiten waren nicht von der

Art,

Art, daß sie zu bessern Hoffnungen hätten berechtigen können.

7. Dicht an den Gränzen Frankreichs liegt Sirk, ein Städtchen, nahe bei der Mosel, mit einer befestigten Burg. Das preussische Vorderheer, ohne noch die Ankunft des Grobgeschüzes abzuwarten, bemächtigte sich desselben ohne Schwierigkeit *: die Besazung, die kurz zuvor geschworen hatte, lieber nach Spartaner Art bis auf den lezten zu sterben, als von dem ihr vom Vaterland angewiesenen Posten zu weichen — lies sich hinten an der Burg mit Seilen hinunter und entkam fliehend zu den Ihrigen. Wenige Tage nachher drükte das preussische Vorderheer die Vor-Wachen des festen Lagers, das die Franken zwischen den beiden Festungen Montmedy und Longwy errichtet hatten, ohne Mühe zurük: die Franken hoben das Lager auf, und zogen sich tiefer in ihr Land. Die preussische Armee, in Verbindung mit dem Heerhaufen des Generals Clairfait, rükte nun vor **Longwy**, die erste Festung, die den Weg in's Innere Lothringens öfnet, und die **Ludwig** XIV wegen ihrer Lage und ihrer Vertheidigungs-Werke Frankreichs **Eisen**-Thor

* 11 August.

Thor nannte. Die Besazung in Longwy war über dritthalbtausend Mann stark; mit Geschüz und Waffen aller Art im Uiberflusse versehen; der Mundvorrath konnte leicht auf mehrere Monate reichen. Schon hatten die Teutschen Bomben geworfen, die hie und da zündeten; doch war das Feuer bald wieder gelöscht worden. Am Morgen des dritten Tages ward ein Herold in die Stadt geschikt, der die Belagerten zur Uibergabe auffoderte: würden sie irgend damit zaudern, so sollte die Stadt enger eingeschlossen werden und alsdann würden sie umsonst mehr billige Bedingungen zu erhalten suchen. Der Befehlshaber der Festung, Lavergne, und die Einwohner, denen das Leben mehr galt als Ruhm, wurden bald der Uibergabe einig *: die ganze Besazung sollte freien Abzug haben; nur sollte sie den übrigen Krieg hindurch nicht mehr gegen die Teutschen fechten. So fiel die erste Festung eines Volks, dessen Losungswort: **frei leben, oder sterben!** war, schon dem blosen Drohen des heranrükenden Feindes! Doch mitten unter der allgemeinen Furcht in Longwy glänzten einzelne Beispiele von Seelengrösse hervor. Mehrere Kanoniere, welche wußten, daß die Uibergabe der Stadt beschlossen sey, aber noch

* 23 August.

noch nicht unter welchen Bedingungen, um nicht lebendig in die Gewalt der Feinde zu kommen, stürzten sich über die Wälle hinab und entkamen so zu den Ihrigen. Einer, den alten Römern in den schönsten Zeiten ihres Freistaats gleich, da er seiner unwürdig hielt, zu fliehen, und doch alles verloren sah, stürzte sich auf seinem Posten, den er keines Fusses breit verlassen hatte, in sein eigen Schwert. Auch einer Vestale mehr als weiblicher Muth verdient der Vergessenheit entrissen zu werden: unablässig lief sie auf den Wällen umher, spottete der Feigen, flammte den Muth der kühnern noch mehr an und gab selbst auch das Beispiel von Gefahrentroz. Aber die Menge des zaghaften Pöbels, der nur Uibergabe wollte, siegte ob; Longwy öfnete den Teutschen seine Thore. Mit diesen zog auch der Grav von Provence, Bruder Königs Ludwig's XVI ein. Alles wetteiferte, ihm Blumen und Lorbeerkränze auf den Weg zu streuen: eben das Volk, dessen Ruf kaum noch: **Freiheit oder Tod!** gewesen war, schrie nun unaufhörlich: **es lebe König Ludwig XVI! es lebe der Grav von Provence!**

8. Die Teutschen, um den ersten Schreken zu nuzen, rükten nun sogleich ins Innre

Lothrin-

Lothringens bis nach **Verdun** vor; die einzige Feste, die ihnen auf der Heerstrasse nach Paris noch im Wege stand. Gränzenlos war daher die Betäubung in dieser unermeßlichen Stadt, als ein Eilbote nach dem andern mit der Nachricht dort ankam: Longwy sey erobert. Sogleich lies der Gemeinerath in allen Theilen der Stadt den feierlichen Ausruf ertönen: "Der Feind, Bürger! ist „nicht mehr ferne. **Verdun**, die einzige „Veste, die ihn noch aufhält, kan ihm kaum „noch eine Woche widerstehen. Heute also, „heute oder nie müssen wir unsers Eides eingedenk seyn: frei zu leben, oder zu sterben! „Laßt uns alle zu den Waffen greifen; laßt „sogleich 60,000 freie Männer auf dem „Märzfelde ein Lager bilden, um entweder „unter den Schwertern fremder Sklaven zu „verbluten, oder vielmehr diese selbst dem „verdientesten aller Tode zu opfern." Sobald der National-Versammlung von diesem kühnen Entschlusse Nachricht ward, beeiferte sich jedes Mitglied derselben, ihn in die Wette zu preisen, ihn den schönsten Aufwallungen des alten Griechen- und Römer-Muthes an die Seite zu Stellen. "So ist er „denn gekommen" – rief **Vergniaud** aus – "jener Tag, dem wir längst entgegensahen, „da Paris, in so mancher Rüksicht die erste

„Stadt

„Stadt der Welt, durch ein grosses Beispiel
„den Völkern zeigen muß, was die Energie
„der Freiheit vermag. Laßt uns, alle nun
„nur Einen Wunsch, ein Bestreben haben:
„das Vaterland zu retten; jede Nebenrük-
„sicht, jeder besondre Zwist schweige bei der
„allgemeinen Gefahr. Der Oberfeldherr der
„Teutschen hat den kühnen Entschluß gefaßt,
„gerades Weges gegen Paris anzurüken.
„Bedenkt er denn nicht, wie ungeheuer dis
„Wagstük ist? Unsre Haufen von Bürger-
„soldaten, wenn schon an Waffenübung den
„Preussen nicht gleich, werden sie doch durch
„kleine Gefechte ermüden, durch Abschnei-
„dung der Zufuhr aushungern; dann werden
„unsre grossen Heere, die an den Gränzen
„unsers Reichs stehen, wie Orkane ihnen auf
„den Rüken fallen und sie bis auf den lezten
„vertilgen, damit dieselbe Erde, worauf sie
„sich Lorbeern zu pflüken wähnten, ihr Grab
„und das ewige Monument ihrer Schande
„werde. Sie hofften, Alles unter uns sey
„von Schreken gelähmt: auch finden sich frei-
„lich nur zu viele unter uns, die, unwürdig
„der Freiheit, über jede Gefahr erbeben, die
„wegen des Verlustes einer einzigen Stadt
„nun schon am Heil eines ganzen, in seinem
„Umfange so grossen, in seinen Hilfsquel-
„len so unerschöpflichen Reiches verzweifeln.
„Möch-

„Möchten doch diese alle, wie viel ihrer auch „sind, nach Longwy, diesem Wohnsize der „Feigheit flüchten! denn was soll diese Hand „voll Feinde, die in Frankreich eingedrun„gen ist, wenn wir dagegen uns selbst zäh„len? Aber warum ist man so lässig in Be„festigung der Stadt? Wo sind jene zahl„losen Hände, deren Eifer sonst auf dem „Märzfelde der Gegenstand unsrer Bewun„drung war? Vergesset nicht, Bürger! daß „es izt nur noch wenige Tage sind, die unser „und der Welt Schiksal entscheiden wer„den." . . .

9. Während dis in Paris geschah, hatte, wie durch eine Anstekung von Feigheit, der Fall von **Longwy** auch den von **Verdun** nach sich gezogen. Sogleich beim Ausbruche des Krieges war von der National-Versammlung das Gesez gegeben worden, daß keine Festung eher an den Feind übergeben werden sollte, als wenn solcher Bresche geschossen und wenn der Befehlshaber der Besazung und der Gemeinderath der Stadt zugleich in die Uibergabe einstimmten. Allein schon am dritten Tage, nachdem die Preussen in zwei Heersäulen bis vor Verdun gerükt waren und die Stadt auffoderten, äusserte sich ein ungeheurer Kampf zwischen den

Gesin-

Gesinnungen des Kommandanten Beaurepaire und denen des. Gemeinderaths und der Einwohner. Beaurepaire wollte als Mann sein Wort erfüllen, wollte zuerst alle Gegenwehr erschöpfen und, wäre sie vergeblich, unter den Trümmern der abgebrannten Stadt einen edlen Tod sterben: er lies den Gemeinderath sich versammeln, um mit ihm über die Mittel zur kühnsten Vertheidigung zu rathschlagen. Aber dieser, bei dem die Begierde zum Leben alle Gefühle höherer Art weit überwog, drang auf die Uibergabe. "Nun denn" — rief der Held mit einer Stimme, die seine Wehmuth über das Schiksal seines Vaterlands ausdrükte — "ich „wenigstens will kein Verräther seyn." Mit diesen Worten zog er ein Pistol, den Schlüssel zu der freien Welt der Geister, hervor, und durchschoß sich. Sein lezter Ruf noch war: "o Freiheit! Freiheit!".. Bewundernd staunte der Gemeinderath diese That an; alles lobpries sie, aber niemand ahmte ihr nach, und die Teutschen rükten nun sogleich in Verdun ein *. Inzwischen hatte der eine oestreichische Heerhaufe unter General Clairfait Stenai hinweggenommen, eine zwar nicht grosse Stadt, die aber durch ihre Lage an der Maas für das vorgerükte teutsche

Heer

* 2 September.

Heer von Wichtigkeit war. Der andre oestreichische Heerhaufe unter dem Fürsten von Hohenlohe war vor Thionville, eine starke Festung an der Mosel, gerükt *, und bereitete sich, solche mit aller Macht zu belagern.

10. Die National-Versammlung, die nun zugleich die zwei schreklichen Eilbotschaften erhielt, daß Thionville ganz eingeschlossen und daß Verdun, die einzige Stadt, die dem nach Paris vorrükenden Feinde noch im Wege gestanden hatte, durch schmähliche Feigheit verloren worden sey, war eben so erbittert über die Einwohner in Verdun, als von Rührung, von Bewundrung durchdrungen über die That des Befehlshabers Beaurepaire. "Unter so vielen Tausenden in „Verdun sey Er allein unbesiegt, Er allein „würdig des Namens eines Franken gewe„sen: Er allein habe die Liebe zur Freiheit „unbeflekt noch in eine andre Welt mit sich „hinüber getragen." Man erkannte ihm daher die Ehre des öffentlichen Begräbnisses zu, und verordnete, daß sein Leichnam in dem Pantheon beigesezt werden sollte. Denn, um den Wetteifer erhabner Thaten zu entflammen, hatte die National-Versamm-

* 24 August.

sammlung lange schon die Genoveva-Kirche, eines der schönsten Denkmale der Baukunst, nach Art der Alten in ein **Pantheon** verwandelt und den Begräbnissen grosser Männer geweyht. Der erste, dem eine Stelle darin ward, war **Mirabeau** *, ein Mann, der die grossen Fehler seines Herzens durch noch weit grössere Eigenschaften seines Geistes überglänzte, und in der constituirenden National-Versammlung durch die unwiderstehbare Gewalt seiner Beredsamkeit eben so geherrscht hatte, wie einst **Cicero** im römischen Senate, oder **Chatham** im brittischen Parlamente. Auf ihn folgte **Voltaire**, jener beneidenswerthe Greis, der für Frankreich zugleich **Sophokles** und **Lucretius** und

* *Honoré Gabriel Riquetti* MIRABEAU, Sohn des berühmten Physiokraten MIRABEAU. Seine Asche ward in der Folge wieder aus dem Pantheon verstossen, weil sich's zeigte, daß auch er sich durch das Geld der Civilliste hatte gewinnen lassen. Den Charakter dieses ausgezeichneten Mannes drükt folgendes Sinngedicht von **Pfeffel** auf dessen Tod sehr treffend aus.

"Gros war des Mannes Geist, um den die Franken klagen,
So gros, daß selbst der Feinde Schmerz
Sich nicht erlaubt bei seiner Gruft zu fragen:
Wie war des Mannes Herz?"

und **Virgil** war — eine mächtige Erinnerung an die Veränderlichkeit aller Dinge; denn kaum einige Jahre zuvor hatte die Schaar der abergläubigen Bonzen dem auch das verborgenste Ruheplàzgen in französische Erde streitig gemacht, der nun unter einem unendlichen Gewühle von Menschen, unter dem Beifall und der Bewundrung aller mitten in Paris in dem Tempel des Nachruhms aufgestellt ward *. Dieselbe Ehre hatte man auch für **Rousseau** bestimmt, aber weil dessen Freund **Girardin** die ihm heilige Asche des Philosophen sich nicht entreissen lassen wollte, so beschlos man, ihm eine Bildsäule zu errichten. Nach ihm wurden **Montesquieu**, der zuerst in Frankreich es gewagt

* So ward denn auch diese Weissagung **Friedrich's des Grossen** erfüllt.

"Welche Triumph' und Trophäen warten einst Deiner,
Bist du der Erd' auf dem Wagen der Musen entflohen!
Sieh! die erstaunte Nachwelt umkniet dein Bild;
Völker weyhen dir Tempel,
Und (was liegt an dem Alter?)
Alles huldiget dir."

So hatte **Friedrich** schon viele Olympiaden zuvor an **Voltairen**, der sich über sein heranrükendes Alter bschwerte, geschrieben.

gewagt hatte, frei über Staatsverfassungen zu schreiben, und Simoneau, Maire von Etampe, der in unverzagter Erfüllung seiner Amtspflicht ein Opfer der Volkswuth geworden war, des Pantheons gewürdiget. Nun erhielt auch Beaurepaire diese Ehre; man sezte ihm die Aufschrift: "er wollte „lieber sterben, als mit Tyrannen un„terhandeln *." Der französische Volks-Senat glaubte hierdurch zugleich ein lehrreiches Beispiel in Vertilgung eines Irrthums zu geben. Dann in ältern Zeiten hielt man die, welche mit eigner Hand sich den Qualen oder den Unwürdigkeiten des Lebens entrissen, so wenig für ehrlos, daß man glaubte, eine Reihe edler Thaten könne mit keinem schönern Ende gekrönt werden. Daher der gepriesene Tod eines Marcus Cato, eines Brutus und Cassius: daher, daß Cäsar Otto so manche Schmach seines Lebens

* Wir führen alles mit denselben Worten an, deren jede Partei sich bediente; die — wie es uns scheint — einzig mögliche Art, zumal bei so ganz neuen Gegenständen, jenem ersten Grundgeseze der Geschichtschreibung: ohne Haß oder Gunst, Genüge zu leisten. Wir urtheilen nicht, wie gut oder übel etwas gesagt oder gethan sey; wir erzählen blos.

bens durch jenen Heldenmuth in seinen lezten Augenbliken bei den Zeitgenossen und bei der Nachwelt gleichsam zu vergüten schien *. Wer den Tod fürchtet — war das Urtheil vieler Philosophen des Alterthums ** — ist verloren für Handlungen der Unsterblichkeit. Deswegen hielt es die National-Versammlung, zumal in so grossen Gefahren, worin gerade izt das Gemeinwesen schwebte, für wesentlich, einen — wie es ihr schien

* Corn. Tacitus *Histor.* II, 50.

** Man lese hierüber nur den einzigen Seneca. Hier nur Eine Stelle unter hunderten zur Probe: "In nichts hat die ewige „Vorsehung sich wohlthätiger gegen uns erzeigt, als daß sie uns nur einen Eingang „in das Leben gegeben hat, aber viele Ausgänge aus demselben. Soll ich mich den „Peinigungen einer Krankheit oder eines „Menschen blosstellen, da ich mitten durch „die Foltern mir freien Weg bahnen und „mich allen Uibeln auf immer entreissen „kan? Das einzige Gute hat das Leben, „daß es uns nicht wider unsern Willen aufhält, daß niemand unglüklich ist, als durch „seine eigne Schuld. Ist dir's wohl? so „lebe. Ist dir's nicht wohl? so steht dir's „ja frei, dahin zurükzukehren, von wannen „du gekommen bist. Der Stich eines Federmessers schon öfnet dir die Heerstrasse „zur Freiheit." Seneca Epist. 70. Aber ganz anders freilich hat hierüber Sokrates philosophirt. S. Plato's Phädon.

schien — Irrthum zu vertilgen, der wie ein Pesthauch allen Heldenmuth welken mache.

11. Fürchterlich war übrigens die Wirkung, die die Nachricht, daß auch Verdun von den Teutschen im ersten Vorstürmen hinweggenommen worden und daß deren Heer nun schon unaufhaltbar gegen Paris anrüke, auf das Volk in dieser unermeßlichen Stadt erzeugte. Erst war alles von Schreken starr: aber bald trat Wuth an die Stelle der Betäubung. Nun hörte man nichts, als das Geschrei: "alles sey verrathen! nur im „Tode der Verräther sey vielleicht noch „Rettung." Einer den andern noch mehr zum Grimm entflammend zogen die bewaffneten Haufen, die sich zusammen gerottet hatten, überall hin, wo, seit dem 10 August, alle, die nur irgend verdächtig geschienen hatten, als Gefangene aufbewahrt wurden. Zuerst gieng der Zug nach der Karmeliter-Kirche. Hier wurden über zweihundert ungeschworne Priester, zum Theil am Altare selbst, geschlachtet: das Blut flos in Bächen zu allen Thüren der Kirche heraus. Von da wälzte sich der Schwarm nach dem Gefängnisse der Abtei: über neunhundert Gefangene erwarteten hier ihren gewissen Tod. Aber die Wüthenden fiengen nun an, eine Art von Volks-

gericht zu errichten. Jeder Gefangene ward kurz verhört: die wegen Schulden sassen, oder abgelebte Greise, oder Mädchen, für die ihr zartes Alter sprach, wurden frei gegeben, unter dem wilden Aufjauchzen: "es lebe die Nation!" Alle Staatsgefangnen hingegen, mehrere Hunderte an der Zahl, und unter diesen Prinzessinnen, Minister, Offiziere, Schriftsteller rc. so wie die Reihe an sie kam, wurden niedergemezelt, und auch hier tönte bei jedem Säbelhiebe der Aufschrei: "es lebe die Nation!" Auf diese Art zogen die Wüthenden von einem Gefängnisse zu dem andern. Das Menschenschlachten währte fort, bis alle Gefängnisse leer, alle Gefangenen zerstükt waren; es hatte den 2 September um 4 Uhr Nachmittags angefangen und die ganze Nacht hindurch bis den andern Morgen um 7 Uhr fortgedauert. Der politische Fanatismus hatte hier ein eben so scheusliches Mordfest gegeben, wie in der Bartholomäus-Nacht 1572 der religiöse. Und auch hier wüthete man nicht in Paris allein: auch in andern Städten Frankreichs lies das Volk sich zu derselben Unmenschlichkeit hinreissen. Die Gefangenen, die, als des Hochverraths angeklagt, in Orleans gesessen und, weil der dortige Ober-National-Gerichtshof in seinen Urtheilssprüchen über

sie

sie zu zögern schien, gerade um diese Zeit nach Versailles gebracht worden waren, wurden, so wie sie dort ankamen, zweiundfunfzig an der Zahl, ohne weiters in Stüken gehauen. Auch zu Rheims, zu Lyon und an andern Orten wurden die Gefangenen geschlachtet.

12. Aber kaum war diese Wuth vorüber, als man in Paris mit unglaublicher Thätigkeit an Vertheidigungs-Anstalten gegen den anrükenden Feind arbeitete. Nicht nur bei der Stadt selbst warf man ein verschanztes Lager auf, sondern die ganze Gegend umher bis an die Gränzen von Champagne hin sollte mit Verhauen und Bollwerken unzugänglich gemacht werden. Nicht Alter oder Geschlecht, oder Glüksstand entschuldigte von dieser Arbeit: die ganze Stadt Paris, wie ungeheuer gros sie auch ist, schien sich in ein Lager umzubilden. Gleiche Thätigkeit belebte auch die Einwohner des übrigen Frankreichs. Wer Waffen tragen konnte, nahm Theil an der öffentlichen Gefahr. Von den Ufern des Welt-Meers und von den Pyrenäen her eilten Schaaren von Bürgersoldaten nach Paris hin, um dem Feind entgegen zu ziehen, der schon allenthalben den Schreken seiner Waffen verbreitet hatte und nun schon in Champagne,

pagne, nur noch einige Tagereisen von Paris stand.

13. Um diesen Geist von Muth noch mehr zu entflammen, wollte die National-Versammlung selbst auch ein grosses Beispiel von Standhaftigkeit und von Glauben an die Rettung des Vaterlands zeigen. Sie erklärte die Bürger von Longwy und Verdun wegen ihrer Feigheit des französischen Bürgerrechts verlustig, und beschlos*, daß, sobald diese beiden Städte von den Franken wiedererobert seyn würden, alle Gebäude darin, die der Nation zugehörigen allein ausgenommen, niedergerissen werden sollten.

14. Nichts desto weniger hatte sich um diese Zeit das Gerücht verbreitet, die National-Versammlung, betäubt durch die schnellen Vorschritte des Feindes, im Gefühle, daß sie ausser Stand sey, den Staat zu retten, gehe insgeheim damit um, einem auswärtigen mächtigen Fürsten unter den Einschränkungen der neuen Constitution die französische Krone anzubieten. Insonderheit nannte man dazu, als zwei der würdigsten, die Herzoge von Braunschweig und von York. "Jener, schon durch so viele Loor-

* 31 August.

„bern berühmt, wenn er von dem Volke der „Franken das Größte, was man einem „Sterblichen geben könne, erhalte, werde aus „einem Feinde ein desto furchtbarerer Verthei„diger desselben werden: dieser, mit den Kö„nigen von Grosbritannien und Preussen „durch Blutsfreundschaft oder Verschwäge„rung verbunden, scheine gleichsam vom Ver„hängnisse selbst bestimmt, einen so schrekli„chen Krieg zu erstiken. Aber was würden „in solchem Falle so viele Anstrengung und „Gefahren ihnen genüzt haben, als daß sie „wieder das vorige Joch, nur unter einem „andern Gebieter, trügen? Tod lieber woll„ten sie, als Knechtschaft, unter welchem „Namen es auch sey. Noch hätten sie Waf„fen: noch fehle es ihrem weit gedehnten „Reiche nicht an Männern. Warum sie we„gen einigen wenigen Städten, dicht an den „Gränzen, mehr durch die Untreue ihrer Be„wohner als durch die Tapferkeit der Feinde „verloren, da ihnen noch so viele Festungen „übrig, da von dem Rheine bis an die Py„renäen und bis an die Ufer zweier Meere „Alles noch in sicherm Stande sey, wie in der „lezten Gefahr zitterten? Noch sey nicht das „Glük einer Schlacht versucht worden; und „nicht Eine, ja! selbst nicht mehrere, auch „noch so unglükliche Schlachten könnten die

 „Kräf-

„Kräfte eines so mächtigen Reichs so unwie-
„derbringlich niederschlagen. Sie müßten zu-
„vor Alles wagen; denn das doch vermöge
„ihnen keine menschliche Macht zu entreissen,
„daß sie, wenn sie nicht frei leben könnten,
„wenigstens frei stürben." Hiedurch bewo-
gen und damit Bürger und Ausländer erken-
nen möchten, wie wenig sie den Plan, den
das öffentliche Gerücht ihr beimas, je in der
That gehegt, schwur die National-Versamm-
lung feierlich*: "sie hasse alle Könige und alle
„Königsmacht; sie werde nie zugeben, daß
„irgend ein Fremder, wer er sey und auf
„welche Art es sey, dem französischen Volke
„Geseze vorschreibe; sie werde die Freiheit
„dieses Volkes, als dessen höchstes Gut, stets
„und gegen jederman vertheidigen."

15. Nicht zufrieden mit diesen kühnen Schlüssen erklärte sie ferner noch, wenige Tage ehe sie auseinander gieng, auch dem Könige von Sardinien den Krieg**. "An
„seinem Hofe seyen die tödlichsten Feinde der
„Freiheit Frankreichs mit zärtlicher Freund-
„schaft aufgenommen worden; er selbst habe
„dadurch, daß er den Gesandten Semon-
„ville nicht anerkannt, dem französischen
„Vol-

* 4 September.

** 10 September.

„Volke eine auffallende Beleidigung zugefügt. „Und was erst blos Hinterlist und geheime „Nekereien gewesen, sey, nachdem König „Ludwig XVI seiner Würde entsezt worden, „in offenbare Feindseligkeit ausgeartet, da er „seitdem der Coalition der Monarchen gegen „die französische Freiheit selbst auch beigetre„ten sey und aus allen Kräften sich zum Krie„ge gegen Frankreich rüste." Feldherr Montesquiou, der das Heer im Süden anführte, erhielt daher durch Eilboten Befehl, sogleich in Savoyen einzufallen: man wußte in Paris, daß Montesquiou schon hinlänglich vorbereitet wäre, um diesen Befehl ohne einigen Aufschub vollziehen zu können.

16. Unter so vielen Zwischenfällen und in so stürmischer Lage der Sachen war endlich der 20 September erschienen — der Tag, woran die den 10 August zusammenberufene National-Convention ihre Sizungen eröffnen sollte. Die gesezgebende Versammlung, die zweite seit der Revoluzion, die zwei Jahre hätte dauern sollen, gieng daher schon im ersten auseinander, nachdem sie sich, in auffallendem Kontraste, bald durch die kühnsten Schlüsse, bald durch die schmählichste Verzagtheit, womit sie den Ausbrüchen der

Volkswuth in Paris nachgab, oft selbst schmeichelte, auf immer merkwürdig gemacht hatte. In keiner Periode seiner Geschichte sah Frankreich eine an furchtbaren Schlägen des Schiksals so reiche Zeit. Tausende von Bürgern mitten in der unermeßlichen Hauptstadt von Bürgern erwürgt: der Pallast des Königs wie eine feindliche Burg unter Mord und Plünderung gestürmt: der kaum noch unumschränkteste Monarch in Europa mit den Seinigen vom Throne in den Kerker geführt und sein ganzes Volk in solchen Haß gegen ihn entbrannt, daß es die ihm sonst so heiligen Namen **König** und **Ludwig** überall, wo es sie fand, vertilgte. Nur zu leicht konnte man voraus sehen, daß sogleich der erste Schluß der National-Convention die völlige Abschaffung der Königs-Gewalt in Frankreich seyn würde. Lange schon hatten Parteihäupter, aus Ehrgeiz, oder aus Vorliebe für die republikanische Staatsform, Alles hiezu vorbereitet. Schon als der König auf seiner Flucht in Varennes angehalten und von da wieder nach Paris zurükgebracht worden war *, hatte man durch Künste aller Art ihn selbst und die Königs-Würde überhaupt so verhaßt zu machen gewußt, daß schon damals mehrere Departemente mit Ungestümm

die

* 21 Jun. 1791.

die Umformung Frankreichs in eine Republik foderten. "Nichts" — sagten unter andern damals die Bürger von Montpellier in einer Adresse an die constituirende National-Versammlung — "nichts fehlte uns noch, „um Römer zu seyn, als Haß gegen die „Könige und deren Vertreibung. Lange schon „hat jener unversöhnlich in unsern Herzen ge„glüht: und diese erwarten wir izt von euch. „Denn warum irgend sollte unser neugeord„neter Staatskörper nicht auch ohne diese lä„stige Verzierung aufrechtstehen und sich be„wegen können? Stellvertreter des Volks! „auch ihr habt, wie der Gesezgeber der He„bräer, einem Volke, das ihr für noch nicht „hinlänglich aufgeklärt halten mußtet, Geseze „gegeben, nicht, wie ihr sie für die besten er„kanntet, sondern wie es sie bei seiner Uncul„tur ertragen könnte. Aber nun ist die lange „Nacht, worin wir tappten, vorüber; der „Tag herrscht; es gibt keine Wahrheit mehr, „die wir nicht stark genug wären, zu ertragen. „Nüzt eine Gelegenheit, die nie vielleicht so „günstig wiederkehrt. Ein einziges Wort „in unsrer Verfassung weniger, und alle „Tugenden Griechenlands und Roms blühen „nach Jahrhunderten wieder zum erstenmal in „Frankreich auf. Hah, wie leicht könnt ihr „Frankreich zur Republik machen! und zu

„welch

„welch einer Republik! — In ihrem ersten „Anfange wird sie 25 Millionen Menschen „und 3 Millionen Krieger zählen .... Wann „je sah das Menschengeschlecht eine ähnliche? „Aber wenn ihr diesen unsterblichen Ruhm, „der ganz in eurer Hand liegt, versäumet; „wenn ihr noch ferner uns dem Troze der „Capetinger preis gebt, so werden wir Euch „allein für die Urheber aller unsrer Leiden „halten."

17. Bei so entschiedener Leidenschaft für das, womit es den Gedanken von voller Freiheit verband — für die **Republik**, hatte das französische Volk in seinen Ur-Versammlungen zu der National-Convention meist Männer von schon bekannter glühender Freiheitsliebe gewählt. Man bemerkte darunter vorzüglich den Maire von Paris **Petion**, den Philosophen **Condorcet**, den Britten **Thomas Payne**, die mächtigen Redner **Vergniaux**, **Brissot**, **Isnard**, und andre Männer von vorleuchtenden Talenten, wie **Rabaut**, **Carra**, **Manuel** ꝛc. Aber auch der vormalige **Herzog von Orleans** war darunter, ein Mann, dem, um als der Erste Böswicht in der Geschichte zu glänzen, nicht so wohl der Wille als die Kraft des Geistes gebrach, aber doch in allen Kniffen der Popula-

pula-

pularität geübt, so sehr, daß er auch seinen Geschlechtsnamen **Orleans** gegen den dem Volke angenehmern Namen **Egalité** (Gleichheit) umtauschte. Ganz seiner würdig standen auf seiner Seite noch **Marat** und **Robespierre**, und **Anacharsis Cloots**, der sich den Redner des Menschengeschlechts nannte, und andre von gleicher Art.

18. Den 21 September versammelte sich die National-Convention das erstemal zu einer Sizung. "Einst" — begann hiebei **Manuel** — "als der Gesandte des Königs **Pyrrhus** in den Römer-Senat eintrat, glaubte „er eine Versammlung von Königen zu sehen. „Nie müsse diese Täuschung bei uns statt finden. Uns ziemt nicht eitler Pomp: wir „müssen Philosophen seyn, Freunde der „Menschheit, die das Glük der Welt bereiten. Doch trage ich darauf an, daß, um „die Majestät der Nation desto sichtbarer zu „beurkunden, der Präsident der National-Convention künftig in dem National-Gebäude, das man sonst das königliche Schloß „der Tuilerien nannte, wohne." Sogleich erhuben sich dagegen mehrere andre: "jezt" — sagten sie — "erfoderten die Zeitumstände „ganz andre Sorgen. Erst müsse man den „Feind über die Gränzen zurük drängen;

„erst

„erst den Staat auf neue Geseze gründen und „Alles das vollbringen, was das Volk er= „warte und weswegen sie zusammengekommen „seyen" ... "Wohlan denn" — rief nun Collot Herbois mit der äussersten Anstren= gung seiner Stimme — "alle Franken ken= „nen längst schon keinen Wunsch, der tiefer „ihrem Herzen eingeschrieben stünde, als den: „**ewige Abschaffung der Königs=Wür= „de.**" ... Sogleich fieng der Präsident der National=Convention **Petion** an, hierüber durch Namens=Aufruf zur Stimmengebung aufzufodern; allein wie von einer unbekann= ten Gewalt aufgerissen fuhren alle Mitglieder der National=Convention von ihren Sizen auf; alle riefen: "auch sie verabscheuten auf „ewig eine Staatsform, die in dem langen „Laufe von vierzehn Jahrhunderten schon so „unnennbares Weh über Frankreich gebracht „habe." Nur ein einziges Mitglied warnte vor den Gefahren des allzurasch beschliessen= den Enthusiasmus; aber alle Bedenklichkei= ten schwanden vor den einstimmigen Willen der Stellvertreter eines Volkes von 25 Mil= lionen Menschen. Die Königs=Gewalt ward auf ewig abgeschaft und das vormalige Kö= nigreich **Frankreich** von nun an zu einem **Freistaate** erklärt. "Durch jene grosse Um= „wälzung der Dinge, die vor vier Jahren

„an=

„angefangen habe, sey zwar das alte Joch „der Despotie zerbrochen, aber noch keine volle Freiheit begründet worden. Diese ganze „Zwischenzeit sey eine Art von Dämmerung; „hingeschwunden sey die Nacht, aber doch „noch nicht voller Tag gewesen. Nun erst „seyen die scheuslichen Finsternisse des Despotismus ganz verjagt, die Sonne der Freiheit in ihrer vollen Glorie aufgegangen." Zugleich ward beschlossen, daß von nun an in allen öffentlichen Verhandlungen die Zeitrechnung nach den **Jahren der Republik** geschehen sollte. Das **Wapen** der Franken-Republik sollte eine Pike mit einem Hut darauf, von Alters her das Kennzeichen der Freiheit, seyn. Alle Republiken, so viel es deren gäbe, sollten sogleich durch eigne Botschaften benachrichtiget werden, daß nun auch Frankreich ein mit ihnen verbündeter Freistaat geworden sey.

Viertes Buch.

Dumouriez lagert sich bei Menehoud. Treffen bei Suippe. Thionville und Ryssel werden vergeblich belagert. Rükzug der Teutschen aus Frankreich. Custine nimmt Speyer ein, und bald darauf auch Mainz und Frankfurt. Montesquiou erobert Savoyen und Anselme Nizza. Dumouriez bereitet sich zu einem Einfalle in Belgien. Schlacht bei Gemappe. Im Laufe des Monats November wird fast ganz Belgien von den Franken erobert. Beurnonville's mißlungener Versuch gegen Trier. Wiedereinnahme Frankfurt's durch die Preussen und Hessen. Allgemeine Uibersicht der Dinge zu Ende des Jahrs 1792.

Nichts glich dem Entzüken, womit die Franken die Umschaffung ihrer vormaligen Monarchie in eine Republik aufnahmen, als — das Staunen des übrigen Europa über eine Sache, die nicht ohne Grund damals beinah unglaublich scheinen muste. Denn überhaupt schon hielten es die Kenner für einen höchstgewagten Versuch, einen Staat von solcher Grösse und Menschenzahl, von einem so ungestümm lebhaften, fast bis an die äussersten Linien des Luxus vorgerükten Volke bewohnt, einem Volke, dessen Charakter seit Jahrhunderten die volle Färbung der despotischen Staatsform trug, ohne alle nähern Vorbereitungen mit Einem Machtschlage in eine Republik umzuzaubern. Und wenn man sich dann noch hinzudachte, daß dieser Versuch zu einer Zeit geschah, da zahlreiche, sieggewohnte feindliche Heere im stärksten Anzuge waren, um den König Lud-

wig XVI wieder in die ganze Vollkraft seiner Königsgewalt herzustellen — wer mußte da nicht über die Kühnheit der National-Convention staunen? zumal da nun allenthalben das Gerücht erscholl, der **Herzog von Braunschweig** habe schon auch Chalons erobert und stehe nun nicht mehr ferne von Paris. . . . Aber dieses und alle ähnlichen Gerüchte widerlegte bald der Erfolg und nie zeigte das Kriegsglük seine unergründlichen Launen so auffallend. Denn als hätte das Verhängnis plözlich mit eiserner Hand den ganzen bisherigen Kreis der Begebenheiten verrükt, fieng von dieser Zeit Alles an, für die Teutschen eine nachtheilige und für die Franken die günstigste Wendung zu nehmen, so, daß nicht nur die kaum noch siegreichen Heere der Teutschen bald darauf alle ihre Eroberungen verlassen und sich eilig aus Frankreich zurükziehen mußten, sondern auch die Franken nun selbst noch weit umher den Schreken ihrer Waffen verbreiteten.

2. Die ganze Last des Krieges gegen die Teutschen trug um diese Zeit **Dumouriez** *; denn

* Dieser seltene Mann ward den 26 Januar 1739 zu Cambrai im Nord-Departement, gebohren. Hier einige Züge aus einem glaub-

denn Lukner war, seines Alters wegen, zur Ruhe gesezt und nach Paris abgerufen worden.

glaubwürdigen Tagblatte, die den Mann und sein Leben näher charakterisiren. "Er „trat in die öffentlichen Geschäfte unter „Choiseul. Die Schnelligkeit seiner Gedan„ken und Bewegungen ist ausserordentlich: „er lebt von einigen Löffeln Suppe, einem „Stüke Brod, einigen Gläsern Wein; er „schläft auf Stühlen und gewöhnlich nur „3 Stunden die Nacht durch. Er erzeugt „sich selbst Schmerzen, um seinen Körper „an Leiden zu gewöhnen. Er hat in Por„tugall, in Spanien, in Holland, in Bra„bant, in den Unruhen Polens eine Rolle „gespielt; sein Leben ist unerschöpflich reich „an Szenen und Anekdoten. Hier nur Eine „der neuesten und am meisten charakteristi„schen. Als er das Kommando der Armee „zu Sedan übernahm, die La Fayette „größtentheils übel gegen ihn gestimmt hat„te, rief ein Soldat: " "das ist der Ha„„lunke, der am Kriege schuld ist!" " "Kameraden! sagt Dumouriez, liefert mir „den aus, der das gesagt hat. Der Sol„dat wird gezwungen, aus dem Gliede zu „treten. Gut — sagte der Feldherr — du „hast dich beklagt: zieh den Degen, „wenn du kein Hundsfott bist. Er zieht „den seinigen, und nun soll es drüber her„gehen. Der Soldat fällt ihm zu Füssen; „Dumouriez bittet seine Kameraden, dem „Büssenden zu verzeihen, und erlaubt ihm „wieder in sein Glied zu treten. Seit die-

den. Dumouriez entwikelte nun Talente eines Feldherrn, die man nie in ihm vermuthet hatte und dergleichen überhaupt die Geschichte, die Galerie grosser Männer, nur selten aufweißt. Mit 17,000 Kriegern — denn mehr hatte er Anfangs nicht unter seinen Befehlen — mit Kriegern ohne Waffenübung, ohne Vertrauen auf ihre Befehlshaber, die sie meist für Verräther hielten, sollt' er einem Heere von 70,000 Mann der besten Truppen Europens, das bis dahin unaufhaltbar vorgedrungen war, den Weg nach Paris versperren. Ihn unterstüzte hierin, ausser seinem eigenen grossen Genie, auch die Beschaffenheit der Gegend, die damals die Schaubühne des Krieges war. Denn gleichwie das Innere von Champagne sich in eine weite, sehr fruchtbare Ebene ausbreitet, so ist hingegen der Eingang in diese Provinz durch steile Gebirge und Engpässe, zum Theil auch durch Wälder unwegsam, und nicht nur schon an sich unfruchtbar, sondern macht auch die Zufuhr von den Gränzen her höchst beschwerlich. Uiberdis war das Lager, welches Du-

„sem Auftritte hat sich kein übler Laut gegen „Dumouriez hören lassen. Er ist der General, den die Franzosen brauchen, Freund „der Freiheit und mit ihrem Genie und Sitten bekannt, weil er sie selbst besizt."

Dumouriez mit grosser Auswahl bei St. Menehould geschlagen hatte, ausser seiner natürlichen Festigkeit — denn auf der einen Seite lehnte es sich an ein Gebirge, auf der andern an den Forst von Argonne an — auch noch durch Verschanzungen aller Art gedekt. Kein Tag gieng vorüber, daß die Franken und die Teutschen nicht in kleinen Gefechten gegeneinander trafen; doch waren solche insgesammt unentscheidend, und Dumouriez, der sich mit dem berühmten Zauderer Fabius in gleicher Lage fand, befolgte auch gleichen Plan *: er vermied eine Entscheidungsschlacht, um nicht das ganze Schiksal Frankreichs gegen das ungewisse Wagestük weniger Stunden auszusezen. Er begnügte sich erst, dem Feinde nur keinen Vortheil über sich einzuräumen, bis seine Krieger allmählig an Gefahren und Gefechte gewöhnt wären und sein Heer hinlängliche Verstärkung erhalten hätte, um selbst etwas Entscheidendes gegen den Feind zu wagen.

3. Aber noch ein andrer, wichtigerer Grund bestimmte ihn dazu. Da der Theil von Champagne, den die Teutschen inhatten, nicht nur, wie wir erst bemerkt, an sich unfrucht-

* Tit. Livius *Histor.* L. XXII. Cap. 15.

fruchtbar ist, sondern damals ohnehin schon ganz erschöpft und die Zufuhr der Lebensmittel von den Gränzen her äusserst mühsam und gewisser massen unmöglich war * so hatte Du-

* Es ist der Mühe werth, hierüber den Commentar einzurüken, den der berühmte Trenk in seinem Journale gegeben hat.

"Der allgemeinen Rechnung nach" — sagt er — "betrugen die vereinigten Armeen, „nebst den Hessen und Emigrirten, gegen „200,000 Mann. Hierzu gehören wenigstens 50,000 unbewafnete Fuhr- Artillerie-Knechte, Equipage-Bedienten, Marketender, Feldscherer, und der ganze Troß. „Ich will aber nur annehmen, daß in allem „200,000 Köpfe da waren.

„Jeder Kopf bedarf 2 Pfund Brod täglich, ein halb Pfund Fleisch und andre „Magen-Bedürfnisse, so daß man mit Einschlusse des Weins, Brantweins, der Hülsenfrüchte und andrer Zufuhr wenigstens „3 Pfund täglich auf jeden Mann rechnen „muß.

„Jeder Wagen mit 4 Pferden kan nur „20 Centner laden: ich nehme aber an, daß „sie 40 fortschleppen. Folglich braucht man „hierzu 1500 Wägen. Wenigstens sind bei „solcher Armee 60,000 Pferde; jedes zu „8 Pfund Heu, 4 Pfund Stroh und 6 Pf. „Haber gerechnet, folglich 18 Pfund, beträgt 10,800 Centner, folglich 40 Cent-„ner

Dumouriez mit dem ihm eign'en Scharf-
blike vorhergesehen, daß die Teutschen, auch
ohne

„ner auf die Fuhr gerechnet, 2700 Wägen.
„Folglich in allem 4200 beladene Wägen.

„Hierzu werden erfordert 16,800 Pferde.
„Gesezt nun, daß die Zufuhr vom Maga-
„zin aus Longwy oder Verdün nur 12 Mei-
„len beträgt, und daß man auch mit einem
„so schrekbaren Fuhrwerke täglich 2 Meilen
„fahren könte: so müssen ja die abgehende
„immer 12 Tage zur Hin- und Rükreise
„brauchen. Da nun alle Tage 4200 Wä-
„gen eintreffen müssen, so werden 25,200
„Wägen und 100,000 Pferde mit 25,000
„Fahrknechten erfodert, um diese unentbehr-
„liche Zufuhr zu unterhalten. Bleibt sie ei-
„nen Tag aus, so ist Hungersnoth da. Auch
„diese Pferde und Knechte wollen fressen,
„und mindern den Transport-Vorrath.

„Nun seze ich 4000 Wägen in Bewe-
„gung, und rechne für jeden nur 25 Schrit-
„te Raum auf der Strasse. Folglich ist die
„Linie derselben 100,000 gewöhnliche Schrit-
„te und wenigstens 8 Meilen lang.

„Unter so viel Wägen geschehen tausend
„Zufälle. Ein Pferd fällt, ein Rad, ein
„Strik bricht, einer bleibt steken, ein Knecht
„wird krank: folglich ist der ganze Zug auf-
„gehalten, und die vordern müssen warten;
„denn trennen dürfen sie sich nicht, sonst
„wird der Train bald 10 Meilen lang. Die
„Bedekung ist zerstreut und kan sich nicht
„soute-

ohne Schwertschlag, zulezt durch Mangel und Krankheiten zum Rükzuge genöthiget werden würden. Aber was ihn selbst zum Zögern vermochte, war den Teutschen gerade der stärkste Beweggrund zur Beschleunigung und zum ungestümmen Angriffe. Schon war's ihnen gelungen, die Franken aus einem Theile der Engpässe, die den Eingang von Champagne umschliesen, zu verdrängen. Dumouriez wollte sich derselben wieder bemächtigen. Es entstand ein hartnäkiges Gefecht

„souteniren. Und wie werden die Wege zu„gerichtet, wo täglich 4000 beladene und „4000 leere Wägen passiren müssen?

„Wer diese Beschwerden gründlich beur„theilt, der sieht, was dazu erfodert wer„de, um eine Armee zu versorgen. . . Und „ich habe nun nur noch die Beschwerden ei„nes Transports von 12 Meilen berechnet. „Da aber die Zufuhr bis Longwy oder Ver„dun von den Haupt-Magazinen noch zwei„mal so weit entfernt ist, so urtheile man, „was für Geld und Kopf-Arbeit erfodert „werde, um 120 Meilen von seinem eigenen „Lande entfernt Krieg zu führen. Wie nun „vollends, wenn Magazine verbrannt oder „erobert werden?" ꝛc. ꝛc. Wenn man auch nur die Hälfte von dem, was Trenk sagt, annimmt — und das ist doch gewiß zu wenig — welche ungeheure Schwierigkeit in Ansehung der Zufuhr bleibt nicht immer noch übrig!

fecht *. Endlich wichen die Franken in grosser Unordnung: ihr Rükzug ward von den Teutschen sehr lebhaft beunruhiget. Doch hatte sich das Hauptheer der Franken bereits wieder festgesezt: aber plözlich verbreitete sich das Gerücht: "die Teutschen stürm„ten unwiderstehbar heran; schon sey das „ganze Hintertreffen von ihnen zusammen„gehauen worden." Ein blinder Schreken ergrif nun das ganze Heer. "Auch ihnen" — riefen sie — "stehe nun bald dieselbe Nieder„lage bevor; Alles sey verlohren ohne Ret„tung." Dumouriez selbst gestand nachher, daß in diesem Augenblike einige Bataillone der Teutschen hinreichend gewesen seyn würden, das ganze französische Heer in der Flucht vor sich her zu treiben. Doch als bald darauf auch das Hintertreffen, wovon man nicht Einen mehr am Leben geglaubt hatte, der auch nur die traurige Geschichte dieses Tages noch erzählen könnte, ohne beträchtlichen Verlust in das Lager zurükkam, schwand die Bestürzung, und Dumouriez wußte bald seinen

* 14 September. Im Politischen Journal, 1792, Stük 9, No. XV. wird dis Gefecht die "Schlacht bei Clermont" genannt; allein diese Qualification ist wohl zu hoch, wenn man den weitern Erfolg damit zusammen hält.

seinen eignen kühnen Muth auch seinen Kriegern wieder einzuflössen.

4. So war nun zwar der Schreken vorüber, aber nicht auch zugleich die Gefahr. Denn wenige Tage darauf hatte Clairfait mit eben so viel Tapferkeit als Kriegskunst einen Theil der Engpässe umgangen und schien nun ohne weiters in die Ebenen von Champagne vorzudringen. Jeder andre, minder grosse Feldher würde izt vielleicht, um mit den Bewegungen des Feindes gleichen Schritt zu halten, aus seinem Lager aufgebrochen seyn und sich nach Rheims oder nach Chalons hin gezogen haben. Aber Dumouriez blieb unbeweglich in seiner Stellung: jeder Versuch der Teutschen, ihn zu einer Schlacht zu loken, war vergeblich; nach dem Zögern von mehrern Tagen trafen endlich, zwischen dem 19 und 20 September, von der einen Seite, von Rhetel her, Beurnonville, von der andern, von St. Dizier her, Kellermann mit ihren Heerhaufen bei ihm ein *, so daß das französische Hauptheer nun schon über 70,000 Mann angestiegen war.

5. Inzwischen hatte Dumouriez's Vorhersehung zum Theil schon eingetroffen. Die Teut-

* 19 — 20 September.

Teutschen fiengen, wegen des Mangels an Lebensmitteln, deren Zufuhr von den Gränzen her so ungeheuer mühsam war, bereits an, durch Hunger zu leiden; aber schreklicher noch wütheten Krankheiten unter ihnen — die unausbleibliche Folge der damaligen Witterung; denn gleichwie den ganzen August hindurch beinah unerträgliches Sonnenfeuer geglüht hatte, so waren im September fast unaufhörlich Regengüsse niedergestürzt. Die Teutschen versuchten daher mit aller Macht, die Franken aus ihrem Lager hinaus zu drüken und in die fruchtbarern Ebenen von Champagne vorzudringen. Den 20 September griffen sie unter einer fürchterlichen Kanonade den General Kellermann an, der auf einer Anhöhe bei Suippe verschanzt stand. Beurnonville, selbst auch Dumouriez, eilten ihm zu Hülfe. Der Donner der Schlacht dauerte auf beiden Seiten, vom frühen Morgen bis in die Nacht, 14 Stunden lang ununterbrochen. Das Pferd, worauf Kellermann ritt, fiel durch eine Kugel zerschmettert, tod unter ihm nieder. Ein rührender Zug von Edelmuth darf hier nicht übergangen werden. Lornier, Obristleutnant des fünften Grenadier-Bataillons Freiwilliger, sank schwer verwundet zur Erde. Seine Waffenbrüder drängten

sich

sich um ihn her, und weinten. "O, meine „Freunde!" — sagte Lornier mit kaum noch vernehmlicher Stimme — "eure Sor„gen sind mir unnüz. Dem Feinde entge„gen! Ich sterbe zufrieden, denn die „Sache der Freiheit siegt." Einen Augenblik darauf verschied er. — Von beiden Seiten war der Verlust beträchtlich, aber die Franken behaupteten ihre Stellung *.

6. Um diese Zeit liefen durch fast ganz Europa die widersprechendsten Gerüchte, die jeder, so wie seine Leidenschaft ihn antrieb, glaubte, oder verwarf. Hier hörte man: "die Franken seyen verloren: Du„mouriez, auf allen Seiten von den Teut„schen eingeschlossen, werde bald mit seinem „Heere Hungers sterben, oder sich auf Gnad' „und Ungnade ergeben müssen, oder, wenn „er's zur Schlacht kommen lassen wollte, un„ter

* Der preussische Bericht von dem Ausgang dieses Treffens lautet so: "Da dem „Feinde nicht zu wehren stand, den Posten „bei der Windmühle von Valmy immer „durch neue Artillerie zu verstärken und er „zulezt über 40 Kanonen dort etablirt hat„te, so wurde nicht für rathsam gehalten, „ihn durch Infanterie zu attaquiren, son„dern man begnügte sich, nach einer 14„stündigen Kanonade, den Posten zu be„haupten."

„ter ihren Schwertern fallen." Dort hies es: "Die Teutschen, die, so weit von ihrer „Heimat entfernt, schon izt so drükenden „Mangel an Mundvorrath fühlten, würden „nur allzubald Ursache haben, ihren kühnen „Plan zu bereuen." Die kleine Zahl der Weisern harrte, frei von Parteisucht, den Aufschlüssen entgegen, die die Zukunft bald würde geben müssen.

7. Da die Sachen auf solche Art im Zweifel standen, hatte **Dumouriez** gerade seinen General-Adjutanten **Thouvenot** in das preussische Lager geschikt *, um dort wegen der Auswechslung mehrerer Gefangenen zu unterhandeln. Bei dieser Gelegenheit kam **Thouvenot** mit dem **Herzoge von Braunschweig** in eine merkwürdige Unterredung. Der **Herzog** selbst fieng zuerst an: "Die Franken und Preussen hätten die na-„tür-

* 24 September. Obige Unterredung des **Herzogs von Braunschweig** mit dem General-Adjutanten **Thouvenot** machte der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten **Le Brun** öffentlich in der National-Convention bekannt; es ist derselben auch, meines Wissens, nie widersprochen worden.

„türliche Bestimmung, vielmehr Verbünde-
„te, als Feinde zu seyn; und warum sie
„denn auch noch izt nicht auf eine billige Art
„sich die Hände bieten könnten? Die Preus-
„sen stünden nun schon mit ihrem Feldlager
„im Innern Frankreichs; alle die Uibel, die
„vom Kriege untrennbar seyen, hätten die
„Franken nun schon gefühlt und würden sie
„künftig noch schwerer fühlen. Nichts sey
„weniger die Absicht des preussischen Mon-
„archen, als daß er dem französischen Volke
„Geseze vorschreiben wolle: sein ganzes In-
„teresse schränke sich auf die Person des
„Königs ein. Was für eine Stelle man
„diesem wohl in der neuen Ordnung
„der Dinge anweisen werde? Wenn solche
„nur irgend mit dessen vorigem Glüke in
„Verhältnis stehe, so würden die Preussen
„sich nicht nur aus Frankreich zurükziehen,
„sondern überdis auch noch Bundsgenossen
„des französischen Volkes werden." Thou-
venot staunte über eine so milde Sprache, die
er gar nicht erwartet hatte. Er antwortete
darauf mit dem Stolze eines Republikaners:
"das französische Volk habe sein Schiksal
„unveränderlich bestimmt: nie würden Dro-
„hungen oder Versprechungen etwas über
„dasselbe vermögen; nie wieder werde es ei-
„nen Thron aufrichten, den die Laster, die
„ihn

„ihn umringt, niedergestürzt hätten." Damit ward die Unterredung abgebrochen.

8. Nichts destoweniger fuhr man fort, einen **Waffenstillstand** zu unterhandeln: es schien, als würden die Franken und die Preussen über die Herstellung des Friedens unter einander einig werden. Dumouriez arbeitete daran mit der grösten Anstrengung. Aber alle Hofnungen tilgte mit einemmale die **Erklärung**, die der **Herzog** von **Braunschweig** um diese Zeit * an ihn übersandte.

"Der Kaiser und der König von Preus„sen" — sagt er darin — "hätten, da sie „beim Einzuge ihrer Heere in Frankreich die „Absicht, worin solches geschehen, hinläng„lich zu erkennen gegeben, nicht für möglich „gehalten, daß man gegen König **Lud„wig** XVI und dessen erhabene Familie je „solche Gräuel verüben würde. Aber was, „besage der Weltgeschichte, unter allen nicht „ganz barbarischen Völkern bis izt ohne Bei„spiel gewesen sey, das habe der gränzenlo„sen Wuth jener Faction, die den Pariser „Pöbel zu ihrem blinden Werkzeuge brauche, „noch

* 28 September.

„noch nicht einmal genügt. Indem dieselbe, „den deutlichsten Verordnungen ihrer eignen „kaum beschwornen Constitution zuwider, die „ganze Königs-Würde in Frankreich abge„schaft, habe sie dieses Reich in alle Schreck„nisse des Krieges und der Anarchie gestürzt. „Etwa 700 Menschen, unter denen noch „dazu manche Ausländer seyen, hätten, „der Ueberzeugung von vierzehn Jahrhun„derten: daß die beste Staatsform für „Frankreich die monarchische sey, ent„gegen, schon in ihrer ersten Sizung, ohne „alle vorhergehende Erörterung, mehr in „einer Art von Wuth, als mit der nöthi„gen Besonnenheit, das Loos von 25 Mil„lionen Menschen zu bestimmen gewagt.

„Aber nie würden der Kaiser und der „König von Preussen die Waffen, die sie für „den König Ludwig XVI ergriffen, nieder„legen, als bis solcher in seine vorige Würde „hergestellt, und die Verbrecher, die sich an „ihm vergangen, nach Verdienst bestraft seyn „würden. Beide Monarchen hätten keines„wegs zur Absicht, sich in die innere Ver„fassung Frankreichs einzumischen; allein sie „foderten durchaus, daß der König und dessen „erhabene Familie sogleich aus ihrer Gefan„genschaft befreit, Er und alle seine Nach-

„folger

„folger in der ihnen gebührenden Würde ge-
„schüzt, und hinlängliche Sicherheit gegen
„alle etwa künftig zu besorgende ähnliche Be-
„leidigungen geleistet werde.

„Es stehe nun in der Wahl der Franken,
„ob sie, unter diesen Bedingungen, Frieden,
„oder einen für sie mit jedem Tage schrekli-
„chern Krieg wollten? Aber wenn sie auf der
„Abschaffung der Königs-Würde beharrten,
„würde nie ein Monarch von Europa sich mit
„ihnen verbinden können: würden sie hinge-
„gen ihren Troz in etwas mildern, so werde
„man alsdann über die Bedingnisse des Frie-
„dens und über die Wiederherstellung der
„Ruhe und Ordnung, woran ja doch denen,
„die sich die Stellvertreter des französischen
„Volkes nenneten, vor allen andern liegen
„müsse, leicht einig werden *."

9. Sobald **Dumouriez** diese Erklärung erhalten hatte, antwortete er darauf dem Könige von Preussen unmittelbar in einem weitläuftigen Schreiben. Er beklagte sich darin sehr über die — wie seine eignen Worte lauteten — von dem Herzoge von Braunschweig ihm

* Politisches Journal, 1792, Stük 10, Nro. VI. S. 1079. ff.

ihm zugefügte Beleidigung. "Ein freies „Volk" — schrieb er — "könne nicht mit „Manifesten bezwungen werden." Dann ergos er sich in einen Strom der bittersten Anklagen gegen Oestreich: mit desto grösserer Achtung sprach er von dem Könige von Preussen. "Der König habe geglaubt, er fechte „für die gemeinsame Sache aller Monar„chen; aber die Franken hätten die Königs„Würde nur darum abgeschaft, weil sie seit „ihrem unvergeßlichen Heinrich IV nichts „als schwache, oder stolze feige Könige ge„habt hätten, die, von Buhldirnen, von „Pfaffen, von übermüthigen oder unwissen„den Ministern, von niederträchtigen räube„rischen Höflingen beherrscht, das schönste „Reich der Welt an den Rand des Verder„bens gebracht hätten. Ob es wohl der „Preussen würdig sey, ein Volk, das so viel „Drangsale erlitten, mit Gewalt der Waffen „wieder unter sein voriges unerträgliches Joch „beugen zu wollen? — ein so grosses, so „muthiges Volk, welches man eher ganz „würde ausrotten, als jemals wieder unter„jochen können; ein Volk, unerschöpflich an „Hilfsquellen und streitbaren Männern. Oh„ne Zweifel hätte Longwy's und Verdun's „so leichte Eroberung die Teutschen in den „Irrwahn geführt, daß auch die übrigen

„Vesten

„Vesten ihnen eben so schnell von Verräthern „würden überliefert werden. Aber mit grossem Verluste hätten sie seitdem erfahren, „daß ein Volk, wenn es einmal das Glük „der Freiheit gefühlt, nicht mehr in sein voriges Joch zurük gekrümmt werden könne *."

10. Ohne jedoch den abgerissenen Faden der Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, brachen die vereinigten Heere der Teutschen, bei denen der Mangel an Lebensmitteln und die Seuchen immer verheerender wütheten, und die nun ganz der stolzen Hofnung, nach Paris zu kommen, entsagten, noch in derselben Nacht ** ihr Lager auf, um so schnell, wie möglich, ihren Rükzug in die angränzenden teutschen Länder zu nehmen. Unter die Hauptursachen dieses Ereignisses, das nur einen Monat früher noch dem ganzen Europa unglaublich geschienen haben würde, rechnete man insonderheit auch die muthige Vertheidigung, die die Franken in einigen ihrer Gränz-Vesten den belagernden Teutschen entgegensezten.

* Wer Dumouriez's Schreiben vollständig lesen will, sehe Politisches Journal, 1792, Stük 10, Nro. X. S. 1102. ff.

** 28 – 29 September.

11. Schon beim ersten Eindringen der Teutschen in Frankreich hatte nemlich Feldherr **Hohenlohe**, der, wie wir oben bemerkt, von Landau hinweg sich nach Lothringen abgewandt hatte, am Schlusse des Augusts * **Thionville**, eine der stärksten Vesten an dieser Gränze, zu belagern angefangen. Befehlshaber in der Veste war ein Teutscher, **Felix Wimpfen**, ein Mann, wie gebohren für den Vestungs-Krieg, listig, wachsam, je nach Erfodern der Umstände, vorsichtig oder kühn. Durch die schnelle Uibergabe Longwy's und Verdun's zum Entschlusse einer desto heftigern Gegenwehr entflammt, erwarb **Er** sich den Ruhm wirklich, den dem edlen **Beaurepaire** die Feigheit der Seinigen hinweggerafft hatte. Kaum war die Stadt rund um eingeschlossen, als **Hohenlohe** sie auffodern ließ: "jeder längere Verzug würde ihr den Untergang zuziehen." Kalt und kühn antwortete **Wimpfen**: "er „und seine Waffenbrüder, vertraut mit der „Gefahr, erwarteten sie mit grosser Ruhe. „Die Teutschen würden vielleicht die Stadt „zerstören, die Häuser in einen Schutthaufen „verwandeln; aber die Wälle doch würden „sie nicht verbrennen. Er vertheidige sich." **Hohenlohe** belagerte nun Thionville mit ungeheu-

* 24 August.

geheurer Anstrengung, mit Allem, was Tapferkeit und Kriegskunst vermag. Aber kaum waren Verschanzungen aufgeworfen, von denen man die Stadt mit Feuerkugeln ängstigen wollte, oder Fahrzeuge erbaut, um auf dem Moselstrome mit einer Art von schwimmenden Batterien sie mehr in der Nähe beschiessen zu können, als **Wimpfen**, mit einem Muthe und einer Gewandtheit, die selbst den Feind in Staunen sezten, wenn man sich's am wenigsten versah, einen Ausfall that, wodurch er die Werke der Belagerer, oft die Arbeit vieler Tage, in wenigen Augenbliken wieder zerstörte, den Mundvorrath, der selbigen zugeführt werden sollte, für sich hinwegnahm, ihre Fahrzeuge versenkte, und jedes neue Vorhaben, das sie auszuführen suchten, so glüklich vereitelte, daß nach 53 Tagen * die **Belagerung von Thionville** aufgehoben werden mußte.

12. Um dieselbe Zeit hatte auch, um die Franken von allen Seiten zu beunruhigen, das östreichische Heer in Belgien, das unter dem Oberbefehl des Herzogs **Albrecht von Sachsen-Teschen** stand, die Stadt Ryssel, an Stärke vielleicht die Erste Veste Frankreichs,

* 24 August bis 15 October.

reichs, deren Citadelle der grosse Vauban, der sie erbaut, selbst für sein Meisterwerk erklärt hatte, zu belagern angefangen *. Der Herzog hatte zugleich an die Einwohner Frankreichs in den dortigen Gegenden eine Erklärung erlassen. "Da Kaiser Franz II „an den Gräueln, die gegen seinen Oheim, „König Ludwig XVI, verübt worden, den „wärmsten Antheil nehme, so stehe er, auf „dessen Befehl, an der Spize eines Heeres, „um den unglüklichen König aus seinen lan„gen Bedrängnissen zu retten. Er fodre da„her alle Bürger Frankreichs auf, sogleich „die Waffen niederzulegen und ihrem Köni„ge, der nichts als ihr Glük wolle, wieder „den vorigen Gehorsam zu leisten. Allen, „die solches thun würden, biete er den vol„len Schuz seiner Waffen an; die andern „sollten mit aller Strenge, die gegen Empö„rer rechtlich sey, bestraft werden." Die Belagerung der Stadt Ryssel, die zu gleicher Zeit eröfnet ward, sollte dieser Erklärung ein desto furchtbareres Gewicht geben. Ein Heer von 24,000 Mann hielt sie umschlossen. Unaufhörlich bei Tag und bei Nacht stürzten glühende Kugeln auf sie nieder; ungeheuer war die Verwüstung die sie anrichteten. Bald lagen 500 Häuser in Asche; mehr als 2000 wur-

* 24 September.

wurden stark beschädigt; viele Bürger kamen durch die auf den Strassen zerplazenden Bomben, oder durch die niederstürzenden Trümmer der Gebäude um. Und doch blieb der Muth der Einwohner unerschüttert ... Die Oestreicher hatten fast das ganze Viertel von St. Salvator in einen Schutthaufen verwandelt: weil darin meist arme Handwerker wohnten, so hoften sie, daß diese, wenn sie die Zerstörung ihrer Häuser sähen, einen Aufstand erregen und die Uibergabe der Stadt veranlassen würden; aber ohne Murren zogen sie in ein andres Viertel. "Unsre Woh„nungen sind zertrümmert" — sagten sie — „aber die Wälle stehen doch noch: wir über„geben die Stadt nicht. Es lebe die Na„tion!" So wie ein Haus unbewohnbar ward, beeiferte sich der Nachbar, die Bewohner aufzunehmen und seinen Vorrath mit ihnen zu theilen. Alles war gemein: "eßt, „trinkt" — sagten sie untereinander — "bis „wir aufgezehrt sind; die Vorsehung sorgt „für die Zukunft." Durch diesen, der alten Griechen und Römer würdigen Muth hatte sich die Belagerung bei allem Ungestümm, womit sie betrieben ward, doch lange genug verzogen, daß ein französisches Heer unter dem General Bourdonnaye zum Entsaze anrüken konnte. Gerade izt hatte ohnehin

die ganze Gestalt des Feldzuges sich auffallend verändert. Der **Herzog von Sachsen-Teschen** hob daher, ohne die Ankunft des französischen Heeres abzuwarten, die **Belagerung von Ryssel** auf *.

13. Mittlerweile hatten die Teutschen, mit sehr geschwächtem Heere, in fast gänzlichem Mangel alles Mundvorraths, so eilig, wie möglich, ihren Rükzug aus Champagne genommen. Die Franken, in verschiedenen Heerhaufen vertheilt, folgten ihnen auf dem Fusse nach und nahmen nun wieder **Verdun** ** und **Longwy** *** ohne Belagerung hinweg. Schon den 23 October verkündete der Kanonendonner längs den Gränzen hin, daß kein auswärtiger Feind mehr auf französischer Erde stehe. Hinweg war alle Furcht; überall durch ganz Frankreich herrschte trunkenes Entzüken; die Geister des ohnehin lebhaften feurigen Volkes schlossen sich zu neuen, zu den kühnsten Hofnungen auf. Feldherr **Dumouriez**, dem vor allen andern der Ruhm dieser unerwarteten Umwälzung der Dinge gebührte, war nun eingeweyht zum Heldenruhme und sann auf noch weit grössere Plane. Um

* 8 October.

** 12 October.

*** 18 October.

Um darüber das Nöthige zu verabreden, reiste er nach Paris. Er erschien da vor den Schranken der National-Convention *, und ward mit lautem einstimmigen Beifall empfangen. Er sprach von der Freiheit mit Enthusiasmus, von seinen Nebenfeldherren mit Hochachtung, von sich selbst mit Bescheidenheit. "Bürger und Gesezgeber!" — sagte er — "die Freiheit triumphirt. Durch die „Philosophie geleitet wird sie den Erdkreis „durchlaufen, und überall sich auf die Thronen sezen. Das Heer, dessen Leitung mir „anvertraut war, hat sich um das Vaterland „verdient gemacht. Als ich den 18 August „an seine Spize trat, war es bis auf 17,000 „Mann herab gesunken, noch wenig in den „Waffen geübt, noch durch Verräther zerrüttet: dennoch bebte es weder vor der Zahl, „noch vor der Kriegszucht, noch vor der „Grausamkeit seiner Feinde. Die Engpässe „von Argonne waren das Thermopylä, wo „dis Häufgen freier Männer funfzehn Tage „lang einem bis dahin siegreichen Heere von „80,000 Mann trozte; aber glüklicher, als „die Spartaner, wurden wir nun durch zwei „Heere verstärkt. Das Kriegsfeld bot einen „ausgetrokneten Boden, ohne Wasser, ohne „Früchte dar; die Teutschen werden daran

„den-

* 12 October.

„denken; ihr Blut und ihre Leichname wer-
„den izt diese undankbare Erde befruchten.
„Aber auch unsre Lage war mangelvoll und
„peinigend. Doch erscholl im Lager der Frei-
„heit Freude und Gesang, daß man es für
„ein Lustlager hätte halten sollen, wo der Lu-
„xus der Könige ehemals die Puppen-Regi-
„menter zur Lust ihrer Buhldirnen versam-
„melte. Die Hofnung that bei uns Alles:
„bei den Feinden herrschten Hunger, Elend
„und Krankheiten; die Wege waren mit ih-
„ren Leichen übersäet; die 80,000 schmolzen
„auf 40,000 herab" .... Hierauf erklär-
te er, daß sein Waffenbruder Kellermann
noch immer fortfahre, hinter den rükziehen-
den Teutschen herzustürmen, und daß er selbst
nun eine Unternehmung gegen Belgien
ausführen wolle.

14. Siegeszeichen und Eilboten mit den
frohesten Kunden strömten um diese Zeit von
allen Gegenden her in Paris zusammen.
Diese kolossalische Stadt, die kaum noch vor
zwei Monaten alle Schreknisse einer unver-
söhnlichen Rache, ja! selbst ihre Zertrümm-
rung fürchten mußte, schien nun das verneute
Bild der alten Welt-Hauptstadt Rom zu
seyn ..... Mehrere Glieder der National-
Convention hatten den Feldherrn Montes-
quiou,

quiou, der mit seinem Heere an der Rhone, bei Lyon, gelagert war, als einen Verräther angeklagt. "Er habe" — sagten sie — "die „Kriegsrüstungen des Königs von Sardinien „in seinen davon ertheilten Nachrichten argli„stiger Weise vergrössert. Er habe sich die „Drohung entfallen lassen, daß in demselben „Augenblike, da man den König absezte, die „Nation auch kein Kriegsheer mehr haben „werde. Und wie lange habe er nicht gezau„dert, bis er die Alpenpässe, die nach Sa„voyen führen, besezt! und wie viel Stoff „zum Argwohn gegen sich habe er nicht da„durch, daß er öffentlich den Verräther La „Fayette vertheidiget, gegeben!" ..... Diese Bemerkungen schienen so wichtig, daß man ihn ohne weiters seiner Befehlshaberstelle entsezte, und solche dem General Anselme übertrug *. Aber kaum war dieser Schluß gefaßt, als ein Berichtschreiben von Montesquiou ankam, woraus man sah, wie sehr man sich in dem gegen ihn gehegten Argwohn geirret hatte. Er hatte nemlich einige Zeit zuvor, ehe er etwas unternahm, geflissentlich das Gerücht verbreitet, er würde in kurzem mit seinem Heere nach den Gränzen Spaniens abziehen. Der König von Sardinien, hierdurch sicher gemacht, lebte nun

* 23 September.

nun ohne Sorge, wie im vollsten Frieden, als Montesquiou plözlich sein Heer zusammenzog, sich eilfertig in Bewegung sezte, ohne Widerstand in das benachbarte Herzogthum Savoyen, eine Provinz des Königs von Sardinien, eindrang, und erst Montmelian und sogleich darauf auch Chambery im ersten Uiberfalle hinwegnahm. In jeder Stadt, jedem Dorfe, wohin er kam, ließ er durch feierlichen Ausruf bekannt machen: "im „Namen der Franken-Republik bringe er „Krieg Despoten, Frieden und Freiheit den „Völkern." Auch schien in der That sein Einzug nicht der eines Feindes zu seyn: überall kamen ihm die Einwohner mit Entzüken entgegen; alles stekte die dreifarbige Kokarde auf. Die Kriegsvölker des Königs von Sardinien, die in dieser Provinz zur Besazung gelegen hatten, zogen sich gegen Turin zurük, so eilig, daß die Franken, die ihnen auf der Ferse folgten, sie nicht mehr in ihrer Flucht einholen konnten. Nicht mehr als zwei Soldaten kostete die Eroberung von ganz Savoyen. Montesquiou selbst erstattete über seine Verrichtungen folgenden Bericht nach Paris: "Das Versprechen, das ich gethan hatte, meine ersten Nachrichten von „Chambery aus zu geben, erfülle ich nun. „Alles Land, was zwischen der Isere und „dem

„dem Genfersee liegt, ist durch mich unsrer „Republik erobert; alle Städte und Dörfer „haben Abgeordnete an mich geschikt und um „deren Schuz gefleht. Die Beute, die das „fliehende Feindesheer zurükgelassen hat, ist „so gros, wie oft kaum nach einer gewon„nenen Hauptschlacht. Vor 12 Bataillonen „— denn mehr hatte ich nicht, als ich in „Savoyen einfiel — flohen, ohne irgend „Stand zu halten, 10,000 Feinde über die „Gebirgketten nach Piemont zurük: ich schik„te sogleich den General Casabianca nach, „um sie zu verfolgen. Annecy, Carrouge, „Thonon sind unser. Zu Chambery ward „das Heer mit einem öffentlichen Gastmale „bewirthet. Die Staatseinkünfte werden auf „Rechnung unsrer Republik verwaltet. Der „gröste Theil der Einwohner wünscht, daß „Savoyen als ein Departement unsrer Re„publik einverleibt werde, oder, im Bunde „mit uns, eine eigne Republik bilden möge. „Der Muth und die Disciplin unsrer Krieger „bürgen für den besten Fortgang unsrer Waf„fen. In kurzer Zeit wird alles Land vom „Genfersee bis zum Berge Cenis * der Fran„ken-Republik huldigen."

15.

* Mont Cenis, die bekannte Passage nach Italien.

15. Sobald dis Berichtschreiben unter lautem Beifalle abgelesen worden war, nahm die National-Convention ihren Schluß, Montesquiou's Absezung betreffend, wieder zurük. Aber Montesquiou selbst war inzwischen schon durch das öffentliche Gerücht davon benachrichtiget worden. "Wenn die „National-Convention einen Feldherrn, dem „sie erst noch die Ausführung so wichtiger „Plane vertraut habe, sogleich wegen jedes „ungegründeten Verdachts ungehört verur„theile, so sey ihm" — schrieb er an dieselbe zurük — "der erste Augenblik, sein Amt nie„derzulegen, der willkommenste. Sie möch„te dann einen andern Feldherrn wählen, „dem sie sicherer, als ihm, das Wohl und „den Glanz der Republik vertrauen zu kön„nen glaube. Er werde auf seinem Landgute, „dem Erbe seiner Väter, zwar minder Anse„hen und Ruhm, aber auch mindern Neid „haben." Doch lies er sich wieder gewinnen, seine Feldherrnstelle noch ferner beizubehalten; ohne Vergleich glüklicher, wenn er izt, in der schönsten Periode seines Ruhms, bei noch unversehrter Achtung seines Vaterlands, sich, wie er vorhatte, von freien Stüken derselben entäussert hätte. Denn bald darauf ward er, wegen ungeheurer Betrügereien in den Lieferungen zu seinem Heere, woran man ihn selbst

auch

auch Theil genommen zu haben beschuldigte, und wegen eines gegen die bestimmten Befehle der National-Convention mit der Stadt Genf abgeschlossenen Vertrags, auf's neue der Verrätherei angeklagt, und muste nun durch eben die Provinz, die er kaum an der Spize eines siegreichen Heeres erobert hatte, heimlich als ein Verbannter in das Innere der Schweiz flüchten.

16. Zu eben der Zeit, da Montesquiou in Savoyen eingefallen war, drang Anselme — denn beide Feldherren hatten ihren Plan gemeinschaftlich miteinander verabredet — an dem Ufer des Mittelmeers, aus dem Departement des Var, in Piemont, und zog, ohne eines Feindes gewahr zu werden, in Nizza ein, eine Stadt, die in alten Zeiten von den Phokäern, einem Volksstamme der Klein-Asiatischen Griechen, die sich aus ihrem von Kyrus unterjochten Vaterlande flüchteten und Marseille gründeten, erbaut worden war *. Von da schikte er einen Heerhaufen nach Montalban, um solches zur Uibergabe aufzufodern, oder, wenn diese

* Auch der Name Nizza deutet auf den griechischen Ursprung dieser Stadt; Νίκη heißt bekanntlich Sieg.

diese verweigert würde, mit einem Sturme zu drohen. Obgleich die Besazung mit Mundvorrath und Geschüz und Waffen aller Art hinlänglich versehen war, so erfolgte doch die Uibergabe ohne Aufschub. Die Piemontesischen Kriegsvölker, die in der dortigen Gegend standen, zogen sich fliehend, mit Hinterlassung vieles Gepäkes, über die Gebirge gegen Turin zurük.

17. Aber das Schiksal bereitete indeß noch auffallendere Szenen am Rheinstrome. Custine, Befehlshaber der Veste Landau, führte einen Plan, den er mit Schlauigkeit berechnet hatte, mit Muth und Glüke aus. In die alte unbevestigte Reichsstadt Speyer, nur 3 Meilen von Landau, hatten die Oestreicher, zum Gebrauche ihres in Frankreich eingerükten Heeres, einen ungeheuren Vorrath von Früchten und Fütterung aufgehäuft: diesen für sie so wichtigen Schaz bewachten nicht volle 4000 Mann, worunter noch dazu ein grosser Theil aus Mainzern, Neulingen im Kriege, bestand. Custine beschloß diese sorglose Sicherheit der Feinde zu nüzen: nicht wo die kurze und gewöhnliche Strasse sich hinzieht, sondern durch Waldungen, an dem Fusse der Gebirge, die sich hinter Neustadt erheben, woher niemand ihn erwar-

erwartete, zog er mit einem Heerhaufen von 15,000 Mann von Landau aus, ohne daß die teutsche Besazung in Speyer ihn eher bemerkte, als da er schon in voller Schlachtordnung dicht an den Thoren der Stadt stand *. Eilfertig und bestürzt sprang nun alles in's Gewehr. Erst begann vor den Thoren der Stadt ein lebhaftes Gefecht; aber bald, durch die Uiberzahl der Feinde zurükgeworfen, zogen sich die Teutschen in die Stadt zurük. Ungestüm drängten sich die Franken ihnen nach; wenige von der Besazung wurden getödtet, die andern insgesamt gefangen; viele Waffen aller Art und ein ungeheurer Vorrath von Lebensmitteln und Fütterung wurden nach Landau abgeführt.

18. Der Eindruk, den diese **Uiberrumpelung Speyers** in den nahliegenden Gegenden Teutschlands wirkte, war mehr **Staunen**, als **Schreken**. Man hielt die ganze Sache für einen schnell ausgeführten Glüksstreich; um so mehr, da **Custine**, sobald die Magazine in Speier geleert waren, die Stadt wieder räumte und sich wieder näher gegen Landau hinzog **. Fast allgemein glaubte

* 30 September.

** nach **Edisheim**, einem Fleken, 2 Stunden von **Landau**.

glaubte man damals, seine Absicht sey, wenn die Oestreicher unter Hohenlohe ihren Rükzug aus Frankreich über die Gebirgketten, die sich bei Neustadt in ein weitgedehntes, ebenes Fruchtgefild verlieren, gegen Elsas hin nehmen sollten, sich denselben in vortheilhafter Stellung entgegen zu lagern. Aber kaum hatte er einige Tage, um die Verstärkungen, die er zur Ausführung seines Planes für nöthig hielt, an sich zu ziehen, hier verweilt, als er plözlich in zwei Heersäulen, jede zu 12,000 Mann, erst im Vorüberzuge die Reichsstadt **Worms** besezte, und dann vor **Mainz** erschien *. Schon seiner Lage nach, und noch mehr durch so viele Werke der Kriegsbaukunst, womit es umschanzt ist, steht **Mainz** unter den Vestungen Teutschlands unstreitig mit in der ersten Linie. Aber die Besazung darin war nicht stark genug für den grossen Umfang der Stadt: weil den meisten Bürgern graute mehr vor den Gefahren einer Belagerung, als vor einem Feinde, der sich's bis dahin zum Anliegen gemacht hatte, mit Ruhmredigkeit, die man damals weit umher für baare Wahrheit aufnahm, von nichts als **Wiederherstellung der ursprünglichen und unverjährbaren Menschen-Rechte** zu

* 19 October.

zu sprechen; auch waren bereits geheime Verständnisse in der Stadt eingeleitet, die deren baldige Übergabe hoffen liessen. Custine erkannte sehr wohl, was Mainz den Franken werth sey — eine so gewaltige Veste, mitten in den segensvollsten Fluren Teutschlands, an der Zusammenmündung der beiden grossen Ströme Rhein und Main, von wo aus er die Grundsäze der neuen Constitution Frankreichs in schnellem Umlaufe über Teutschland verbreiten, den ganzen, für das westliche Teutschland so unermeßlich beträchtlichen Rhein-Handel sperren, alle Zufuhr, die die Oestreicher aus der Donau durch den Nekar und Main erhielten, abschneiden konnte, und einen Festhaltungspunkt in Teutschland gewann, der entweder, behauptet, für Frankreich ein neues Departement galt, oder, zurükgegeben, Bedingung eines billigen Friedens werden, oder, wiedererobert, doch ein ganzes teutsches Kriegsheer lange Zeit beschäftigen und mitlerweile von Anfällen gegen die Gränzen Frankreichs zurükhalten konnte. Er sezte daher Alles in's Spiel, wovon er die Erfüllung seiner Absicht hoffte. Er schmeichelte: "nicht als Feind sey er ge„kommen, sondern als Freund und Wohl„thäter, der Freiheit anbiete und den Bund „mit der siegreichen Franken-Republik." Er droh-

drohte: "ihr habt nun endlich die Soldaten „der Republik kennen gelernt: diejenigen, „die ich anführe, werden auf meine Stimme „Alles wagen; ein alter Soldat ist ihr Füh„rer. Schon morgen sind die Werkzeuge „eurer Zerstöhrung vollendet: der morgende „Tag wird euer lezter seyn. Thut nun den „Ausspruch!" . . . Es ward Kriegsrath gehalten; die Folge davon war — die Uibergabe von Mainz. Am dritten Tage, nachdem die Franken sich davor gezeigt hatten, zogen sie darin ein *: der kurfürstliche Major vom Genie-Wesen, **Eikenmaier**, trat sogleich als Obrister in ihre Dienste.

19. Nach der **Eroberung von Mainz** schikte **Custine** gleich des folgenden Tages den General **Neuwinger** mit einem Heerhaufen von 4000 Mann nach **Frankfurt** ab. Diese durch die Güte ihrer Verfassung, die für die übrigen teutschen Reichsstädte als Muster gelten kan, und durch ihren Handel so blühende Stadt nahm die Franken ohne Widerstand auf. Man glaubte, sie würden nur durchziehen, um in die benachbarten Länder des Landgraven von Hessen-Cassel einzufallen: und das furchtbarfeste **Mainz** hatte sich sogleich ergeben; wie sollte denn **Frank**-

* 21 October.

furt zaudern? Aber kaum war Neuwinger in den Ringmauern der Stadt *, so foderte er eine Brandschazung von zwei Millionen Gulden, die aber nur von den Edelleuten, Klöstern rc. erhoben werden sollte: der Vorwand dazu war, daß durch dieser Veranlassung der Auffenthalt der Ausgewanderten in Frankfurt gestattet und deren Werbungen begünstiget worden seyen; daß die in Frankfurt gedrukten Zeitungen dem Geiste der Teutschen über die Grundsäze der Franken-Republik die schiefste Wendung gegeben hätten rc. . . . Auch die ganze umliegende Gegend ward mit Streifereien heimgesucht; die kleine Veste Königstein erobert; Nauheim, ein wegen seiner treflichen Salinen bekannter hessischer Fleken, hinweggenommen, und der ganze dort aufgehäufte Vorrath an Salz auf mehr als 400 Wagen abgeführt. Weit herum blieb nichts, was dem Adel, was der Geistlichkeit gehörte, verschont; unermeßliche Vorräthe von Frucht und Wein wurden nach Mainz zusammengebracht; die ganze Gegend ward so bis auf's Mark ausgesaugt, daß es unmöglich schien, daß in derselben leicht wieder ein teutsches Heer sollte Unterhalt finden können. Auch war

* 22 October.

war damals wirklich keine Spur von einem teutschen Heere dort zu sehen, welches den Plünderungen und dem weitern Vordringen hätte Widerstand thun können: selbst in Cassel und in **Würzburg** fürchtete man, daß der Strom, dessen brausendem Laufe kein Damm entgegengesezt werden konnte, auch bis dorthin sich fortwälzen möchte.

20. Dis geschah nach dem Rükzuge der Teutschen aus Frankreich an den Gränzen Italiens und Teutschlands. Aber nun ward die Schaubühne des Krieges, die zuerst in **Belgien** sich eröfnet hatte, wieder eben dahin verlegt, und zeigte bald manchfache Schläge des Schiksals, viele und blutige Gefechte. Schon oben sahen wir, daß Feldherr **Dumouriez**, damals noch Kriegsminister, um die Verheerungen des Krieges sogleich in Feindesland zu tragen, zugleich in der Uiberzeugung, daß die Belgier, aus Haß gegen die oestreichische Oberherrschaft, sofort dem ersten besten nur irgend siegreichen Feinde zufallen würden, den Plan entworfen hatte, den Feldzug mit einem Einfalle in Belgien zu eröfnen. **Rochambeau** und **La Fayette** hatten diesen Plan ausführen sollen; aber die Niederlagen bei Dornich und Mons, und der Schreken, der dadurch in

das

das noch nicht an Kriegszucht gewöhnte Heer der Franken kam, vereitelten den ganzen Versuch. Bald darauf waren die teutschen Heere herangerükt, und mit solchem Ungestüm gegen Paris vorgedrungen, daß, um das Heer, welches ihnen den Weg durch Champagne verlegen sollte und an Zahl ihnen weit nicht gleich kam, zu verstärken, der gröste Theil der Truppen, die an den Gränzen Belgiens standen, gleichfalls dahin zurükgezogen werden musten, da der anfängliche trozige Angriffs-Krieg der Franken sich in ängstlichen Vertheidigungs-Krieg verwandelt hatte. Aber nun, da kein Teutscher mehr auf französischer Erde stand, faßte Dumouriez seinen Lieblingsplan wieder auf; und nun, nachdem ganz Europa in ihm den Feldherrn von ausgezeichneten Talenten ehrte, hohnlachten die Spötter und der Schwarm seiner Neider nicht mehr, wenn er das Dreikönigsfest in Brüssel zu feiern versprach. Kaum hatte er in Paris alles, was seinen vorhabenden Winterfeldzug betraf, verabredet, als er nach wenigen Tagen nach Valenciennes, der äussersten Gränz-Veste Frankreichs gegen Belgien hin, abreißte und mit rastloser Thätigkeit sogleich von allen Seiten her Schaaren von Kriegern an sich zog. Unter seinem Oberbefehle standen die Generale Beur-

Beurnonville, Egalité *, Bourdonnaye, Valence und Miranda: sein Heer selbst war 80,000 Mann stark.

21. Eine grosse Gährung herrschte damals in den Gemüthern der Belgier. Die ihres Reichthums froh waren, oder Ehrenstellen bekleideten, die sie zu verlieren besorgten, bebten bei der Nachricht von dem Anrüken der Franken. Aber die grosse Masse dieses von jeher so schwer zu beherrschenden, zu Revolutionen so geneigten Volkes, die besonders, die, von abergläubigen Pfaffen aufgehezt, aus blinder Anhänglichkeit an's Alte, sich gegen die Verordnungen Josef's II mit Wuth gestemmt hatten, und mit Entweihung des schönsten aller Namen sich Patrioten nannten, frohlokten schon überlaut: "nun endlich sey auch über ihnen der vom „Schiksal bestimmte Tag der Wiedererobe„rung der Freiheit aufgegangen: endlich „wüßten sie, wem sie vertrauten; denn die „siegreiche Franken-Republik suche nicht blos „ihre eignen Vortheile, sondern das Wohl „und die Freiheit des ganzen Menschenge„schlechts."

* der älteste, damals etwa 20jährige Sohn des alten Philipp Egalité (Herzogs von Orleans.)

22. Diese Gesinnungen weit des grösten Theiles der Belgier entflammte das Manifest, das Dumouriez bei seinem Einfalle in Belgien vor seinem Heere herschikte, bis zur Begeistrung: "Noch vor uns" — so lautete es — "habt ihr braven Belgier die „Fahne der Freiheit emporgeschwungen. „Aber euch täuschten, zuerst eure heuchleri„schen Rathgeber, und dann die Könige, die „Anfangs selbst, ihres Vortheils wegen, um „dem Kaiser Leopold desto kühner Geseze „des Friedens vorschreiben zu können, euch „zu Unruhen aufreizten, aber, sobald sie ih„ren Zwek erreicht hatten, mit grausamer „Gleichgültigkeit euch der ganzen Rache Oest„reichs preisgaben. Wer muß daher mehr, „als ihr, alle Höfe verabscheuen, vorzüglich „den unsrigen, der, da unsre Heere schon, „euch zu unterstüzen, an euren Gränzen stan„den, um euch aller Hilfe, uns alles Ruhms „zu berauben, alle Unternehmungen dersel„ben durch die unverzeihlichste Verrätherei „lähmte? Ja, ehe ihr Frankreich mit Recht „vertrauen konntet, mußt' es zuvor Repu„blik seyn und die Heere der Könige ver„tilgt haben. Beides ist geschehen: und nun „kommen wir mit desto entschiedenern Vor„zeichen des Glükes wieder zu euch. Bald „soll überall unter euch die Fahne der Frei-

„heit

„heit wehen: aber welche Verfassung ihr „euch geben wollt, bleibt ganz eurer eignen „Wahl überlassen; denn so tief werdet ihr „nicht sinken, daß ihr das höchste Gut der „Menschen, die Freiheit, von euch stossen „und euren Naken wieder unter das Joch ei„nes Treibers, unter welchen Bedingungen „es auch sey, krümmen solltet. . . . Doch „verhehlen wir euch nicht, daß wir auch um „unser selbst willen zu euch kommen, um „die Oestreicher für die Gräuel, die sie unter „uns verübt, mit der verdienten Züchtigung „heimzusuchen. Sehet hier für uns beide den „Zeitpunkt zur Rache, der niemals günsti„ger war! seht nun in eurer eignen Hand „euer ganzes Wohl! Vergebens werdet ihr, „laßt ihr's izt, aus Trägheit oder Furcht, „entsinken, einst weinen und den Himmel „mit Gebeten ermüden. Ich bin da, euer „Rächer: unsre Mishandlung war ge„meinschaftlich; das sey izt auch unsre „Rache".

23. Nicht weit von Valenciennes, der äussersten Grenz-Veste Frankreichs auf dieser Seite, liegt, auf einer beträchtlichen Anhöhe, vormals durch Werke der Kriegsbaukunst und izt noch durch ihre Lage fest, Mons, die Hauptstadt von Hennegau, die

zu-

zugleich als der Schlüssel der oestreichischen Niederlande betrachtet werden kan. Dumouriez wollte sich durch die Eroberung von Mons, den Weg nach Brüssel öfnen: schon hatte er die Vorposten der Oestreicher bis in die Gegenden dieser Stadt zurükgedrängt; aber hier erwartete ihn, bei dem Fleken Gemappe, das oestreichische Heer auf einem mit Waldung bewachsenen Berge, worauf, gleich einem Amphitheater, drei Stokwerke von Verschanzungen sich übereinander aufthürmten. Ein Angrif auf diese von Feuerschlünden starrenden Dämme, hinter welchen, nach der geringsten Angabe, 18,000 Mann der besten Krieger Europens standen, schien kein geringeres Wagstük, als einst jenes unvergeßliche, für den Angreifer so unglükliche bei Collin war. Allein was vielleicht jeden andern Feldherrn abgeschrekt haben würde, ward für Dumouriez nur desto stärkerer Reiz, zu thun, was sein kühner Geist und seine gränzenlose Ruhmgier ihm geboten: auch kannt' er sehr wohl die ungestüme Lebhaftigkeit seiner Nation; er wußte, daß schnelle Anfälle, zuvorkommende Einbrüche in Feindesland die eigenthümliche Art seyen, wie man die Franken anführen müsse. Er beschloß daher, seine Unternehmung gegen Belgien mit einer glänzenden Waffenthat zu

erös-

eröfnen und die Entscheidung einer förmlichen Feldschlacht um so schneller zu wagen, als er wußte, daß in dem gegenüberstehenden oestreichischen Lager in wenigen Tagen eine Verstärkung durch den Heerhaufen des Generals Clairfait erwartet würde. Am 6 November, früh um 7 Uhr, begann die Kanonade, die bis 10 Uhr ohne einigen entscheidenden Erfolg dauerte: schon foderten die Truppen der Republik laut, daß ihr Feldherr ihnen erlauben möchte, die Verschanzungen der Feinde mit aufgepflanztem Bajonet zu erstürmen. Nichts war so eigentlich der Plan von Dumouriez selbst: doch hielt er ihren Eifer zurük, um ihn desto mehr anzufeuern. Endlich gab er nach. Nun rükte das ganze französische Heer mit seinen Batterien näher gegen den Feind an: nicht Ein Korps blieb zurük. Das erste Stokwerk der Verschanzungen ward sogleich mit allesüberwältigendem Ungestüm erstiegen. Aber izt vervielfältigten sich die Gefahren; die oestreichische Reuterei fieng an, in die Ebene einzudringen; die Reuterei der Franken gerieth in Unordnung; schon wich der rechte Flügel. Aber die Generale Beurnonville und Egalite' sammelten bald wieder die Kolonnen und führten sie gegen das zweite Stokwerk der Verschanzungen. Vor allen zeichnete sich

Du-

Dumouriez selbst aus. Ohne auch nur ein Moment den kaltruhigen Blik des Feldherrn zu verlieren, bestand er zugleich alle Gefahr des gemeinsten Kriegers: so oft das Feuer der Kanonen die Nacht der Pulverwolken erhellte, sah man immer ihn vorn an; durch Beispiel und durch Zuspruch entflammte er seine Krieger. Selten war der Kampf an einem Schlachttage so mörderisch, so allgemein, wie an diesem. Es war nicht Ein Bataillon, nicht eine Kompagnie, ja! nicht einmal ein einzelner Krieger, der nicht mitgefochten hätte. Nach ungeheurem Widerstande ward auch das zweite Stokwerk der Verschanzungen überwältigt. Aber nun begann oben auf dem Rüken der Anhöhe ein neues Gefecht: doch dis war nicht so lebhaft, nicht so langwierig; denn durch die hartnäkige, unwiderstehbare Tapferkeit eines Feindes, den sie schon lange nur zu verachten gewohnt waren, bestürzt, zogen die Teutschen sich zurük und überliessen den siegenden Franken das Schlachtfeld. . . . So war die erste offene **Feldschlacht** in diesem Kriege von den **Franken gewagt**, und von diesen Neulingen in der Kriegskunst **gewonnen** worden! Europa, das bis dahin nur immer an die Schlacht von **Rosbach** gedacht hatte und nun lauter Folgestüke zu derselben erwar-

tete, staunte über die Schlacht von Gemappe und fieng an, sich wieder an jene furchtbaren Siege zu erinnern, die die Franken einst unter Turenne und dem grossen Condé erfochten hatten: selbst die Feinde waren gerecht genug, die Tapferkeit der Uiberwinder zu preisen. Auch verdienen einige einzelne Züge davon für die Nachwelt aufbewahrt zu werden. Ein Offizier, **La Breteche**, empfieng über vierzig Wunden und tödtete mit eigner Hand sieben Feinde. **Dumouriez's** Kammerdiener, **Bapriste**, sammelte mehrere Schwadronen, die in Unordnung gerathen waren, führte sie, den Degen in der Hand, in's Gefecht zurük und war der erste, der sich in eine feindliche Verschanzung warf und sie hinwegnahm. Die Zahl der Gebliebenen von beiden Seiten wird so verschieden angegeben *, daß der Geschichtschreiber sie besser ganz hinwegläßt; aber

* **Dumouriez** sezt den Verlust der Oestreicher auf 1500 Gefangene oder Ausreisser und über 4000 Todte und Verwundete, und den seinigen auf 300 Todte und 600 Verwundete. Wer kan das glauben? – Nach einer andern wahrscheinlichern Angabe war die Zahl der getödteten Franken 3000, die der Verwundeten 6000, und die ganze Summe ihres Verlusts 9000. **Polit. Journal, 1792, Stük 12, No. V. S. 1299.**

aber nicht die Haufen der Erschlagenen, sondern der Gewinn eines Sieges ist es, was dessen Werth bestimmt, und in dieser Rüksicht war die Schlacht von Gemappe eine Entscheidungs-Schlacht. Schon am Morgen des folgenden Tages zog Dumouriez an der Spize seines Heeres in Mons ein. An dem Thore überreichte man ihm die Schlüssel der Stadt. Dumouriez nahm sie nicht an. "Wir sind als Brüder zu euch „gekommen" — sagte er — "und nicht als „Eroberer. Behaltet immer eure Schlüssel „und schliesset hinführo eure Thore vor denen, „die euch eure Freiheit rauben wollen."

24. Rastlos stürmte nun Dumouriez hinter seinem Glüke her. Die Oestreicher suchten sich, wo sich ihnen nur irgend eine vortheilhafte Lage dazu bot, immer wieder zu sezen und mit ihrer gewohnten Tapferkeit dem sie verfolgenden Feinde jeden Fusbreit Landes streitig zu machen. Wenige Tage giengen vorüber, ohne daß immer wieder ein neues Gefecht vorfiel; aber in allen diesen Gefechten drängte Dumouriez sie zurük: gegen Krieger, stolz auf einen so eben erfochtenen Sieg und ihm an Zahl weit überlegen, konnte das geschlagene teutsche Heer nicht festhalten; aber der Rükzug desselben, den der

 indeß

indeß an dessen Spize getretene General Clairfait lenkte, war ein Meisterwerk der Kriegskunst. Die Teutschen wandten sich gegen das Luxemburgische hinunter, ohne daß Dumouriez, der sie hatte vertilgen wollen, ihnen bei allem Ungestüm, womit er ihnen nachsezte, auch nur beträchtlichen Schaden zufügen konnte. Aber dagegen ward nun ganz Belgien der Gewinn des Sieges von Gemappe. Nach einem sechsstündigen Treffen bei Anderlech, zog Dumouriez den 14 November in Brüssel, der Hauptstadt des ganzen östreichischen Belgiens, ein. In Zwischenräumen von wenigen Tagen kamen auch Mecheln mit einem ungeheuren Mund- und Kriegs-Vorrath, und Löwen und Lüttich und die teutsche Reichsstadt Achen in seine Gewalt.

25. Während Er selbst so im Laufe seiner Eroberungen mit dem Hauptheere an den Rhein bis gegen Cölln hin vordrang, zog ein besondrer Heerhaufe, anfangs unter Bourdonnaye, dann, als dieser sich mit ihm entzweyte und daher in die Vestung Ryssel, worin er kommandirt hatte, zurükgeschikt ward, unter Miranda, einem Spanier, aus Mexiko gebürtig, gegen Flandern aus und unterwarf sich bald Dornich und Gent und Brüg-

Brügge und Antwerpen. Vorzüglich bot Antwerpen ein merkwürdiges, nun schon über ein Jahrhundert nicht mehr gesehenes Schauspiel dar. Diese Stadt, die eine von den wenigen ist, wo einst die teutsche Hansa zur Zeit, da der ganze Welthandel in ihrer Gewalt war, eine Haupt-Niederlage hielt, liegt an der Mündung der Schelde, die hier mit sehr breitem Strome fliest und nicht weit davon in's teutsche Meer fällt. Mehrere vor der Mündung liegende Inseln bilden hier eine sehr geräumige Bucht, wo die Schiffe weit bequemer und sicherer einlaufen können, als zwischen den Sandbänken von Amsterdam. Wirklich war auch Antwerpen einst durch seinen Handel ohne Vergleich blühender, als Amsterdam *, und der Hafen von Antwerpen ward mit unter die berühmtesten in der Welt gezählt. Allein da nach fürchterlichem, fast endlosem Kriege auch Spanien, welches damals die izt östreichisch genannten Niederlande besaß, die sieben Provinzen

* Fast alle Städte Belgiens haben gewisse eigenthümliche Beinamen. Gent heißt die grosse, Löwen, wegen der dortigen Universität, die gelehrte, Namur die starke, Antwerpen, wegen ihres ehemaligen grossen Handels, die reiche Stadt.

vinzen der vereinigten Niederlande in dem Münsterischen Friedensschlusse für frei und unabhängig zu erkennen genöthiget ward, so bedungen sich die leztern zugleich in eben diesem Friedensschlusse unter mehrern Handels-Vortheilen auch den, "daß künftig keine „Kauffahrtei- oder andre grosse Schiffe mehr „in den Hafen von Antwerpen sollten einlau-„fen dürfen *." Sie nannten dis ihnen dadurch erworbene Recht: das Recht des Schelde-Schlusses. Aber kaum waren nun die **Franken** in Antwerpen, sie, deren Losungswort: **Wiederherstellung der ursprünglichen und unveräusserlichen Menschenrechte** war, als sie die nun schon anderthalbhundert Jahre geschlossene Schelde ohne Bedenken eröfneten. "Die Vortheile, „die die Natur selbst den Antwerpern zuge-„theilt habe, hätten ihnen" — so sagten sie — „durch keinen willkührlichen Vertrag entrissen „werden können. Welch' unerhörte Barba-„rei das seyn würde, den Antwerpern noch „länger nicht einmal den freien Gebrauch des „an ihren Mauren vorbeiströmenden Flusses „gönnen zu wollen! Wenn auch alles Er-„schaffene unter dem Joche der Sklaverei lie-„ge,

* Münsterischer Friede zwischen Spanien und Holland, vom 30 Januar 1648, Art. 14.

„ge, so müßten doch Luft und Wasser we„nigstens frei seyn *.“ Sie gaben diesen Worten bald auch Kraft: in den ersten Tagen des Decembers eröfnete ein französisches Geschwader von acht Segeln die seit 1648 gesperrte Schelde .... Auch Ostende, diese durch ihren Seehafen so berühmte Stadt, welche die Spanier einst über drei Jahre lang mit ungeheurer Anstrengung belagern mußten **, unterwarf sich den Franken ohne Schwierigkeit.

26. Von der andern Seite war General Valence mittlerweile mit einem andern Heerhaufen gegen das Luxemburgische gezogen, um sich vorerst der Stadt Namur zu bemächtigen. Namur war sonst für eine der stärken Vesten in der Welt gehalten worden: sie liegt am Zusammenflusse der Maas und der Sambre; die Citadelle thürmt sich auf schrofen Felsen-Massen empor. Man hielt die Eroberung derselben für die größte Kriegsthat, die unter Ludwig XIV geschah; Boileau

* So dachte auch Kaiser Josef II, als er 1784 die Eröfnung der Schelde mit Gewalt vornahm, und darüber ein Krieg mit Holland im Ausbruche war.

** vom Jun. 1601 bis zum 22 Septemb. 1604.

leau wählte deswegen sie zum Stoffe einer Pindarischen Ode *. Allein in ganz neuen Zeiten lies Kaiser Josef II, der nicht mehr wollte, daß, dem Barrieren-Tractat gemäs, die Holländer in den festen Städten seiner Niederlande Besazungen hielten, alle Vestungen, das einzige Luxemburg ausgenommen, schleifen **. Doch blieb in Namur noch die Citadelle stehen. Diese ward nun, nachdem Valence den östreichischen General Beaulieu, der sich mit einem Heerhaufen vor der Stadt ihm entgegen stellte, zurükgedrängt und darauf sich der Stadt selbst bemächtiget hatte, förmlich belagert und, den 2 December, erobert.

27.

* Er schreibt darin von der Citadelle:

"Est-ce Apollon et Neptune,
Qui, sur ces rocs sourcilleux,
Ont, compagnons de fortune,
Bâti ces murs orgueilleux?
De leur enceinte fameuse
La Sambre, unie à la Meuse,
Défend le fatal abord:
Et par cent bouches horribles,
L'airain sur ces monts terribles
Vomit le fer et la mort."

** Politisches Journal, 1781, November, S. 404, und December, S. 514 u. 522. ff.

27. So war in wenigen Wochen das ganze östreichische Belgien, Luxemburg allein ausgenommen, von den Franken erobert worden .... Auf allen Seiten hin und gegen alle ihre Feinde so glüklich, fiengen sie nun an, sich ohne Scheu den stolzesten Hofnungen zu überlassen: es schien ihnen nun nicht nur nicht unmöglich, sondern sogar höchst wahrscheinlich, daß die französische Republik bald die europäische werden würde. Fantasien der Dichter, Träume politischer Schwärmer schienen nun Wirklichkeit und Kraft gewinnen zu wollen. "Alle Staa„ten des Welttheils zu Freistaaten umge„schaffen; alle Nationen in eine grosse Brü„der-Masse vereiniget, aber, wohl zu mer„ken, immer die französische die Erste, „immer Paris der Hebel für das übrige Eu„ropa und die Hauptstadt der Welt" — das waren die Aussichten, denen die National-Convention nun immer näher zu rüken glaubte; die Zweke, auf die sie hin arbeitete. Sie entwarf um diese Zeit eine Art von Revolutions-System für ganz Europa, welches nothwendiger Weise die Aufmerksamkeit aller Regierungen weken und sie zur angestrengtesten Gegenwehr auffodern mußte: wie einst zu den Zeiten der Tafelrunde oft ein abentheuerlichtapferer Ritter auszog, um nach al-

 len

len Winden hin sich als den Rächer alles Unrechts anzubieten, so erklärte izt das Franken-Volk durch seine Stellvertreter, "daß es „von nun an die grosse Rolle der Welt-Befreiung auf das feierlichste übernehme; daß „es alle Völker, die ihre bisherige Staatsform umstossen, oder, wie sie es nannten, „frei seyn wollten, mit Gewalt der Waffen „unterstüzen; daß es hingegen alle, die fernerhin Sklaven seyn, das heißt, ihre bisherige Verfassung beibehalten wollten, als „seine und der Menschheit Feinde behandeln „würde." Hatte nun also das **Waffenglük der Franken** auch künftig eben den reissend-schnellen Fortgang, wie bisher, so stand der Welt eine Umwälzung bevor, dergleichen sie noch nie erfuhr; alle Thronen wankten; in Staub fiel alles, was gros war, und das gigantische alte **Rom** war von nun an nichts mehr gegen **Paris**.

Es ist der Mühe werth, diesen merkwürdigen Schluß der **National-Convention** vom 15 December 1792, der in ganz Europa so mächtigen Eindruk gewirkt hat, seinem ganzen Inhalt nach hier einzurüken.

"In allen den Ländern, die von den Heeren der Franken-Republik schon wirklich be-

„sezt

„sezt seyn, oder künftig besezt werden würden,
„sollten die Befehlshaber sogleich im Namen
„des Franken-Volkes die Aufhebung aller
„bisher dort üblichen Auflagen, des
„Zehnten, der Frohnden, der Herrschafts-
„rechte aller Art, der Zölle, des aus-
„schließlichen Jagd- u. Fischerei-Rechts,
„des Adels und überhaupt aller Privilegien
„ausrufen lassen: sie sollten dagegen dem
„Volke ankündigen, daß sie ihm Frieden,
„Beistand, Bruderliebe, Freiheit und
„Gleichheit brächten ..... Alle bisheri-
„gen Gewalten sollten sogleich aufgeho-
„ben, und dagegen das Volk in Ur-Ver-
„sammlungen oder Gemeinden zusammenbe-
„rufen werden, um eine vorläufige Ver-
„waltung und richterliche Macht anzu-
„ordnen: allein für die erste Wahl sollte we-
„der zu den Stellen der Verwaltung noch der
„richterlichen Macht irgend ein Beamter der
„alten Regierung oder ein weiland Adelicher
„zugelassen werden ..... Sobald die vor-
„läufige Verwaltung eingerichtet seyn würde,
„sollten National-Commissäre dahin ab-
„geschikt werden, um sich mit derselben so wohl
„über die Masregeln der gemeinschaftlichen
„Vertheidigung, als über die Mittel, den
„Heeren der Republik Kleidung und Lebens-
„mittel zu verschaffen, und die Unkosten zu

„be-

„bezahlen, die solche während ihres Aufent„halts in fremdem Gebiete gehabt hätten und „noch haben würden, brüderlich zu verabre„den ..... Die von dem für die Freiheit „neueroberten Volke ernannte vorläufige Ver„waltung, so wie die Verrichtungen der Na„tional-Commissäre, sollten aufhören, sobald „dieses Volk seine Souverainetät, seine „**Freiheit** und **Unabhängigkeit** erklärt „und eine **freie Volks-Regierungsform** „eingerichtet haben würde. . . . Die Fran„ken-Republik sollte alsdann dieser Regie„rung von ihren für die gemeinschaftliche „Vertheidigung gehabten Unkosten und den „empfangenen Summen Rechnung halten, „und, im Fall das gemeinschaftliche Inter„esse foderte, daß ihre Kriegs-Völker zu „dieser Zeit noch auf jenem Gebiete blieben, „schikliche Einrichtungen zu deren Unterhalt „treffen. . . . **Alle Völker**, die entweder „die **ihnen angebotene Freiheit und Gleich„heit nicht annehmen**, oder in der „Folge **ihnen entsagen, ihre Fürsten** und „**privilegirten Stände beibehalten** oder „**sich mit denselben irgend in Ver„gleich einlassen würden**, sollten als er„**klärte Feinde des Franken-Volkes** be„handelt werden. . . . Schlüßlich verpflich„te sich das Franken-Volk auf das feier-

„lichste,

„lichste, die Waffen nicht eher niederzulegen, „als bis die Souverainetät und die Freiheit „des Volkes, auf dessen Gebiete seine Hee= „re stünden, befestiget worden sey: eben so „feierlich verpflichte es sich, mit den vertrie= „benen Fürsten und Privilegirten nie einen „Vergleich einzugehen oder Tractaten zu „schliessen."

28. Dis war jener Schluß, den die Umstände so furchtbar machen konnten, und der, unter einer leicht durchdringbaren Hül= le, nichts anders zur Absicht hatte, als Frankreich zu dem grossen Mutter=Staa= te zu machen, dem nach und nach alle andern in Europa als Filial=Saaten einverleibt werden sollten. So ungeheuer auch dieser Gedanke immer seyn mochte, so deutete doch Alles, daß die National=Con= vention mit dem vollsten Ernste auf dessen Ausführung sann. Schon zuvor * hatte sie die Verordnung erlassen: "daß die Solda= „ten der Republik nicht eher die Waffen „niederlegen, oder die Winterquartiere be= „ziehen sollten, als bis zuvor die Feinde al= „lenthalben über den Rhein zurükgedrängt „seyn würden." Durch Worte und durch Thaten zeigte sie, daß es ihr nun nicht um

* 24 October.

um Frieden, den sie damals, wenn sie die Grundsäze des alten Römer-Senats hätte befolgen wollen, ohne Zweifel unter sehr günstigen Bedingungen erhalten haben würde, sondern vielmehr um **Erweiterung** ihrer vielleicht ohnehin schon nur zu grossen Republik zu thun sey. Der Anfang sollte damit gemacht werden, daß **alles Land, was innerhalb des linken Rhein-Ufers** liegt, mit derselben vereinigt würde.

29. Schon war die ganze, an dem Laufe des Rheinstroms, in einer Länge von achtzig Stunden, von **Hüningen** bis **Mainz** und **Bingen** sich hinziehende Streke von dem Heere besezt, das unter **Custine's** Oberbefehl stand. Von Belgien aus drang **Dumouriez** gegen den **Nieder-Rhein** vor; nur der Mangel an Lebensmitteln verzögerte in etwas seinen unaufhaltsamen Lauf. In der Mitte von beiden führte nun auch **Beurnonville**, den die Franken ihren Ajax nannten, in den ersten Tagen des Christmonats ein Heer von mehr als 30,000 Mann gegen Trier an, um von dort an den Rhein nach Coblenz durchzubrechen, den verhaßten Ort, wo von den geflüchteten Prinzen und Edelleuten die ersten Projekte einer Gegen-Revolution entworfen worden waren und dessen

sen Name den Franken seitdem eben so widerlich klang, wie der Name Karthago den Römern. Ohne Schwierigkeit nahm Beurnonville alle Zugänge bis in die Gegend von Trier hinweg; aber nun wälzten sich seinem weitern Vordringen zugleich Tapferkeit und Kriegskunst und Natur und Witterung entgegen. Nicht weit von Trier, bei Pellingen und andern dort herum liegenden Dörfern, erwartete ihn der oestreichische General, Fürst von Hohenlohe, mit 18,000 Mann, auf schrofen, waldigten Berghöhen hinter ungeheuren Verschanzungen: bis auf den schmälsten Fuspfad waren alle Zugänge mit übereinandergewälzten Bäumen verrammelt, deren zugespizte Aeste dem Feinde wie Spiese entgegenstarrten; der Rüken aller dieser Verschanzungen war mit Feuerschlünden überdekt. Und gerade izt lies auch der Winter seinen vollen Grimm aus: tiefer Schnee, worin man beinah versank, dekte weit umher alles Land; starrende Kälte herrschte. Aber Beurnonville, stolz auf seinen Ruhm, wollte die Unmöglichkeit bezwingen. Er wagte einen Angrif nach dem andern; nach dem Zeugnisse der Oestreicher selbst stürmten seine Soldaten auf die feuersprühenden Verschanzungen der Feinde hinan, als ob sie sich an den Kanonen wär-

men

men wollten. Aber ausser dem ungeheuren Kampfe mit der Natur hatten sie einen nicht minder schweren mit ihren Feinden zu bestehen. Hohenlohe that Alles, was man von einem grossen Feldherrn erwarten kan, und seine Krieger kämpften ihres Anführers würdig. Nachdem von beiden Seiten in Bestürmung und in Gegenwehr die hartnäkigste Tapferkeit bewiesen worden war, muste sich endlich Beurnonville an Frankreichs Gränzen hin gegen der Veste Saarlouis zurükziehen. Dieser fruchtlose Versuch kostete der Republik einen beträchtlichen Theil eines Heeres, dem auch in seinem Unfalle mehr Ruhm gebührt, als manchen andern Heerhaufen der Franken bei ihren noch so glüklichen, aber leichten und ungehinderten Unternehmungen.

30. Aber nicht blos gelang es den Franken nicht, ihre Eroberungen auf teutschem Boden weiter auszudehnen: sie wurden vielmehr davon zum Theil wieder zurükgedrängt. Cüstine hatte, indem er die furchtbare Veste Mainz hinwegnahm und unmittelbar darauf in Frankfurt sein Hauptquartier aufschlug, weit herum in Teutschland alles mit Schreken erfüllt. Er fieng nun an, im Tone eines Eroberers zu sprechen.

chen. Er gab sich um diese Zeit die orientalischprächtige Titulatur: "Wir, Adam „Philipp Custine, französischer Bürger, „erster kommandirender General der Armeen „der französischen Republik, am obern und „niedern Rhein, im Mittelpunkt des Reichs „und in Teutschland." Er schrieb an den Landgraven von Hessen-Cassel einen Fehdebrief, wie man ihn eher von einem Hunnenals von einem Franken-General hätte erwarten können. Er betrachtete sich als das rächende Werkzeug Gottes, das "den jüngsten Tag über alle Herrscher und den Tag „der Erlösung für die Völker bringe". . . . Aber während er alle Zeitungen mit Proclamationen dieser Art füllte, hatten die Preussen, nachdem sie von den Beschwerden ihres Feldzuges in Champagne wiederhergestellt waren, bei Coblenz über den Rhein gesezt, um sich dem weitern Vordringen der Franken entgegenzuwerfen: mit ihnen vereinigte sich das Heer des Landgraven von Hessen-Cassel. Nach einigen Gefechten ward Custine, der bis dahin bis an die Lahn hin geherrscht hatte, nach Höchst, zwei Stunden von Frankfurt, zurükgedrängt. In Frankfurt lies er den General van Helden mit einer Besazung von etwa 1600 Mann; weit zu wenig, um sich in einer so grossen

Stadt gegen äussere Feinde und innere Komplotte festhalten zu können, aber zu viel zur Aufopferung. Schon war (den 28 November) **van Helden** von dem preussischen General, Graven **Kalkreuth**, zur Uibergabe aufgefodert worden; aber seine Antwort war abschläglich. Custine wußte, daß die Gefahr, worin die Besazung in Frankfurt sich befand, nah und dringend war; er muste wissen, daß, auch bei Wundern von Tapferkeit, ein Häufgen von 1600 Mann, das nicht mehr als 6 Feldstüke hatte, bei dem weiten Umfange der Stadt einem überlegenen Angrif unmöglich mit Erfolg würde widerstehen können: und doch, als er den 29 November noch selbst nach Frankfurt kam, ertheilte er **van Helden**, ohne ihm einige Verstärkung zuzuführen, den Befehl, sich bis aufs Aeusserste zu wehren. Den 2 December rükten die Preussen und Hessen wirklich in zwei Heersäulen gegen die Stadt an. Fürchterlich war der Widerstand, den die Franken von dem Walle herab mit kleinem Gewehrfeuer — denn Grobgeschüz hatten sie nicht — anderthalb Stunden lang ihnen leisteten. Bei allem Wunsche, der Stadt zu schonen, sahen die Teutschen endlich wegen des so lange zweifelhaften Erfolgs sich genöthiget, selbige mit Haubizgrenaden und

aus

aus Mörsern zu beschiessen. So schreklich ihr Angrif von aussen war, so wüthend vertheidigten sich die Franken von innen. Allein während sie auf dem Walle noch in einem fort feuerten, ward das neue Thor, welches sie, ihrer geringen Anzahl wegen, nur schwach hatten besezen können, mit Beihülfe der fremden Handwerkspursche, die sich zusammengerottet hatten, gesprengt und die Zugbrüke niedergelassen. Nun stürzten die Teutschen in gedrängten Haufen in die Stadt herein. Viele Nationalgarden wollten, selbst izt noch sich nicht ergeben: "es lebe die Nation!" war ihr Ruf, indem sie auf die überall sie umringenden Feinde ihre Gewehre abdrükten und von diesen niedergehauen wurden: alle übrigen und der General van Helden selbst wurden gefangen genommen. Custine hatte zwar, während des Angrifs auf Frankfurt, um der Besazung zu Hilfe zu kommen, einen starken Heerhaufen bis Bokenheim vorrüken lassen; aber nach einer nichts entscheidenden Kanonade zog er sich wieder in die Verschanzungen zu Höchst, wo seine Hauptmacht stand, zurük. Die gegenseitigen Angriffe dauerten nun ununterbrochen fort, bis die Franken zulezt in die Gegenden von Cassel, einer Art von Vorstadt von Mainz, auf dem rechten Rheinufer,

an dem Zusammenflusse des Rheins und Mains, zurükgedrängt wurden.

31. Dis war die Lage der Dinge am Schlusse des Jahrs 1792. . . . Nie war wohl ein so kurzer Zeitraum reicher an unerwarteten Glükswechseln, an kühnen, oft ungeheuren Thaten. Im ersten Ausbruche des Krieges raffte ein plözlicher Tod Kaiser Leopold II hin. Bald darauf ward König Ludwig XVI. von dem glänzendsten Throne der Welt in den Graus des Kerkers verstossen. Frankreich litt einmal über's andre durch gichtrische Zukungen der Volkswuth, schreklicher durch innre Zwietracht, als durch die auswärtigen Feinde gepeiniget. Die Teutschen, im unaufhaltsamen Laufe von Thaten, bedrohten kaum noch das unermeßliche Paris mit allem, was die Zerstörung Gräßliches hat, und zogen sich dann mit einemmale, von Mangel, Anstrengung und Seuchen erschöpft, so eilig, wie möglich, aus ganz Frankreich zurük. Und nun, wie die Lawine auf den Eis-Alpen, die, erst nur ein kleines Flökchen, bald zur ungeheuren Schneemasse anrollt und im Niederstürzen Alles mit sich fort reißt, überströmten die Franken in Nord und Ost und Süd ganze Länderstreken: ein Volk, das man bis dahin

hin für feig und weichlich gehalten hatte, machte die Welt staunen durch die kühnsten Waffenthaten und einen Winterfeldzug, wie man ihn kaum von Russen erwartet hätte. Das ganze oestreichische Belgien mit allen seinen blühenden Städten, Luxemburg allein ausgenommen, und die Bisthümer Lüttich und Basel, und die Frucht- und Weinreichen Fluren, die sich von Landau bis nach Mainz hin dehnen, und das Herzogthum Savoyen und die Stadt Nizza mit ihrem Gebiete waren in nicht vollen drei Monaten von den Franken erobert. Schon war das Herzogthum Savoyen, dem Wunsche seiner Einwohner gemäs, mit der Franken-Republik vereinigt worden; es hieß nun, von dem höchsten Alpengebirge in dieser Gegend, das Departement des Montblanc. Auch das Volk von Nizza und die Republik Raurazien — so ward nun das vormalige Bisthum Basel genannt — schikten Abgeordnete nach Paris, die um Vereinigung mit der Franken-Republik bitten sollten. Man zweifelte nicht, daß bald auch die andern Völker, auf deren Gebiete die Heere der Republik standen, diesem Beispiele folgen würden. Vergessen war nun bei den Franken jener edle, einem so grossen Staate, wie dem ihrigen, so angemessene

Grundsaz: "nie um Eroberungen Krieg „zu führen" und gefährlicher, als alle Projekte einer Universal-Monarchie, war ihr so schlau berechneter, so gefälliger Plan einer Universal-Republik. . . . Frieden wollten sie um diese Zeit nicht: noch weniger konnten die kriegführenden Monarchen ihnen solchen bieten. . . . . Die Fortsezung des Krieges galt nichts geringeres, als ob ganz Europa aus seinen bisherigen Fugen gerissen und in ein ganz neues Modell umgegossen werden sollte. Daher kehrten nicht nur Kaiser Franz II, und die Könige von Preussen und von Sardinien aufs neue ungeheure Kriegsrüstungen vor, sondern auch das teutsche Reich, wegen seiner in Elsas und Lothringen angesessenen, dem Westfälischen Frieden zuwider in ihren Rechten gekränkten Stände, und, wegen der gewaltsamen Eröfnung der Schelde, die Holländer und die mit ihnen verbündete Britten fiengen an, sich mit furchtbarem Ernste zum Kriege gegen Frankreich zu bereiten: auch schien es nicht mehr zweifelhaft, daß auch der König von Spanien bald öffentlich als Feind gegen Frankreich auftreten werde; so daß das Jahr 1793 ein Schauspiel von der seltensten und schreklichsten Art darbieten wird: ein gegen

gen die vereinigte Macht von ganz Europa in Kampf tretendes Volk, und einen Krieg, unermeßlich an Umfang und an Interesse, der in jedem Falle das Schiksal der Welt entscheiden muß.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

H. Posselt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig,

Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte aus dem Latein

Bd.: 1792

Göttingen (1793)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1792
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252512-0
VD18 15546993-001